

# Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 5. Jahrgang

Folge 15

São Paulo, 10. Ostermond (April) 1936

5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig &amp; Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8\$000, ganzjährig Rs. 15\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Das Neueste bei Havas: Zeppelinhetze

Die ganze Welt spricht in diesen Tagen von der ersten erfolgreichen Südamerikasfahrt des neuen deutschen Luftschiffes „Hindenburg“ und bestaunt mit Ausdrücken höchster Bewunderung, daß es sich um eine Leistung deutscher Technik handelt, die einzig dastehet in der ganzen Welt. Die größten Nachrichtenbüros der Welt hatten ihre Sonderberichterstattung zum Fahrtantritt des LZ 129 nach Deutschland entsandt, um jede Kleinigkeit der historischen Stunden festzuhalten, in denen das Luftschiff nach glänzend gelungenen Probefahrten bereitgemacht wurde zur ersten Ozeanüberquerung. So lesen wir lange Sonderberichte der United Press, des „International News Service“ und zahlreicher anderer Büros, deren Vertreter sich ohne jede Ausnahme in rückhaltloser Bewunderung äußern.

Andererseits sind die üblichen drei oder vier Zeilen, die auch über die früheren Reisen des „Graß Zeppelin“ gebracht wurden — kurze Standortmeldungen usw. — bringt diese rühmlichste Stelle französischer politischer Propaganda es wieder einmal fertig, den von aller Welt anerkannten und bewunderten Erfolg des deutschen Zeppelins durch gehässige Lügenmeldungen zu beschmücken, in der faulen Hoffnung, die Leistung des Luftschiffes auf diese Weise herabzusetzen zu können. Da die wundervolle Ozeanüberquerung als solche leider Gottes nicht aus der Welt gelogen werden kann, versucht man es mit bekannter Tüchtigkeit auf politische Art, und zwar mit der anschließenden unverfälschten Behauptung:

„Es scheint, daß Herr Eckener anlässlich der letzten Wahlen bei der deutschen Regierung in Ungnade gefallen ist. Wir hören tatsächlich in allgemein gutinformierten Kreisen, daß Herr Eckener sich weigerte, das Luftschiff „Hindenburg“ während seiner letzten Deutschlandreise in den Dienst der Wahlpropaganda zu stellen, und schließlich nur unter Drohung der Behörden nachgab.“

Wir haben schon oft genug Anlaß gehabt, die widerliche, geradezu jüdische Verleumdungsweise des genannten französischen Büros an den Pranger zu stellen (wir erinnern in diesem Zusammenhang nur an den Boykott der Olympischen Winterspiele durch die Havas), aber die diesmalige „Leistung“ stellt einen Gipfelpunkt dar, vor dem sich selbst die Pariser Emigraille beschämt verstecken muß. Mit dem blöden Hinweis auf die „allgemein gutinformierten Kreise“ glaubt man anscheinend immer noch, die Welt dumm machen zu können, und denkt nicht daran, wie fürchterlich man sich selber blamiert. — Es kommt aber noch besser. Der einmal hingesezte Kohl muß noch weiter umgerührt werden, um ihn der „Weltmeinung“ schmachhafter zu machen. So heißt es denn in einem zweiten Telegramm:

„Der Zwischenfall zwischen dem Kommandanten Eckener und den Behörden des Reiches hatte die Ausmerzung des Namens Eckener aus den Spalten der Nazi-Presse zur Folge. In den Anweisungen, die soeben in diesem Sinne herausgegeben wurden, bestimmte der Propagandaminister Dr. Goebbels tatsächlich, daß der Name des berühmten Zeppelinkommandanten unbedingt aus allen Zeitungen verschwinde, und daß keine Zeitung oder Zeitschrift in Zu-

kunft mehr Bilder oder Artikel bringe, bei denen der Name Eckeners erscheine.“

Die Gründe für diese Ungnade, in die Dr. Eckener fiel, sind einmal seine Weigerung, das neue Luftschiff auf den Namen „Hitler“ zu taufen, und zum andern die Weigerung, die Luftschiffe in den Dienst der Wahlpropaganda zu stellen.“

Dem ganzen Schmod, der „tatsächlich“ einem Tinentuli des „Pariser Tageblattes“ alle Ehre machen würde, steht die Lüge so dick an der Stirn geschrieben, daß es sich kaum lohnt, weiter auf den Unsinn einzugehen. So stellen wir nur noch fest, daß das Condor-Syndikat in Rio sofort nach Erscheinen der Hezmeldungen der Havas eine Gegenerklärung an die gesamte Presse gab, in der der Lügenschleim der Havas-Redakteure scharf und deutlich abgelehnt und die Tatsache festgestellt wird, daß der Name des neuen Luftschiffes be-

reits im Juli vorigen Jahres, und zwar von der Reichsregierung selbst gewählt wurde, während Dr. Eckener bei Antritt der Deutschland-Rundfahrt seiner großen Freunde darüber Ausdruck gab, daß die Luftschiffe sich erstmalig in den Dienst einer so bedeutungsvollen Wahl stellen konnten. Man möchte sich an den Kopf fassen bei solchen Schmutzereien eines immerhin bekannten Nachrichtenunternehmens, wenn man nicht schon seit langer Zeit wüßte, daß den Machern und Hintermännern dieser Hezzenzentrale kein Mittel schlecht genug ist, wenn man nur dem neuen Deutschland ein answisches kann. Liest man allerdings eine weitere unscheinbare Meldung gleichen Vorzeichens, die von zahlreichen Zeitungen im Zusammenhang mit den Zeppelintelegrammen gebracht wurde, so gewinnt man einigeges Verständnis für die neuen Lügenbeuteleien. Es heißt da nämlich in einem kleinen Vierzeiler:

„Die Cia. „Mir France“ teilt mit, daß die Post dieser Gesellschaft, die am 5. dieses Monats von Toulouse abgeht, vollständig auf dem Luftwege nach Südamerika befördert wird.“

Das ist allerdings eine bedeutende Tatsache, bei der man es beinahe vergessen könnte, daß der deutsche Luftpostdienst seit Jahren mit einer geradezu sprichwörtlichen Pünktlichkeit und Schnelligkeit klappt. Und die hochwichtige Meldung beweist uns zur Genüge, daß außer der üblichen politischen Hezerei noch etwas anderes mitspielt, als man die Lügen über LZ 129 und Dr. Eckener in die Welt blies: Neid war es, bläsender Neid, der zur Erzeugung dieser Hintertreppenparolen den Anlaß gab! Und diese Gefühle sind für uns arme Wilde so klein und häßlich, daß wir sie nur mit einem winzigen Lächeln des Mitleids zu quittieren vermögen. —

## Ein Emigrant macht Schluss!

In den Zeiten vor der Revolution war ein besonders bekannter und beliebter Mitarbeiter in den Spalten der Altpresse der jüdische Schriftsteller Kurt Tucholsky. Der Umfang seiner Produktion gestattete es ihm, unter vier verschiedenen Kriegsnamen zu schreiben: Peter Panter, Janas Wrobel, Kaspar Hauser und Theobald Tiger.

Tucholsky, zweifellos einer der intelligentesten unter den großen Gruppen jüdischer intellektueller „Kulturbringer“ im alten Deutschland, der zweifellos in seinem Haß gegen deutsches Wesen und deutsche Menschen eine der übelsten Erscheinungen der deutschen Nachkriegsliteratur dargestellt hat, hat sich vor einigen Wochen erschossen. Im Gegensatz zu vielen anderen seiner Rassegenossen oder deren Freunden, die nach dem 30. Januar 1933 noch immer nicht merkten, daß ihre Rolle ausgespielt war, und nun von jenseits der Grenzen in ohnmächtigem Gezeir das deutsche Volk herabzusehen versuchten, hat Kurt Tucholsky geschwiegen. Er hatte eingesehen, daß das Judentum in Deutschland seine Rolle ausgespielt hatte und hat die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis gezogen. Bevor er sein Leben, weil es keinen Sinn mehr für ihn hatte, von sich warf, hat er in einem Brief an den Emigranten Arnold Zweig sein letztes Bekenntnis niedergeschrieben. Dieser Brief, der in der Ausgabe 9 des „Schwarzen Korps“ veröffentlicht wird, ist ein Dokument darüber, welche Rolle die Juden in Deutschland gespielt haben. Wenn auch aus den Zeilen Tucholskys der abgrundtiefe Haß des Juden gegen Deutschland spricht, so muß man doch den Mut und die Folgerichtigkeit anerkennen, die sein letztes Handeln bewiesen. Für alle jene aber, die da immer noch glauben, daß es keine Judenfrage gebe, oder daß die Judenfrage von uns bei weitem übertrieben werde, möge dieser Brief des Juden Kurt Tucholsky eine Lehre sein.

Der Brief an Arnold Zweig:

„Zürich, den 15. Dezember 1935.“

Lieber Arnold Zweig!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 13. November. Dank für alle freundlichen Worte — und wenn Sie mir neben „Verdun“ auch die „Bilanzen der Judenheit“ schicken lassen wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Sie sind, lieber Zweig, einer der so seltenen Schriftsteller,

die eine Kritik so aufgenommen haben, wie sie gemeint gewesen ist, nämlich freundschaftlich. Deshalb möchte ich Ihnen etwas schreiben, das wenig mit Ihrem Werk, viel mit Ihrer Anschauung zu tun hat — es richtet sich gar nicht an Sie, aber ich spreche zu Ihnen.

Ich bin im Jahre 1911 „aus dem Judentum ausgetreten“, und ich weiß, daß man das gar nicht kann.

Sie wissen, daß damit keine Konjunkturerei verbunden gewesen ist — ein Jude hatte es im Kaiserreich erträglich, ein Konfessionsloser nicht. Warum also tat ich das? Ich habe es getan, weil ich noch aus der frühesten Jugendzeit her einen unauslöschlichen Abscheu vor dem gelbten Rabbiner hatte. . . . Wendiner war damals noch nicht geboren. Doch — aber er hatte noch keinen Namen. Also heraus.

Antisemitismus habe ich nur in den Zeitungen zu spüren bekommen, im Leben nie. Mit dem feinen Instinkt, der die Burschen auszeichnet, haben mich viele Leute nicht für einen Juden gehalten, was ich nicht geschmeichelt anmerkte, sondern belustigt. In dreieinhalb Jahren Militär nichts. Zuletzt war ich Polizeikommissar — auch nicht die Spur des Haßes einer Idee. Ich habe mit den Ketten im Kasino gesoffen, was mir eine gute Kenntnis des Milieus für später ermöglicht hat. Nichts war zu spüren. Ich spreche also nicht aus Ressentiment.

Auch gehöre ich nicht zu den bekannten jüdischen Antisemiten. Aber Palästina erlaube ich mir keinerlei Bemerkung — ich kenne die Verhältnisse nicht. Zweierlei fällt mir auf: Das ist kein jüdischer Staat, sondern eine englische Kolonie, in der die Juden — wie unter Pontius Pilatus — eine Rolle spielen, die mir nicht schmeckt, und wohl manchem Juden dort unten auch nicht. Zweitens: die deutschen Juden, die Geld hatten, durften nur heraus, wenn sie statt ihres Geldes eine Abmachung mit herausnahmen, bei der Palästina mit deutschen Waren überschwemmt wird.

Doch ist das Sache der Zionisten, und da ich nicht mitzue, nehme ich mir wenig Recht, zu kritisieren. Wohl aber darf ich Ihnen sagen:

Was sind Sie? Angehöriger eines geschlagenen, aber nicht besiegten Heeres? Nein, Arnold Zweig, das ist nicht wahr. Das Judentum ist besiegt. . . und es ist auch nicht wahr, daß es

seit Jahrtausenden kämpft. Es kämpft eben nicht. Die Emanzipation der Juden ist nicht das Werk von Juden. Diese Befreiung ist den Juden durch die französische Revolution, also von Nichtjuden, geschenkt worden — sie haben nicht dafür gekämpft. Das hat sich gerächt. . .

Man hat schon diese faule und faule Erklärung nie gefallen, mit der man mir erklärt hat: die Ghettos sind im sechzehnten Jahrhundert konnten nichts anderes; sie waren bedrückt, man ließ sie ja nichts anderes, als schwächern. Nein, liebe Freunde:

Ghetto ist keine Folge — Ghetto ist Schicksal. Eine Herrenrasse wäre zerbrochen — diese da „müssen doch leben“.

Aber lassen wir die mittelalterlichen Juden — nehmen wir die von heute, die von Deutschland. Der große Moment fand ein kleines Geschlecht. Wie? Nicht zu begreifen, daß im März 1933 der Augenblick gekommen war, in ungekehrter Proportion auszugehen — also nicht wie heute einer auf zehn, sondern einer hätte dableiben müssen, und neun hätten gehen müssen, sollen müssen. Hat sich auch nur ein Rabbiner gefunden, der der Führer seines Volkes gewesen ist? Auch nur ein Mann? Keiner! In Nürnberg wohnte eine so reiche und einflussreiche Jüdischgemeinde — dort ist Herr Streicher groß geworden. . .

Hätten Sie dem Durchschnittsjuden im Jahre 1933 gesagt, er würde Deutschland unter Bedingungen verlassen, wie sie ihm das Jahr 1935 ff. bieten, er hätte Sie ausgelacht: „Ich kann doch nicht weggehen!“ (und nun wie ein Spieler) „Ich bin doch ein Verlust! Was meinen Sie — mein Geschäft. . .“ Und jetzt schleichen sie heraus, trübe, verprügelt, pleite, des Geldes beraubt. . . Heroismus war hier nun auch noch das bessere Geschäft. Also warum haben wir diesen Weg nicht gewählt? Das klingt nun so, wie wenn das gegen den gerichtet wäre, an den ich diesen Brief richte — aber mit Ihnen hat das nur sehr mittelbar zu tun. Ich kann Ihnen nicht folgen, wenn Sie die Jüdin loben, weil sie Eigenschaften hat, die ich bei andern genau so sehe („Sie weiß auf Gartenfesten schön zu sein“ — aber das kann München Müller auch), aber ich weiß, daß Sie nie einen

Daumenbreit nachgaben. Ich klage vor Ihnen, ich helle Sie nicht an...

Man hat eine Niederlage erlitten. Man ist so verprügelt worden, wie seit langer Zeit keine Partei, die alle Trümpe in der Hand hatte. Was ist nun zu tun? — Nun ist mit eiserner Energie Selbstkritik am Platze. Nur muß, auf die lächerliche Gefahr hin, daß das ausgebeutet wird, eine Selbstkritik vorgenommen werden, gegen die Schwefellauge Seifenwasser ist.

Was geschieht statt dessen? Statt dessen bekommen wir Lobhudeleien zu lesen, die ich nicht mag — Lob der Juden und Lob der Sozials und der Kommunisten — „sie sitzen da und hochachten einander“ heißt es einmal im Schwedischen... Statt einer Selbstkritik und Selbstheilehre sehe ich da etwas von „Wir sind das bessere Deutschland“ und solchen Unsinn. Aber ein Land ist nicht nur das, was es tut — es ist auch das, was es verträgt, was es duldet.

Es ist gespenstisch, zu wissen, was die Pariser Leute treiben — wie sie mit etwas spielen, was es gar nicht mehr gibt. Wie sie noch spielen — wie sie sich als Deutsche fühlen — aber zum Donner, die Deutschen wollen auch nicht! Sie merken es nicht.

Das ist Deutschland. Die Uniform paßt ihnen — nur der Kragen ist ihnen zu hoch. Etwas unbequem — etwas störend — so viel Pathos und so wenig Butter — aber im übrigen? Wie sagt Alfred Polgar: „Der Unfall beginnt damit, daß man hört: Eines muß man den Leuten lassen...“ Und sie lassen ihnen das eine und das andere und dann als Les... Mein Leben ist mir zu kostbar, mich unter einen Apfelbaum zu stellen und ihn zu bitten, Birnen zu produzieren. Ich nicht mehr. Ich habe mit diesem Land, dessen Sprache ich so wenig wie möglich spreche, nichts mehr zu schaffen. Möge es verrecken — möge es Rußland erobern — ich bin damit fertig...

Man muß ganz von vorn anfangen — „Ford, c'est Descartes descendu dans la rue“ heißt eine der Formeln Dandies. — (Er ist leider viel zu jung mit 36 Jahren gestorben.)

Man muß von vorn anfangen, nicht auf diesen... Stalin... hören...

— und „Das da ist gar nicht Deutschland“.

Wir werden das nicht erleben. Es gehört dazu, was die meisten Emigranten übersehen, eine Jugendkraft, die wir nicht mehr haben. Es werden neue nach uns kommen. So aber geht's nicht. Das Spiel ist aus.

Nihilismus? Lieber Zweig, ich habe in den letzten fünf Jahren viel gelernt — und wäre mein schlechter Gesundheitszustand nicht, so hätte ich dem öffentlich Ausdruck gegeben. Ich habe gelernt, daß es besser ist, zu sagen, hier sei nichts, als sich und anderen etwas vorzuspielen. (Was Sie nie getan haben.) Aber das Theater der Verzweiflung, die noch in... Thomas Mann einen Mann sieht, der, Nobelpreisträger, sich nicht heraustraut und seine „harmlosen“ Bücher in Deutschland weiterverkaufen läßt — die Verzweiflung, die dieselben Fehler weiter begeht, an denen wir zugrunde gegangen sind: es nämlich nicht so genau mit den Bundesgenossen zu nehmen — dieses Theater kann ich nicht mitemachen. Und hier ist das, was mich an der deutschen Emigration so abstößt:

Es geht alles weiter, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Immer weiter, immer weiter — sie schreiben dieselben Bücher, sie halten dieselben Reden, sie machen dieselben Festen. Aber das ist ja schon nicht gegangen, als wir noch drin die Möglichkeit und ein bißchen Macht hatten — wie soll das von draußen gehen! Sehen Sie sich Lenin in der Emigration an: Stahl und äußerste Gedankeneinheit. Und die da? Deutsche Kultur. Das Weltgewissen... Gute Nacht.

\*

Tucholskys Brief ist das Bekenntnis eines Menschen, der die Sinnlosigkeit des Tuns seiner Rassegenossen, die selbst in ihrer schwersten Stunde nicht zur Einsicht kommen wollen, daß ihr Spiel aus ist, erkannt hat. Eine Anklage an alle Kräfte, die sich mit dem Judentum vereinen, um Deutschland niederzuringen. Angeekelt vor der Verlogenheit seines Blutes, das sich mit Verleumdung, Lüge und Charakterlosigkeit durchzusetzen versucht, zu feige, einen offenen Kampf zu führen.

„Ich bin im Jahre 1911 aus dem Judentum ausgetreten“ und ich weiß, daß man das gar nicht kann.“

Der geistreichste und wohl intelligenteste von „ihnen“, Kurt Tucholsky, hat sich zu dieser Erkenntnis durchgerungen, die wir schon während der Jahre des Kampfes hindurch immer vertreten haben, um deretwillen wir verfolgt, gehetzt, verleumdet und diffamiert wurden. Und ein Teil der kirchlichen Kreise hat die Juden in ihrem Kampfe in Wort und Schrift unterstützt, nicht nur früher,

# Aufruf!

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, erläßt folgenden Aufruf an das Auslandsdeutschtum:

## An die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer!

In einer Geschlossenheit, die in der Geschichte der Völker ihresgleichen sucht, hat sich das deutsche Volk am 29. März zu ihrem Führer Adolf Hitler und der nationalsozialistischen Bewegung bekannt. Wer noch zweifelte, weiß es heute ganz genau: Hitler ist Deutschland!

Mit Stolz und Freude habe ich festgestellt, daß die Auslandsdeutschen und Seefahrer in ihrer Gefolgschaftstreue zum Führer nicht hinter den Deutschen im Reich zurückstehen. Die unzähligen telegraphischen Berichte, die mir aus allen Teilen der Welt und von deutschen Handelsschiffen zugegangen sind und noch zugehen, legen ein klares Zeugnis von der überwältigenden Einmütigkeit ab, mit der Auslandsdeutsche und Seefahrer, die mitwählen konnten, sich zum Führer und seinem Friedenswerk bekannt haben. Niemals zuvor hat es im Auslandsdeutschtum und in der Seeschifffahrt eine solche Einigkeit gegeben, und niemals zuvor ist die grenzenlose Liebe unserer Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen zu ihrer Heimat

sprechender zum Ausdruck gekommen. Angesichts dieses Bekenntnisses gedenke ich in tiefer Dankbarkeit aller derjenigen, die weder Mühe noch Kosten noch die Strapazen oft tagelanger Reisen gescheut haben, um ihrer staatsbürgerlichen und vaterländischen Pflicht zu genügen. Ich danke den vielen Parteigenossen und Volksgenossen im Ausland und an Bord unserer deutschen Schiffe, die sich in opferwilligster Weise um die komplizierte Vorbereitung der Wahl verdient gemacht haben. Insbesondere danke ich den deutschen Reedereien, die in großzügiger Weise die Wahlmöglichkeit für viele reichsdeutsche Volksgenossen im Ausland geschaffen haben, wie den Parteigenossen der Grenzgaue, die sich in vorbildlichem Geiste unserer Auslandsdeutschen in der Heimat annahmen.

Das Reich aber weiß, daß die Deutschen draußen und unsere Seefahrer gleichen Sinnes mit der Heimat sind und bleiben. Heute und für alle Zukunft soll unsere Losung heißen:

Hitler und Deutschland!

E. W. Bohle, Gauleiter.

sondern auch heute noch — wir brauchen dabei nur an den Berliner Fall Jacobi zu denken — aus der brennenden Rassenfrage eine konfessionelle Angelegenheit gemacht, die durch das Taufwasser allein gelöst werden könne!

Deutschland? „Möge es verrecken — möge es Rußland erobern — ich bin damit fertig.“

Der Haß spricht aus Tucholskys Worten, der Haß eines verschmähten Liebhabers, der täglich mit der Pistole seines zerfetzenden Intellekts der Geliebten anslauert und schließlich daran zugrunde ging, überwunden durch den Golem in seiner Brust, der ihm die Kraft gab, sich zu vervierfachen, um sich als Peter Panter, Kaspar Hauser, Theobald Tiger und Ignaz Wrobel für die Zurückweisung zu rächen.

Er war einer der Stärksten unter ihnen — und entlebte sich doch. Und die immer mit

Stolz seiner Gedanken als einem im Auslande weilenden Erlöser, der nur den richtigen Augenblick abwartet, um... gegen sie richtet sich Tucholskys letzter Hohn. Sie werden aufgeregt durcheinanderreden und einen „Nervenzusammenbruch“ zusammenzudeckeln wollen, und daß er „in einem Anfall von Gemütsdepression“...

Nein. — Kurt Tucholsky hat gewußt, was er schrieb bis zum letzten Augenblick. Er hatte nicht nur den Mut zum Hochverrat und zur Verleumdung gehabt, sondern auch einmal — als er aber auch keinen Ausweg mehr sah — zur Wahrheit. Es ist für sie eine bittere, aber wahre Wahrheit. „Und die da? ... Deutsche Kultur... Das Weltgewissen... Gute Nacht.“

Möge das Ende dieses anarchisierenden Literaten all denen zu denken geben, die heute noch in der Emigration unentwegt ihr gifttiefendes Schreiber-tum fortsetzen.

## Kurze Wochenübersicht

Am 1. April trifft der deutsche Sonderbotschafter v. Ribbentrop mit der deutschen Antwort, die neunzehn Punkte umfaßt, wieder in London ein, um diese der englischen Regierung zu übermitteln. Wie als selbstverständlich zu erwarten, geht die deutsche Antwort mit keiner Silbe auf die bekannten französischen Vorschläge ein, nach denen im Rheinland, auf deutschem Boden, eine neutrale Zone geschaffen und mit internationaler Truppen besetzt werden soll. Die Note bringt nochmals klar zum Ausdruck, daß Deutschland den unbedingten Willen hat, an der Schaffung einer sicheren Friedensgrundlage mitzuwirken, jedoch nur im Zustand völliger Gleichberechtigung mit den übrigen Nationen.

Am Schluß der Antwort heißt es wörtlich: „Die Reichsregierung glaubt, mit diesem Friedensplan ihren Beitrag geleistet zu haben. Zahlreiche Gelegenheiten, zu denen Deutschland in den letzten Jahren so oft die Hand bot, sind verjährt worden. Möge der jetzige Versuch einer allgemeinen europäischen Verständigung endlich zum Ziele führen!“

In Kreisen des Völkerbundes, in denen eine solche Antwort erwartet werden mußte, fangen darauf ernste Beratungen an, die vor allem darauf hinzuzielen, die Vertreter Frankreichs von ihren unzumutigen Forderungen abzubringen. Da sich vor allem in der öffentlichen Meinung Englands ein starker Stimmungsumschwung gegen Frankreich bemerkbar macht, scheinen die Franzosen unter englischem Druck ihre Ansichten langsam zu ändern, und es wird erklärt, daß im Verlauf einer Aussprache, die für die nächsten Tage in Genf anberaumt wurde, von französischer Seite Gegenvorschläge gemacht werden sollen. Wer die politischen Methoden der französischen Machthaber und die Arbeitsweise des Genfer Instituts in den letzten Jahren mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird auch diesen Verhandlungen mit einigem Mißtrauen entgegensehen. Es paßt dahin ein kleiner Witz, den sich der im allgemeinen zu einer traurigen Berühmtheit gelangte englische Literat Bernard Shaw in diesen Tagen

geleistet hat. Shaw, der augenblicklich eine Reise durch Spanien macht, erzählte den dortigen Pressevertretern, er sei jetzt dabei, ein Buch über den Völkerbund zu schreiben, und er schwankte nur noch, welchen Titel er dieser Arbeit geben sollte. Die beiden einzigen Vorschläge, die in Frage kämen, lauteten: „Der Geist von Genf“ oder „Die Liga der Verrückten“... Ausnahmsweise gesehen wir Herrn G. B. Shaw diesmal eine gewisse Portion von Vernunft zu.

## Deutsche Schule Mooca-Braz

Am 7. d. M. fand im großen Saale eine außerordentliche erweiterte Vorstandssitzung statt, die von vielen atembewährten Freunden der Schule, Männern und Frauen, sehr gut besucht war. Der Zweck der Zusammenkunft war, das diesjährige Schulfest, welches am 9. und 10. Mai stattfindet, recht eingehend vorzubereiten, damit es ein voller Erfolg wird. Keiner unserer Gäste soll unbefriedigt nach Hause gehen. An der Aussprache und den Vorschlägen, die gemacht wurden, merkte man denn auch, daß die Festhelfer mit Leib und Seele bei der Sache waren.

Geplant sind dieses Jahr eine ganze Reihe von Neuheiten, wie: die Aufstellung einer Freilichtbühne auf dem Schulhof die als „Spezialitäten-Theater“ dienen soll. Eine große Anzahl von namhaften Künstlern haben schon ihre Mitwirkung zugesagt. Es fehlen vorläufig nur noch Schlangenbeschwörer, Feuerfresser, Zauberflinster und Degenkämpfer. Dann ist daran gedacht, eine Original schwäbische Bauernstube einzurichten, damit die hiesige schwäbische Kolonie einmal den andern Volksgenossen zeigen kann, wie richtig gelebt wird.

Außerdem wird in der Schule eine Filiale der Confectaria Germania eröffnet, wo die Damen eine vernünftige Tasse Kaffee bekommen können. Zur Belustigung der Kinder wird ein altägyptisches Festreiten veranstaltet. Was sonst noch alles gemacht wird, wollen wir nicht verraten, damit die Ueberraschung nachher umso größer ist. Also alles auf am 9. und 10. Mai nach Mooca-Braz.

## Mozart-Konzert

Die Ortsgruppe São Paulo veranstaltet am Donnerstag, den 16. April, 21 Uhr, im großen Saale der „Lyra“, Rua São Joaquim N. 329, ein Mozart-Konzert. Es wird allen Parteigenossen nahegelegt, für diesen Abend deutscher Musik zu werben und ihn zu besuchen. Die musikalische Leitung liegt in Händen des Pg. Emmerich Gnammer, welcher für den kammermusikalischen Teil der Vortragsfolge als tüchtig betannte Solisten gewann.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch diese Veranstaltung nicht nur in weiten Kreisen des paulistaner Deutschtums zu niedrigem Preise wirklich wertvolle deutsche Musik vermittelt werden soll, sondern daß dieser Abend auch dazu dienen soll, um aus seinem Reinertrage den so dringenden erforderlichen Grundstock zur Ausgestaltung kultureller Veranstaltungen zu schaffen.

Wie jeder weiß, sind wir in dieser Beziehung ganz und gar auf unsere eigene Kraft angewiesen und es kommt der Gesamtheit zugute, wenn wir auch diese Seite unserer Aufgaben ernst nehmen.

Einlaßkarten zum Preise von Rs. 3000 einschließlich Steuer in der Deutschen Apotheke von Ludwig Schwedes, Rua Libero Badaró N. 45-A.

## Kameradschaftsabend der Betriebsgemeinschaft der Firma Corneta Ltda.

Am Sonntagabend, den 4. April, abends, veranstaltete die Betriebsgemeinschaft der Messerfabrik Corneta Ltda. in S. Paulo aus Veranlassung der Europareise des Betriebsführers, Pg. Fritz Berg, einen Kameradschaftsabend.

Der Saalraum der Fabrik war ausgeräumt und mit den deutschen und brasilianischen Fahnen geschmückt. An langen Tischen saßen die Arbeitskameraden mit ihren Frauen. Auch der Landesgruppenleiter der NSDAP war zugegen, von den Anwesenden herzlich begrüßt.

Der Abend begann mit einem Liede des Corneta-Chors, der aus Arbeitskameraden der Belegschaft gebildet ist, und zwar mit dem Wahlspruch des Werks:

Hell klingt das Lied über Berg und Tal, hell wie der ehle Corneta-Stahl.

Orchester- und Gesangsvorträge wechselten sich ab, bis der älteste Angestellte des Betriebes, Herr Loehaus, in einer Ansprache dem Betriebsführer die Wünsche der Belegschaft für eine glückliche Reise aussprach. Gleichzeitig dankte er dem Betriebsführer für seine kameradschaftliche Zusammenarbeit und sein warmes Verständnis für die Sorgen aller seiner Mitarbeiter.

In seiner Antwort gab Pg. Berg einen kurzen Überblick über das Entstehen des Werks und seine Entwicklung, um dann auf die Aufgaben einer deutschen Betriebsgemeinschaft hier draußen einzugehen. Er betonte, daß jedes deutsche Mitglied der Belegschaft nicht nur ein Vertreter deutscher Arbeitsleistung, sondern auch deutschen Ansehens und deutscher Kultur sein müsse.

Damit würde sowohl der Würde Deutschlands wie Brasiliens und dessen Fortschritt Gemengtung. Der Betriebsführer schloß seine Ansprache mit dem Hinweis, daß die gesamte Arbeit auf die Dauer nur Erfolg haben könne, wenn jeder einzelne Mitarbeiter sich darüber klar würde, daß ebenso wie Betrieb und Gemeinschaft für ihn, er auch für Betrieb und Gemeinschaft einstehen müsse.

Mit diesen Worten wurde unter lebhaftem Beifall das Werksymbol enthielt. Im weiteren Verlauf des Abends wechselten noch musikalische und Einzelvorträge miteinander ab. Bis spät abends saßen dann noch die Teilnehmer bei einem Glase Bier und Abendessen in fröhlicher Kameradschaft zusammen.

Dieser Abend bot ein erfreuliches Bild davon, wie auch hier draußen im Auslande die deutsche Gemeinschaft verwirklicht werden kann, wenn nur auf allen Seiten der gute Willen dafür vorhanden ist. O-P.

## Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36

Landesgruppe Brasilien — Kreis S. Paulo-Parana

10. Veröffentlichung

Ortsgruppe São Paulo:

Bisher veröffentlicht 149.778\$000  
RM. 996.—  
Arg. Pesos 3.—  
USA. Dollar 15.—

Sammeliste No.	Spenderzahl
2 — Deutsches Generalkonsulat	14
	RM. 2— 560\$000
28 — Henrique Lemcke & Cia.	9
29 — E. Kennitz & Cia. Ltda.	1
	1.027\$000
	13
	700\$000
44 — A. Behmer & Filhos	5
46 — Cidade München	8
	226\$000
65 — Hotel zum Hirschen	12
	125\$000
70 — Casa Hamburgueza	1
	100\$000
77 — Funtymod, Fundação de Typos Modernos Ltda.	39
	2.373\$500
96 — Deutsche Buchhandlung J. M. Weiß Nachf.	4
	75\$000
108 — Hans Staden-Verein	16
	76\$000
117 — Joachim Spanaus	8
	17\$000
134 — Zelle Mitte, Block VIII	7
	59\$000
140 — Zelle Sant'Anna, Block II	44
	300\$000
143 — Zelle V. Marianna, Block II	12
	91\$000
159 — Pg. Kätchen Hahn	80
	1.057\$200
170 — Zelle Jard. America, Bl. VIII	3
	90\$000
330 — Deutsche Arbeitsgemeinschaft Zelle Liberdade	76
	525\$000
376 — Banco Germanico	2
	550\$000
379 — idem März-Sammlung	58
	673\$000
	Klavierkonzert Raimar von Bülow-Radum
	914\$000
	6. WHW-Abend der Ortsgruppe São Paulo
	902\$300
	F. A. Wünsche
	200\$000
	Johannes Goedecke
	50\$000
	Rs 160.734\$000
	RM. 998.—
	arg. Pesos 3.—
	USA. Dollar 15.—

# Im Eifer der Gerechtigkeit

## Lacht uns die Juden vom Halse!

Seit einigen Tagen schon geht die Meldung durch die Presse, daß ein jüdischer „Intellektueller“, der sich auf der Durchreise durch Rio befand, die Erklärung abgegeben habe, man wolle dreißigtausend jüdische Emigranten, die zu etwa einem Drittel aus Deutschland geflohen seien, in Brasilien ansässig machen. Abgesehen von der allgemeinen Ablehnung, die dieser Plan in der öffentlichen Meinung findet, ist es uns hochinteressant, an dieser Stelle die Ansicht wiederzugeben, die der bekannte Schriftsteller und Karikaturist Belmonte in der „Folha da Noite“ äußert:

Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung zu dem „hebräischen Drama“, das sich wie ein roter Faden durch die Weltgeschichte zieht, weist Belmonte folgerichtig nach, daß der Jude von jeher die Tätigkeit als Baner verabscheut hat, und sich nur als Stadtmensch wohlfühlt, und erklärt dann wörtlich: „Schon immer waren die Juden Goldschmiede, Juweliere, Geldwechsler, Banquiers und sie erfanden jenes Finanzwunder, das man Wucher nennt, und das sie netterweise immer zu Millionen machten, während die jeweiligen Patrioten ausgezogen wurden bis aufs Hemd.“

So waren die Juden also immer Stadtmenschen. Etwas daran zu denken, daß sie in ständischen, aus irgendeinem Grunde nicht der Landwirtschaft oder besser der Landarbeit zu widmen, kann man nur als Ausfluß einer überlasteten Phantasie bezeichnen. Sie gehen nicht. Geschicht, überschauen, mit einer Geschäftsnase, wie sie sich in der Weltgeschichte nur noch einmal bei ihren phönizischen Stammesbrüdern wiederfindet, sind sie bis zu jener wunderbaren modernen Geschäftsentwicklung gelangt, die man „auf Stottern kaufen“ nennt — das Entzücken aller Hausfrauen und die Verzweiflung aller Familienväter.

All diese schändlichen Zeilen fliegen mir aber nur aus der Feder, weil ich soeben in den Zeitungen lese, daß ein berühmter hebräischer Weltreisender, der gestern in Rio ankam, erklärte, „er habe die Absicht, dreißigtausend Juden nach Südamerika, besonders nach Brasilien, zu schicken, und zwar stammten zehntausend aus Deutschland, die mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus „ausgewiesen“ worden seien.“

Offensichtlich ist dieser Fall einseitlich. Anknüpfend hat das auch der jüdische Entzückter gemerkt, dem er versicherte anschließend, unter ihnen befänden sich zahllose „berühmte Persönlichkeiten“. Es ist möglich oder, besser noch, es ist gewiß, daß das stimmt. Aber, in diesem feierlichen Augenblick, in dem in Brasilien alle Welt berührt ist, brauchen wir nur eins: nämlich Landarbeiter. — Da das nun einmal nicht möglich ist, weil der Jude eben noch nie Landarbeiter war, so müssen wir ihnen ganz lebenswürdig sagen, daß sie heute ein eigenes Vaterland in Asien haben. Denn, wie man weiß, gehört Palästina ihnen jetzt ganz und liegt am Ostrand des Mittelmeeres, zwischen Ägypten, dem Hedschas, Syrien und dem Irak. Es ist viel leichter und logischer, daß sie sich dorthin wenden, weil sie dann in ihrem eigenen Hause sind... Man wird dazu einwenden, daß die Misfelmänner die Juden nicht besonders gern haben und ihnen in Palästina das Leben schwer machen. Aber das ist eben dahinten und damit hat in der Hauptsache der Völkerverbund zu tun, der soll sich einmal, da er weder das italienisch-abessinische, noch das deutsch-französische Problem lösen kann, mit der arabisch-jüdischen Frage befassen, um seine leeren Stunden auszufüllen. Und schließlich mag er sich darum kümmern, daß Brasilien nicht mit Juden angefüllt wird, denn wir laufen schon genug verjudet in der Weltgeschichte herum.

## Juden in Deutschland

Durch den schändlichen Mord an unserem Parteigenossen Gausloff ist das Interesse der Weltöffentlichkeit in ganz besonderem Maße auf die Judenfrage gelenkt worden. Es war uns von vornherein klar, daß — abgesehen von der Journaille, die auch diese erbärmliche feige Tat noch entschuldigte — überall versucht werden würde, den Mord als das Verbrechen eines Einzelgängers darzustellen, um so die kriminelle Belastung von dem Gesamtjudentum abzuwälzen. Demgegenüber aber hat der Führer unmißverständlich betont, daß hier zum erstenmal jene Rasse selbst den Mordstahl führen mußte und keinen verhehten Mittelsmann gefunden hat, daß also dieses Verbrechen um so mehr den skrupellosen Haß und die kriminelle Veranlagung des Judentums bloßstelle.

Wer heute noch diesen Fall für ein einzelndastehendes Verbrechen eines Juden hält, ist entweder selbst mit dem Weltfeinde verflochten und sucht aus höchst eigenen Interessen das Wesen des Judentums zu verschleiern, oder er ist wirklich so unwissend, daß man ihm nur erraten kann,

sich intensiver mit der Judenfrage zu beschäftigen. Wer zum Beispiel das neue, vom Institut zum Studium der Judenfrage herausgegebene Buch „Die Juden in Deutschland“ (Verlag Franz Eher Nachf., München) durchlas, wird schlechterdings nicht mehr daran zweifeln können, daß die Vorwürfe, die wir Nationalsozialisten dem Judentum machen, vollumfänglich berechtigt sind. Denn jene von der Gegenseite immer wieder als Einzelfälle bezeichneten kriminellen Taten der Juden häufen sich zu einer großen Zahl, daß man — setzt man sie zur Kopfzahl der Juden in Deutschland in Verhältnis — als eine Charakteranlage des Juden überhaupt erkennen muß. Denn hier wird das jüdische Treiben der letzten Jahrzehnte in einer solchen Vielfältigkeit dargestellt, daß jedes noch bleibende Mißtrauen von der Fülle des Materials schier erdrückt wird. Kein Gebiet, das irgendeine Möglichkeit geistiger oder politischer Verbesserung bot, blieb von der Zerfurchung allen sittlichen Haltes verschont, ob es sich nun um die Wirtschaft, die Presse, die Kultur, Literatur, Theater oder gar die Politik handelte. Diese außerordentlich wichtige und im Wesentlichen umfassende Darstellung der verderblichen Wirkungen des Judentums in Deutschland, die überall ihre Behauptung vollgültig mit Beweisen und Tatsachenmaterial belegt, gehört nicht nur in jede Bibliothek, sondern auch in jedes deutsche Haus und ganz besonders in die Hände des Anstandes, das nur auf diese Schlag- und beweiskräftige Art von unserem Standpunkt überzeugt und damit zu einem Verständnis geführt werden kann.

Dann wird auch endlich das Geräme, das noch bei gewissen liberalen Kreisen umgeht, ver-

stummen, daß es auch „anständige Juden“ gäbe. Gewiß wird niemand bestreiten — und dieses ehrliebe Buch tut es auch nicht — daß es unter den Juden auch solche gibt, die im Willen ehrliebe bemüht waren, ihre „Assimilation an das Gastvolk“ zu vervollständigen. Allein ein Jude selbst kennzeichnete noch 1932 diese seine Rassegenossen so: „Man bekannte sich zwar zur deutschen Nation und meinte das auch subjektiv gewiß ehrliebe, aber das Sein widersprach dem Bewußtsein: man ging in Wahrheit nicht in das fremde Volksganze ein.“ Und das ist das Wesentliche! Sie blieben fremd und würden es immer bleiben. Die Moral des Juden ist derjenigen des Europäers so entgegengesetzt, daß eine Verengung nie möglich ist. Trennung der beiden Rassen ist darum auch die ebenso berechnete wie gerechte Grundlage der deutschen Rassegesetze. Denn wir müssen uns bewußt bleiben, daß der Jude in seinem Wesen so veranlagt ist, daß wir es kriminell nennen müssen. Und diese Veranlagung bleibt bestehen, auch wenn der einzelne Jude sich nach unseren Gesetzen richtet, weil es ihm vorteilhaft ist, und so nach außen ein gestittes Gebahren an den Tag legt. Diese Veranlagung wird aber stets wieder zum Durchbruch kommen, wenn der Jude sich — weil er die Macht hat — ohne die Schranken der deutschen Gesetze ansetzen kann. Das lehrt dieses weltanschaulich bedeutsame und sachlich wertvolle Buch allen Deutschen und allen Menschen, die guten Willens sind. G. St.

## Krach im Walfertal

Bei Obersiebenbrunn im Allgäu geht ein Seitental auf österreichisches Gebiet hinüber. Verkehrspolitisch hat es Zugang nur von Deutschland. Ich war im vorigen Jahre einen Tag mit dem Verkehrsauto der Reichspost dort zu Besuch. Das Walfertal ist berühmt wegen seines hervorragenden Skigebietes. Ich ging auch, natürlich, da solch ein Ausflug Lust und Hunger erzeugt, in einen

Dorfkrug „Zum Hirschen“. Die Gaststube war leer. Nach einer Weile kamen fünf junge Burtschen herein. Da sie mir offenbar aufsahen, daß ich Reichsdeutscher bin, grüßten sie mich mit dem Hitlergruß, dem ich natürlich freudig folge leistete. Es entwickelte sich eine kurze Unterhaltung, und ich erzählte ihnen einige Erlebnisse, die ich kurz vorher in der Innsbrucker Gegend hatte. Meine Zuhörer freuten sich, aber offenbar durch schlechte Erfahrungen gewöhnt, blieben sie stumm. Schließlich kam aus der Nebenstube ein Mann, der sich als der Wirt vorstellte und sich energisch verbat, daß in seinem Restaurant politisiert würde. Ich konnte ihm nur erwidern, daß von Politisieren überhaupt nicht die Rede sein könne, daß vor allem nur ich Erlebnisse erzählt hätte, und daß meine Zuhörer in keiner Weise dazu Stellung genommen hätten. Der Wirt glaubte trotzdem die Grundfesten der österreichischen Sicherheit gefährdet zu sehen und erklärte, daß, wenn ein Gendarm anwesend gewesen wäre, diese Unterhaltung die schlimmsten Folgen für mich gehabt hätte. Auch diese Drohung hörte mich nicht, da ich schließlich als Gast mir keines Verstoßes gegen die Gesetze bewußt war. Daraufhin erklärte der Wirt: „Wir sind auf österreichischem Gebiet, also sind wir politisch Österreicher. Wirtschaftlich aber sind wir deutsch, denn unser Tal hat keinen Ausgang nach der österreichischen Seite hin.“ Sprach's und ging davon.

Die Kellnerin, die mich bediente, beschwichtigte mich darauf mit den Worten: „Da müssen Sie Ihna nur drausmachen, so ist der immer. Aber's Geld nimmt er von de Preiß'n gern an.“

Ich hörte von fern das Horn des Postwagens, der mich nach Hause fahren sollte mich, da ich schon bezahlet hatte, verließ ich das Gasthaus, und, als ich vor der Tür stand, kam im Lauffschritt die Kellnerin nach und schrie, so laut sie konnte: „Heil Hitler!“ M. B.

## Der Kampf gegen die Religion wird in der Sowjetunion fortgesetzt.

— Immer noch religiöse Gemeinden vorhanden. „Daily Express“, London, meldet aus Moskau, daß der führende russische Arbeit Jarinlawsky auf einer Tagung des Verbandes kämpfender Gottloser in Moskau vor fünftausend Mitgliedern folgendes erklärte:

„Kampf der Religion bis zum Ende! Die Hälfte der Bevölkerung Sowjetlands ist vollständig atheistisch. Sie braucht kein himmlisches Paradies. Aber 40 000 religiöse Gemeinden existieren noch.“ H.M.

## Jüdische Angst vor der zunehmenden antijüdischen Stimmung in England

Das in London erscheinende Blatt „Machshib“ veröffentlicht die Zuschrift eines Juden an die Zeitung „Northshire Telegraph & Star“. Der Jude schreibt unter anderem:

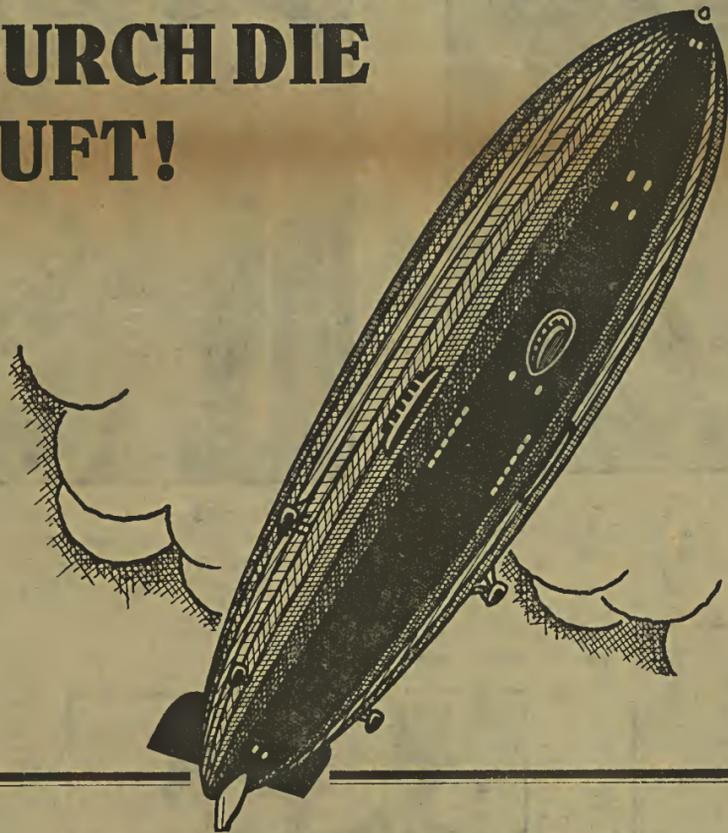
Mit starkem Mißbehagen sehen meine Rassegenossen und ich den wachsenden Antisemitismus, der sich in der Welt und insbesondere in England während der letzten Monate gezeigt hat. Ich möchte wissen, warum die Leute in England Hitler nachzueifern versuchen, wenn man dabei besonders in Betracht zieht, was die Juden für dieses Land getan haben. Es scheint, daß eine sich über die ganze Welt erstreckende Hysterie auch in England Fuß gefaßt hat und sowohl auf der rechten wie linken Seite Unterstützung gewinnt. Ich habe selbst kleine Abzettel in der Größe von Straßenbahnfahrkarten gesehen, die auf die Schaufenster jüdischer Geschäfte geklebt waren. Warum gießt man dieses Gift auf die Köpfe unseres Volkes? — Denkt nur an die größten Juden in England, wie das Hans Rothschild, Sassoon, Montague, fluge Finanzmänner, die die englische Geschichte gewandelt haben. Es ist mir notwendig, solche Namen wie Lord Melchett und Lord Reading anzuführen, um zu zeigen, daß die Mehrheit, so klein auch unsere zahlenmäßige Stärke sein mag, der Industriegebiete dieses Landes von unserem Volke finanziert wird. An der Bildung der öffentlichen Meinung und der nationalen Kultur hat unser Volk seinen Anteil, was man wohl erkennen wird, wenn man Einrichtungen in Betracht zieht, wie die nationale Presse, die Filmunternehmungen, die Lebensmittelversorgung.

## Ein bolschewistisches Musterkrankenhaus

Die „Leningradskaja Prawda“ vom 15. November 1935 veröffentlicht folgendes, für die Zustände in den sowjetischen Krankenhäusern charakteristische Zitiert einiger Kranker:

„Das Kapschinsker Krankenhaus besitzt nicht einmal eine Badewanne und die Kranken gelangen in schmutzigem Zustande, ohne gebadet zu werden, in die Krankenzimmer. In den Räumen des Krankenhauses gibt es Wanzen und Schwaben. Die Wäsche ist voller Löcher und dreifig. Krankentittel und Pantoffel gibt es sehr wenig. Sechs Kranke müssen sich mit einem Paar Pantoffeln begnügen. Das Essen ist miserabel und immer dasselbe. Der Hauptarzt Werbels besucht die Kranken selten und hat für sie überhaupt kein Interesse. Aber diese Mißstände fliegen bei den zuständigen Behörden schon viele Klagen vor, jedoch wird der Tätigkeit des Krankenhauses nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt.“

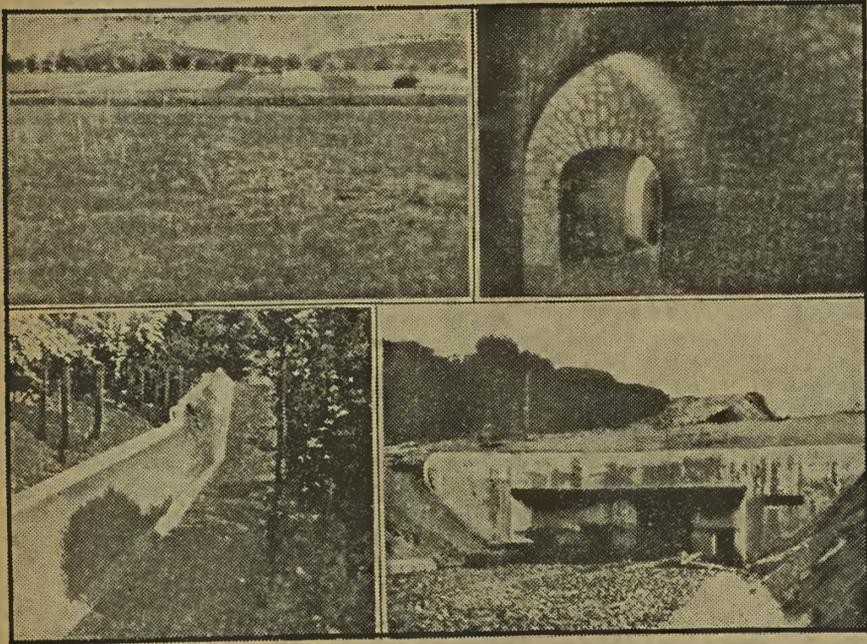
# EIN AUTOMOBIL REIST DURCH DIE LUFT!



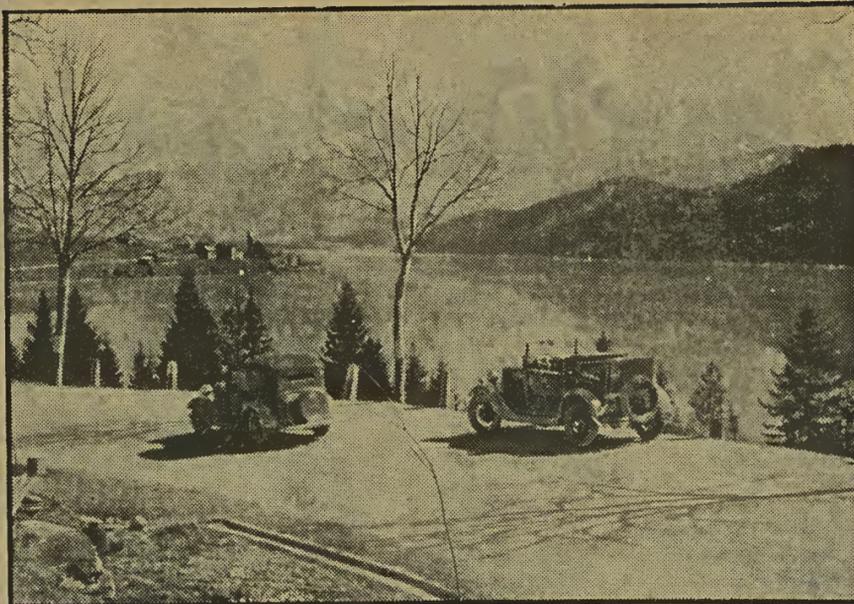
Der König der Lufttransporte beförderte an Bord den Champion der Ueberlandtransporte: Der „Hindenburg“ transportierte den neuen Opel, Typ Olympia, Nr. 500.000. Der neue Opel, Typ Olympia, ist würdig der Tradition der hervorragenden Automobilfabrik Opel; nur Teile von höchster Qualität und grösster Haltbarkeit gelangten bei der Montage zur Verwendung, wodurch die drei Haupteigenschaften erzielt wurden: geringes Gewicht, kleines Volumen und grosse Rentabilität, und ermöglicht so selbst einen Transport durch die Lüfte. Der neue Opel, Typ Olympia, ist bei seinem Preise der sparsamste, schönste und dauerhafteste Wagen.

Besuchen Sie die Ausstellung am Largo do Ouvidor 2 THEODOR WILLE & CIA. LTDA.





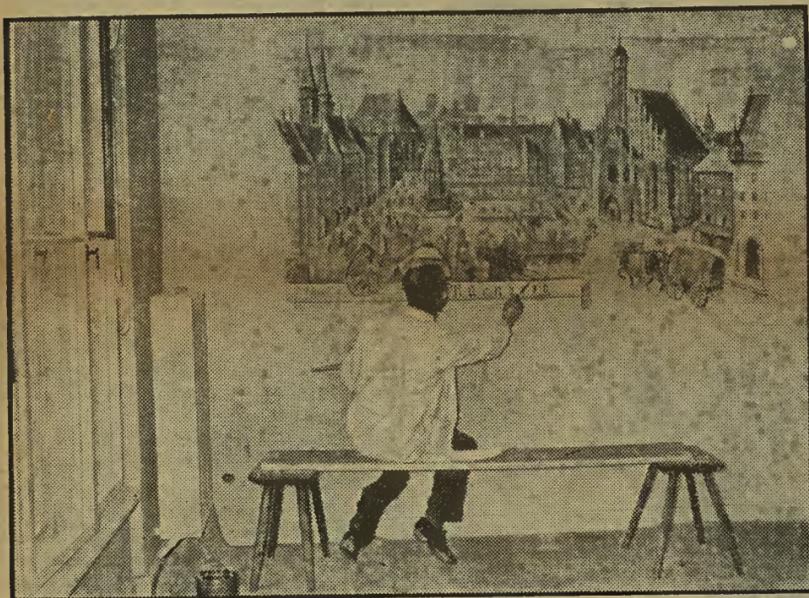
**Wer bedroht wen?** — Frankreich fühlt sich bekämpt durch die Anwesenheit von ganzen neunzehn deutschen Bataillonen am Rhein bedroht und glaubt seine Sicherheit nur durch neue Forderungen wiederherstellen zu können, die auf eine neue Diskriminierung Deutschlands hinauslaufen. Demgegenüber muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß dieser verschwindenden deutschen Truppenmacht gegenüber der gewaltigste Festungswall liegt, den Menschenhirne jemals erdacht und Menschenhände je erbaut haben. Wir zeigen eine Bilderreihe der französischen Festungsanlagen an der deutschen Grenze, deren Bau Anstalten verschlungen hat. — Oben links: Niemand sieht es diesem friedlichen Gelände an, daß sich hier, bis zu einer Tiefe von hundert Meter betonierte Räume erstrecken, die nicht nur Auf-enthaltsräume und Vorratskammern enthalten, sondern auch durch regelrechte Untergrundbahnen miteinander verbunden sind. Die Anpassung an das Gelände ist schlechthin vollkommen. Oben rechts: Von fort zu fort ziehen sich in unzähligen Windungen die unterirdischen Verbindungsgänge hin; sie sind nicht gerade gebaut, weil im Falle eines örtlichen Einbruchs ein feindliches Maschinengewehr den geraden Gang auf weite Entfernung beherrschen könnte. Unten links: Abgeschrägte Betonmauern liegen in den Wäldern versteckt und bilden die ersten Kennzeichen der Nähe einer Festung. Unten rechts: Eingang zu einer der unterirdischen Auffangstellungen, die, stark betoniert und gegen Sicht völlig geschützt, sich hinter der ganzen französischen Festungslinie hinziehen. Sie dienen als bombensichere Stützpunkte für die Mannschaften und als Munitionsdepots.



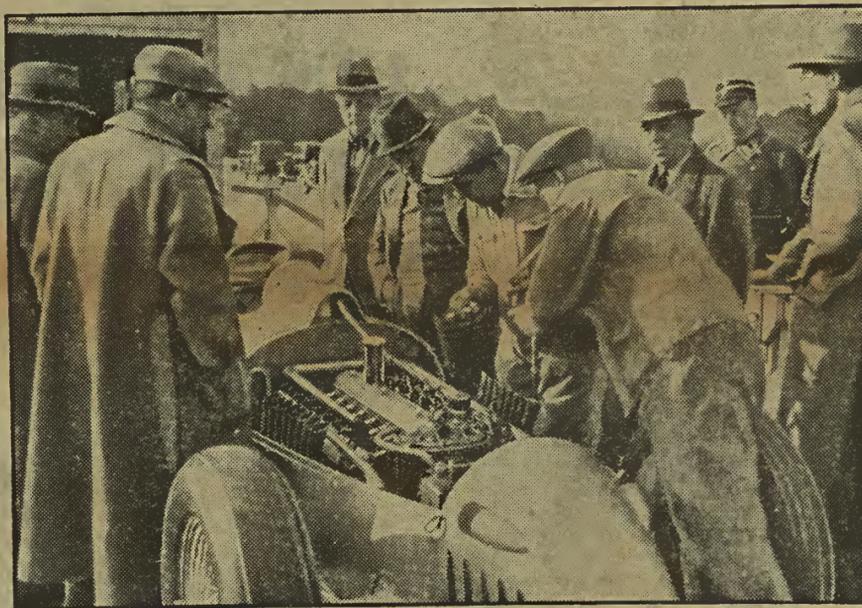
**Eine neue Autostraße erschließt die schöne bayrische Alpenwelt.** — Zwischen Pfrenten und Füssen am Weißen See ist vor kurzem ein Teilstück der neuen Alpenquerstraße fertiggestellt worden. Daß diese Straße gebaut wird, die ganz besonders reizvolle Ausblicke bietet, verdanken wir ebenfalls dem Führer.



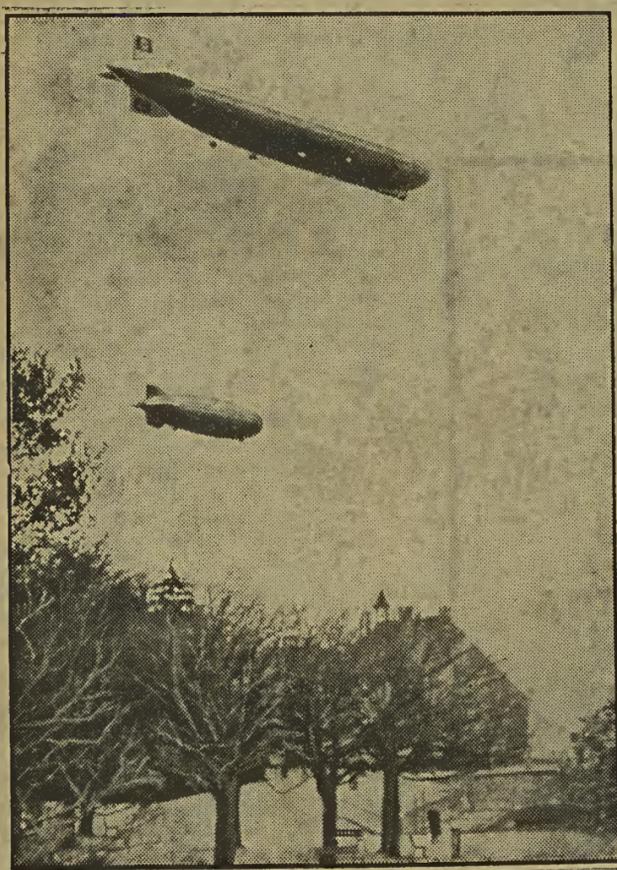
**Neue Schiffspostflagge.** — Nach einer Verordnung des Reichspostministers werden deutsche Schiffe, die im Auftrage der Deutschen Reichspost Post befördern, von jetzt ab, neben ihrer Handelsflagge, solange sie Post an Bord haben, als Signalflagge im Vortopp eine Schiffspostflagge führen. Dieser Stander, ein weißes Dreieck, dessen Längsseiten rot gerändert sind, trägt die waagrecht stehende Inschrift „Deutsche Post“.



**Bilderschmuck in den Häusern des Olympischen Dorfes.** — Im Olympischen Dorf werden gegenwärtig von etwa hundertachtzig Angehörigen der Staatlichen Kunstakademien Deutschlands die einzelnen Unterkunftsgehäuser mit Städtebildern ausgemalt. Hier entsteht der Adolf Hitlerplatz in Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage.



**Weltrekord Hans Stuck auf der Reichsautobahn.** — Dem deutschen Rennfahrer Hans Stuck gelang es bereits bei den ersten Prüfungsfahrten des neuen Auto-Union-Rennwagens auf dem Abschnitt Frankfurt-Darmstadt, einen Weltrekord herauszufahren. Er legte mit fliegendem Start 5 km mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 312 Stundenkilometer zurück. Er überbot den Weltrekord um fast 90 Stundenkilometer.



**Links: Zum erstenmal seit achtzehn Jahren wieder zwei deutsche Zeppeline in der Luft.**



**v. Ribbentrop bei König Eduard.** — Im Verlauf der Londoner Besprechungen wurde der deutsche Delegationsführer vom König in einer halbständigen Audienz empfangen. — Beim Verlassen des Buckingham-Palasts



**Ein neues Werk des Führers vor der Vollendung.** Noch in diesem Jahre wird der Rügendamm die schönste Insel der Ostsee mit dem Festland verbinden. Wir zeigen einen Ausschnitt von der Eisenbahn-Straßenbrücke über den sogenannten Ziegelgraben. Die Klappen der Brücke sind gerade geöffnet. Die Gegengewichte für die dreißig Meter langen Klappenarme sind vierhundertachtzig Tonnen schwer.

Friedrich Joachim Klahn

# Der Panzerwagen

Zu den wenigen Büchern, in denen der Kampf von SA-Männern, die ihn selbst erlebten, aus diesem Erlebnis heraus echt und packend geschildert wird, gehört das Werk Friedrich Joachim Klahn's „Sturm 138, Ernstes und Heiteres aus dem Leben der SA.", das im Verlag H. Schaufuss, Leipzig C. 1, erschienen ist. — Hier spricht ein SA-Führer zu seinen Kampfgefährten und zu denen, die erst nach der ersten Etappe im Siegeslauf zu uns kamen. Mit Genehmigung von Verfasser und Verlag bringen wir aus dem Werk das Kapitel „Der Panzerwagen", das uns in packender Schilderung einen Einblick in den Wahlkampf gibt, wie er zur Systemzeit üblich war. Im Hinblick auf die eben in Deutschland abgehaltenen Wahlen bietet uns diese Schilderung Gelegenheit zu einem Vergleich, der augenfälliger nicht gedacht werden kann.

\*

Wieder einmal ist Wahl Reichstags- und Landtagswahl.

Wir Nationalsozialisten erscheinen auf den Wahllisten erst an neunter Stelle. Wenn wir auch wissen, dass wir auch dieses Mal noch nicht die Mehrheit erhalten werden, so ist uns doch jede Wahl ein Massstab unserer bisherigen Arbeit.

Wir werden Stimmenzuwachs erringen, die anderen können nur verlieren. Wir stehen im Angriff, die anderen alle in der Verteidigung. Es ist ja selbstverständlich, dass wir einmal siegen werden. Wenn nicht bei dieser Wahl, dann eben bei einer anderen. Einmal kommt der Tag! Und diese Siegesgewissheit gibt uns die Kraft und den Rhythmus unserer Arbeit. Wir lassen uns durch keinerlei Drohungen der schwarzroten Regierung unseres Ländchens abschrecken und jede Drangsalierung durch die Polizei erhöht nur unseren Eifer.

Der Spiesser unserer Stadt ist nicht unser Freund. Wir machen ihm zu viel Geschrei und zu viel Aufsehen von unserer Sache. Ausserdem gehört die Politik nicht auf die Strasse. Aber was sollen wir armen Leute denn machen? Die Wirte verweigern uns die Säle, weil sie fürchten, dass ihnen dadurch die guten Kunden fortlaufen, und was ist schon an uns zu verdienen?

Die Stadt gibt uns ihre Räume nicht her, wie kann man einer staatsfeindlichen Partei auf diese Weise entgegenkommen?

## Es muss etwas geschehen, aber was?

Siehe da, da bringt uns die Schutzpolizei selbst auf eine Idee. Da fährt gegen Abend der grosse Panzerwagen der Polizei durch die Hauptstrasse. Gar zu gerne hätten die Grünen wohl mal ein bisschen auf uns geknallt, solange das noch nicht geht, werfen sie statt Handgranaten Flugblätter durch die Panzerschlitze auf die Strasse. Flugblätter der SPD und der KPD...

Wie wäre es, wenn auch wir?...

Heureka! Ich hab's!

Aber die Sache muss geheimgehalten werden, denn sonst macht uns die Gesellschaft einen Strich durch die Rechnung. Ich brauche nur einen Freund, ein altes Auto, einen Radioapparat, ein Grammophon und einen Lautsprecher. Innerhalb weniger Stunden ist alles zur Stelle. Nun sitzen mein Freund Schlegel und ich drei Tage und drei Nächte in der verriegelten Werkstatt, schufteten, bastelten, malen und vergessen vor Eifer Schlaf und Essen: Mit Hilfe von Blech und Winkelleisen wird aus dem alten Opel-Lieferwagen ein Panzerauto. Beileibe, es ist kein richtiges. Aber das Ding sieht doch annähernd so aus, und wenn einer noch darüber im Zweifel sein sollte, so werden ihm die beiden Totenköpfe, die ich auf die Wände pinselte, restlos aufklären.

Der Wagen hat nur eine Tür, und die ist von drinnen zu verriegeln. Vorne bekommt er eine Jalousie, die man auf- und zumachen kann. Schlegel muss ja beim Fahren etwas sehen können. Ich werde hinten im Finstern sitzen. Ne, wozu haben wir diese schöne Karbidlampe. Ich muss doch etwas sehen können, wenn ich meine Schallplatten auflege oder die Rede an das Volk halte. Oben auf dem Verdeck baut Schlegel einen Panzerturm. Er ist drehbar. Das Maschinengewehr, was da so drohend herumschwenkt,

Geld haben wir keines, die Propagandamärsche der SA. sind verboten, unsere Zivilspaziergänge werden durch die Ueberfallkommandos recht heftig unterbrochen, und unsere Redner unterstehen eifrigster Ueberwachung verbotsgeriger Kriminalbeamter.

Zwar kleben wir unermüdlich unsere Plakate, entfernen die Fetzen der Lügenpropaganda von rechts und links, erleben dabei nächtlicher Weise erheiternde Begegnungen, bevölkern die Polizeiwachen und das Untersuchungsgefängnis, verteilen vor den Fabriken und Betrieben unsere Flugschriften, aber das ist alles noch nicht das Richtige. Es muss etwas geschehen, aber was?

Am Tage vor der Wahl muss es geschehen, alles muss auf uns aufmerksam werden. Wir müssen uns mit einem Schlag in Erinnerung bringen. Und zwar muss die Sache so aufgezo-gen werden, dass die Spiesser zu der Ueberzeugung kommen, die Regierung und die Polizei habe sich uns gegenüber ganz frontal und gemein benommen. Ist es denn in der Tat nicht so?

Das Mitleid und das Gemüt des Spiessers müssen recht heftig gerührt werden, dann, ja dann gibt er uns seine Stimme vielleicht am nächsten Tage. Aber was machen? Es muss etwas ganz Ausserordentliches sein.

Während wir nun Tag und Nacht arbeiten, reden, Flugblätter entwerfen, verteilen, immer wieder neue Wege suchen, um das, was uns im Herzen sitzt, zum Allgemeinut des Volkes zu machen, grübeln wir unausgesetzt darüber nach, was noch kommen müsse.

In den letzten Tagen vor der Wahl holt die Regierung zu einem Gewaltschlag aus. Unsere Zeitungen werden verboten, angeblich weil wir die Regierungsbanden angegriffen hätten und weil wir die Achtung vor den Staatseinrichtungen verletzt hätten. Unsere Umzüge werden verboten, wir hätten damit Veranlassung zu Unruhen auf den Strassen gegeben.

Die Roten aber ziehen nun ungestört unter dem polizeilichen Schutz brüllend durch die Strassen.

Unsere Flugblätter werden beschlagnahmt, weil, ja weil...

Unsere Versammlungen werden geschlossen, ehe die Redner überhaupt den Mund aufgemacht haben...

## Am Freitag vor der Wahl ist das Ding fertig

Für die Rückseite des Panzerwagens hat die Farbe nicht mehr gelangt, da kleben wir noch unser verbotenes Werbeplakat „Wählt Liste 9" hin, so, jetzt ist alles in Ordnung. Meine Kameraden beschwerten sich, ich liesse sie in den letzten Tagen vor der Wahl mit ihrer Arbeit im Stich, aber dann merken sie, es ist irgendetwas im Gange. Sie möchten es gerne wissen, aber wir halten dicht. Nur werden jetzt der Gauleiter und der Kreisleiter eingeweiht, damit sie — falls geschossen werden sollte — gleich die nötigen Schritte unternehmen können.

### Sonnabend vor der Wahl...

Die gesamte SA. — in Zivil natürlich —, die sonstigen aktiven Parteigenossen, einschliesslich der nicht in ihrer Aktivität zu unterscheidenden Frauengruppe unter Tante Bärnann, erhalten Befehl, sich von nachmittags 4 Uhr ab auf der Hauptstrasse lustwandelnd zu ergeben und der Dinge zu harren, die da kommen würden. Nun wogt die Menschenmenge strassenauf und strassenab. Die Polizei ist schon nervös geworden. Die Ueberfallwagen rollen herzlichst begrüsst zur Hauptwache, und verstärkte Patronen versuchen für Ordnung und Ruhe zu sorgen, sie machen allerdings die Unruhe nur noch grösser. Hier und da gibt es Anläufe. Die Stimmung steigt. Sollte die Kommune und der Bananengeneral eine ähuliche Anweisung gegeben haben?

Die Genossen der Gegenseite drängeln sich von allen Seiten durch die Strasse. Na, da haben wir ja alles beisammen!

Siehe da, da sind ja auch die Geheimen! Sie sind restlos mobilisiert. Nun horchen sie herum, wer, wie und was... Jetzt wird's Zeit! Also, mein lieber Schlegel, alter Kampfgenosse, rau an den Feind! So donnern wir dann kurz nach 4 Uhr mit unserem Panzerwagen aus der Werkstatt. Bald haben wir im 10-Kilometer-Tempo die Hauptstrasse erreicht.

Schneller können wir nicht fahren, denn Schlegel kann nichts sehen. Er muss höllisch aufpassen. Aber auch die anderen mögen achtgeben, vor einem solchen Panzerwagen muss man die Strasse freimachen.

### Der Wagen kracht fürchterlich

Die Auspufflupe brüllt, die Ventilhupe — jipp — jipp — jipp — lässt die ganze Stadt aufhorchen. Brennt es irgendwo? Kommt die Feuerwehr? Kommt schon wieder so ein Ueberfallwagen? Nein, da kommt ja ein Panzerwagen! Mensch, ein Panzerwagen! Ein Panzerwagen der Nationalsozialisten! Ich kann zwar nichts hören und nichts sehen, denn die verworrenen Geräusche von da draussen werden glatt überschrien durch die Instrumente Schlegels. Schon an der Strassenecke vor der Deutschen Bank gibt es einen ziemlichen Bums! Eine Strassenbahn hat uns etwas unsanft beiseitegeschoben. Dieser dämliche Kerl! Viel macht das zwar nicht aus, aber draussen scheint schon die Polizei zu sein.

Schlegel winkt mir durch das Guckloch nach hinten. Ich kann es nicht verstehen, was er mir sagen möchte, aber ich lese das Wort „Polizei" von seinen leuchtenden Augen.

Ich verriegele zunächst die Tür und dann lege ich erstmals den „Badenweiler" auf, der

## Hupp, hallo, was war das?

„Schlegel, sind wir irgendwo gegengestossen?" Wir halten. Schlegel macht eine hilflose Bewegung, zieht die Bremse an und klappt die Jalousie herunter. So, da wären wir! Mitten auf der Hauptstrasse. Rund herum die Polizei und eine tosende Menge. Also weiter mit den Worten der Wahrheit, solange noch die Möglichkeit dazu vorhanden ist.

„Unser Tag der Abrechnung kommt, der Tag, an dem das deutsche Volk erwacht und sich frei macht von den Menschen und Ver-rätern, die den Klassenhass und den Standes-dünkel gesät haben, um für sich selbst aus dem Unfrieden des Volkes Profit zu ziehen..."

„Arbeiter der Stirn und Faust" ... „Mensch, Schlegel, hörste die Faust da draussen?" ... „Macht gemeinsame Sache gegen eure Ausbeuter, wählt die Liste des kommenden Reiches, die Liste der Wahrheit, die Liste der Befreiung, wählt euch den Führer, der euch aus dem Elend bringen wird, wählt Adolf Hitler, Liste 9!" ...

Draussen zwitschern Ueberfallwagen, Kommandos ertönen! Soll ich noch reden? Da versteht mich ja keiner mehr. Welch ein Geschrei und welch ein Getöse! „Mensch, Schlegel, die Sache ist knorke!" ... Wird's stiller? Nun, denn weiter mit der Rede...

„Gegen die Gewalt der Gummiknüppel und der Verbote setzen wir den Glauben an unseren Sieg! Mag man uns schlagen, mag man uns in die Gefängnisse stecken, die Wahrheit siegt doch..."

Ja, weiter komme ich nicht, ich weiss auch nicht, ob all meine Worte verstanden werden, denn draussen erhebt sich wieder ein ungeheures Geschrei, untermischt mit „Heil-Hitler-Rufen", und dann ertönt das scharfe Kommando „Strasse frei, Strasse frei" wie eine letzte Aufforderung. Und ich hülle dazu in das Mikrophon „Für Adolf Hitler..."

Draussen trampeln viele Füsse, Ueberfallwagen quietschen, Strassenbahnen klüpfeln, Menschen schreien...

Schlegel, mach mal die Klappe auf, mal sehen, was los ist!" ...

„Klappe zu", ich habe mit einem Blick alles überschaut. Um uns herum steht eine Mauer von Schutzpolizisten, und darüber hinweg ragt das rote Gesicht des Reichsbannerhaupteins und Schuppoberleutnants Krauth. Na, da haben wir ja den Richtigen erwisch!" ...

Dann also erstmal die Horst-Wessel-Platte.

nun mit seinen schmissigen Tönen aus dem Maschinengewehr auf das Gedränge schallt. Schlegel wischt sich den Schweiss von der Stirn. Na, es schadet nichts, wenn er heute einige Pfund seines Uebergewichtes zusetzt. Aber bei mir hier hinten, da sind mindestens 40 Grad. Ich ziehe meinen Rock aus und binde meinen Kragen ab, ist kaum zum Aushalten, auch stinkt die Karbidflanzel entsetzlich.

Als ich die Platte abnehme, um nun meine Rede an das Volk zu beginnen, da höre ich draussen ein vielstimmiges Geschrei. „Das hat geklappt", brülle ich Schlegel zu. Aber da bums vernichtlich jemand gegen die Tür, nein, nicht jemand, sondern viele schlagen gegen die Blechwand.

„Halten Sie an", brüllt man auf der einen Seite. „Weiterfahren" auf der anderen. Ich tippe Schlegel auf die Schulter, weiter... Und wir fahren, wenn auch nur ganz langsam. Der Motor rasselt, die Hupen schreien... Jipp — jipp — jipp — jipp, macht die Ventilpfeife, huluhuhuhuh schreit die Auspufflupe, und dann dreht Schlegel noch mit der einen Hand die Gasalarmsirene.

Dann aber zwei leichte Schläge auf seine Schulter, er ist sogleich still.

Und ich beginne:

„Deutsche Volksgenossen — und ihr anderen. Reden dürfen wir nicht, schreiben dürfen wir nicht, aber wenn die Schutzpolizei des schwarzrotgoldenen Systems Flugblätter der SPD und der KPD aus ihren Panzerwagen verteilt, dann haben wir auch das Recht, gleiches zu tun. Solange Deutschland noch durch Gummiknüppel regiert wird" — bums, bums macht es von draussen — „solange noch Nationalsozialisten wegen der Wahrheit in die Gefängnisse gesteckt werden" — huu, bum, bum. „Halten Sie sofort an!" „Hier ist die Polizei!" „Sie sind verhaftet!" „Machen Sie sofort auf!" „Sofort!"

„Was geht mich das an", denke ich, „geht mich gar nichts an, und ich rede weiter..." „Werden wir nicht anhören, die Wahrheit zu predigen, dass einmal dieses verrottete System der Novemberverbrecher und ihrer Zuhälter vom Willen des Volkes beseitigt wird, damit Deutschland leben kann..."

Nach wenigen Takten, da donnern draussen die Gummiknüppel gegen die Blechwände. Sie verbeten sich ordentlich, macht nichts, tut nicht weh.

„Aufhören." „Herauskommen." „Hier ist Polizei!" ...

Aber was soll ich denn machen, ich kann das doch nicht hören, und mein Freund Schlegel auch nicht, denn der beschäftigt sich eindrucklich mit seiner Handsirene. Ich tippe ihm auf die Schulter, damit er aufhöre, mein Horst-Wessel-Lied wird sonst nicht verstanden, aber Schlegel versteht das falsch. Er sieht das als Ermunterung an, immer noch mehr Krach zu machen, und drcht mit aller Gewalt an seiner Sirene, die auf höchster Umdrehungen kommt und schreit, dass es einem durch Mark und Bein geht.

### Das ist wie ein Feueralarm

Und Schlegel schwitzt, die Schweisstropfen rollen ihm von der Stirn in hellen Bächen. Doch, hörste, Schlegel! Draussen haben sie es kapiert, draussen klingt das Horst-Wessel-Lied die Strasse herauf und herunter. Wo kommen nur die vielen Nazis her? So viele haben wir doch gar nicht? Mensch, da ist eine Stimmung! Wenn nur nicht diese ekelhafte Hitze hier im Wagen wäre. Es ist bald unerträglich. Genau wie in einem Tank. Und dabei stinkt es nach Benzin und Karbid wie in einem Gaswerk.

Da! Wir fahren wieder! Ne, Schlegel hat doch gar keinen Gang drin! Wir werden geschoben!

„Schlegel, Bremse fest..."

Hat er schon, nun bringt er noch krachend einen Gang rein, wir fahren wie ein Schlitten. Unser Panzergehäuse verbiegt sich zusehends, es legt sich gegen den alten Wagenkasten. Dann kracht es, aber nicht hinten, sondern oben. Kräftige Männerfauste sind dabei, mein Maschinengewehr zu demontieren. Das sollte ihnen nicht schwerfallen. Runst! Es ist mitsamt dem ganzen Turm weg, ich habe mit einem Male Licht und Luft.

Na, denn man zu! Oben erscheint das Gesicht des Oberleutnants Krauth.

„Kommen Sie raus!"

„Kann nicht, sie haben die Tür verbogen" ...

„Kommen Sie sofort heraus!" ...

„Ja, Mensch, hören Sie denn nicht, Sie haben die Tür verbogen, sie geht nicht mehr auf" ...

„Na, warten Sie“, schreit der Oberleutnant voller Wut, „wir werden Sie schon holen“... Dann verschwindet er... Sollen sie uns holen. Draussen wird das Volk weiter abgedrängt, das muss ich mir doch einmal ansehen. Ich schaue vorsichtig aus dem Lautsprecherloch.

Ein ungeheures Begeisterungsgeschrei empfängt mich. So hat man siegreiche Truppen empfangen, wenn sie aus den Schlachten heimkehren... Aber dann steigerte sich das Geschrei noch erheblich, als man mich erkennt.

## Junge, das hat alles geklappt

Nun erscheint der Höchstkommandierende, der Major Ullrich in eigener Person. Freundlichst fordert er mich auf, doch aus dem Wagen zu kommen. Ich erkläre ihm nochmals, dass ich ohne Werkzeuge die Tür von drinnen nicht öffnen könne. Dann aber handelt die Polizei.

„Sie werden abgeschleppt, lösen Sie die Bremse, nehmen Sie den Gang heraus“...

Befehl vom Kommandoturm: „Bremse los, Gang raus, Abschleppung.“

Schlegel wiederholt wie aus tiefem Keller den Befehl, löst die Bremse, zieht sie wieder an und beginnt wieder zu hupen, dass es nur so kracht. Man droht uns, ich winke „Verstanden“, aber Schlegel hupt weiter. Was kann ich da machen? Die Befehlsübermitt-

lung löst ein Empörungsgebrüll aus, als mich so ein Grüner mit seinem Stäbchen in die Panzerung zurücktreibt. Bald aber hin ich wieder da.

Nun erkenne ich, dass man unseren Wagen von der Mitte der Strasse an die Seite geschoben hat. Fünf Ueberfallwagen stehen vor und hinter uns und die Menge wird gerade durch Polizeiketten in die Nebenstrassen gedrückt. Dahinten stehen mindestens zehn Strassenbahnwagen hintereinander und warten auf Weiterfahrt.

lung klappt nicht mehr. Dann wird das Seil gebracht, man bindet uns an einen grossen Bruder. Das Kommando sitzt auf und nun geht es los.

Ich schaue, freundlichst nach allen Seiten winkend, aus meinem Loch und danke für die Ovationen, die von der Strasse und aus allen Fenstern uns gebracht werden. Schlegel steuert, als wenn er besoffen wäre. Ich werde beinahe seekrank und muss mich sehr fest halten. Er wird doch nicht noch umschmeissen?

Hallo, da prallt er auch noch gegen die Tormauer zur Hauptwache.

### Nun sind wir da

Ich ziehe mich wieder in die Panzerung zurück. Na, nun ist Schluss. „Was nun?“

fragt mich Schlegel. Ihm purzeln noch immer die Schweissperlen von der Stirn.

„Jetzt muss ich Luft haben, sonst krepriere ich...“

Ja, was nun? Was nun kommt, machen die andern... Na, denn raus!

Und so verlassen die Insassen den Tank, nachdem sämtliche Kampfmittel erschöpft sind und geraten todesbereit in Gefangenschaft. Wir stossen die Türe auf, lassen uns von Männerfäusten greifen und in die Wachstube stossen. Es steigt die übliche Vernehmung.

„Wie kommen Sie dazu...?“

„Ja, Sie machen es doch auch so!“

„Wir?“

„Ja, Sie!“

Ich muss viel, sehr viel austreten, bekomme schliesslich meine Magenkrämpfe und werde so um 12 Uhr nachts ins Krankenhaus gebracht. Der Arzt untersucht mich mit besorgtem Gesicht, legt mir einige Tabletten zurecht und steckt mir insgeheim eine Flasche Kognak unter die Decke.

Nachdem diese ausgelaufen ist, schlafe ich erschöpft ein und erwache erst wieder, als der Arzt mir die Morgenzeitung mit dem Bericht über unsere Panzerwagenfahrt ans Bett bringt. Dann werde ich als geheilt entlassen.

Erfolg: 6500 Stimmen mehr auf Liste 9, 40 Reichsmark Geldstrafe oder 8 Tage Haft und Stimmung, sehr viel Stimmung.

# Ein Rundgang durch die Fahrgasträume des LZ 129

Ueber ein bewegliches Fallreep, das die Verbindung von der Erde zu den Fahrgasträumen darstellt und breit und bequem wie eine Schiffstreppe ist, besteigen wir das neue Luftschiff. Auf dem unteren Deck, dem sogenannten B-Deck, befindet sich zunächst ein *Rauchsalon*, der all denen, die während einer Reise mit dem Luftschiff auf die geliebte Zigarre oder Zigarette nicht verzichten zu können glauben, die Möglichkeit bietet, ohne Gefährdung ihrer Mitreisenden diesem Genuss zu frönen. Dieser Rauchsalon ist ein technisches Wunderwerk für sich. Durch eine Schleusentür, die nur von aussen von den Fahrgästen geöffnet werden kann und die stets eine völlig dichte Abschliessung des Rauchsalons von dem Verbindungsgang gewährleistet, gelangt man an einer kleinen Bar vorbei in den entzückend ausgestatteten Raum, aus dem man durch breite Fenster ungehindert schräg nach unten blicken kann.

Will man den Rauchsalon wieder verlassen, so öffnet der Steward durch Drücken eines elektrischen Kontakts die Schleusentür, nachdem er sich vorher noch schnell davon überzeugt hat, ob nicht etwa der Fahrgast — vergessen wie Fahrgäste manchmal sein sollen — noch einen „Glimmstengel“ in der Hand hat! Wenn man im Rauchsalon in die dort auf Aluminiumtischen stehenden Aschenbecher eine noch glühende Zigarre oder Zigarette wirft, so klappen die Aschenbecher sofort luftdicht zusammen, wodurch jedes Feuer automatisch erlischt. Die Wände des Rauchsalons, die mit abwaschbarem Leder verkleidet sind, zeigen Bilder aus der Luftschiffahrt. Die Serie beginnt mit den phantastischen Flugversuchen des Jesuitenpaters Francesco Lamas im Jahre 1670 und den ersten Ballonaufstiegen der Gebrüder Montgolfier, um dann in den modernen Verkehrsluftschiffen der Gegenwart einen monumentalen Abschluss zu finden.

Ein *Duschbad* mit kaltem und warmem Wasser, das ebenfalls neben den *Toiletten* auf dem B-Deck untergebracht ist, stellt eine weitere Neuerung gegenüber allen früheren Luftschiffen der Welt dar. Auch die elektrische *Küche*, welche die Verpflegung der Fahrgäste und Mannschaft zu bewältigen hat, ist ein Beweis für die Vervollkommnung des LZ 129. Statt des kleinen Raumes, in dem der Koch im „Graf Zeppelin“ seines Amtes walten muss, steht ihm im LZ 129 eine grosse, mit allen Errungenschaften der modernen elektrischen Koch- und Kühltechnik ausgestattete Küche zur Verfügung. Neben dem vierteiligen Herd stehen ein dreiteiliger Wärmeschrank und mehrere Kühlschränke. Unter den Anrichten sind mehrteilige Schränke zur Unterbringung des Bordgeschirrs. Fast die ganze Breitseite der Küche wird von einem grossen Becken mit mehreren Leitungen für warmes und kaltes Wasser eingenommen. Aus der Küche führt ein grosser Speiseaufzug zu der Anrichte neben dem Speisesaal und eine Steiltreppe aus Metall für die Stewards. Bemerkenswert ist noch, dass ein eigens konstruierter Luftschacht alle

Dämpfe und Speisegerüche aus der Küche sofort nach aussen ableitet und ihnen den Weg ins Luftschiff unmöglich macht. Alles in der Küche geht elektrisch: es wird elektrisch gekocht, elektrisch gekühlt und elek-



trisch wärmgehalten. Der Strom kommt aus der elektrischen Zentrale des Luftschiffes, die durch zwei Generatoren gespeist wird. Blicken wir hinein in die ferner auf dem B-Deck untergebrachte *Offiziers- und Mannschaftsmesse*, so können wir uns überzeugen, dass auch für die Besatzung des Luftschiffes

zunächst auffällt, das ist die geräumige Grösse und vollendete Ausstattung, die den neuen Fahrgastkabinen eigen ist. Jede Kabine hat ein Schreibpult zum Hochklappen, ein Waschbecken aus Cellon mit fließendem warmen

und kalten Wasser, das in die Wand versenkt werden kann, einen Wandschrank für die Garderobe und eine gedämpfte Deckenlampe. Jede Kabine enthält zwei Betten: die obere Sprungfedermatratze verschwindet durch doppelte Drehung in Scharnieren tagsüber in der Decke, während die untere in ein be-



Räume zur Verfügung stehen, die ihr in ihrer Freizeit Entspannung und Erholung bieten.

Durch ein grosses, geschmackvoll angelegtes *Treppenhaus* gelangen wir in das obere Stockwerk, in das sogenannte A-Deck. Gleich vom Treppenhaus abzweigend, erstrecken sich mittschiffs 25 *Fahrgastkabinen*, die keinerlei unmittelbares Tageslicht haben. Was einem

quemes Sofa oder Liegehett umgewandelt werden kann.

Die Fahrgastkabinen sind umschlossen von einem langen *Wandelgang*, der den Fahrgästen ungeahnte Möglichkeiten erschliesst. Er läuft zu beiden Seiten des Schiffes entlang einer Fensterfront von zusammen 28 Meter Länge und über einen breiten Verbindungs-

gang zwischen Steuerbord- und Backbordseite von etwa 30 Meter Länge. Die schrägen Fenster gestatten den Fahrgästen eine ungehinderte Sicht nach oben und unten, ein Vorzug, der von allen Zeppelin-Reisenden auf das lebhafteste begrüssert werden wird. So ist der Bewegungs- und Aussichtsmöglichkeit durch dieses „Promenadendeck“ in hohem Masse Rechnung getragen. Hier in diesen Wandelgängen wird sich während der Fahrten des LZ 129 ein reges Leben entwickeln; breite Fensterbänke, grosse Fenster, bequeme Bänke werden immer wieder zum Verweilen einladen und den Zeppelin-Reisenden die Schönheiten einer solchen Fahrt doppelt bewusst werden lassen.

Neben dem Promenadendeck liegen an der Backbordseite ein geräumiger, freundlicher *Speisesaal* von 14 Meter und etwa 5 Meter Breite, an der Steuerbordseite ein *Gesellschaftsraum* und ein *Lese- und Schreibzimmer* von zusammen ebenfalls 14 Meter Länge. Diese Räume sind von dem Promenadendeck nur durch eine zierliche Balustrade getrennt, sodass ein ungehinderter Ausblick durch die langen Fensterreihen möglich ist. Der Speisesaal trägt gleichfalls prachtvolle Gemälde, auf denen in zwangloser Reihenfolge die Hauptindrücke wiedergegeben sind, die man auf einer Fahrt von Deutschland nach Brasilien erhält. Da findet man die Zeppelin-Werft mit Friedrichshafen und dem Bodensee, Landschaftspartien aus Spanien, die Pflanzen- und Tierwelt der auf der Ueberfahrt berührten Gegenden, darunter die Küste von Afrika und natürlich auch Südamerika. Während so der Speisesaal den Fahrgästen Geographie vermittelt, ist in der Gesellschaftshalle in prächtigen Gemälden die Geschichte der Ozeanüberquerungen verewigt. Da findet man die primitivsten Schiffe der ersten Entdeckungsfahrer aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die dann abgelöst werden durch die Verkehrsmittel unserer Tage.

Die Ausstattung der Fahrgasträume erfolgte nach den Entwürfen von Professor Fritz August Breuhaus (Berlin). Für den Rauchsalon hat man dunkel gebeiztes Birnbaumholz von zwei Millimeter Dicke verwendet, das unbrennbar wie Asbest ist. Alle übrigen Räume wurden mit Ballonstoff bekleidet. In der Konstruktion der Möbel, bei der ja die grösste Leichtigkeit oberstes Gesetz sein musste, ist man gegenüber dem „Graf Zeppelin“ wieder sehr fortschrittlich gewesen. Diesmal hat man vorwiegend Duraluminium verwendet und Holz so gut wie ausgeschaltet. Aus Zwecken der Gewichtersparnis sind in die Metallrippen und Ströben dieser Möbel Löcher gestanzt worden. Es sind gleichsam auf diese Weise „Schweizer-Käse-Möbel“ entstanden, wenn man sie von unten ansieht. Wie sorgfältig man auch bei der Konstruktion dieser Möbel vorgegangen ist, erhellt daraus, dass bei einzelnen Stücken über zwei Dutzend Muster angefertigt wurden, ehe man die idealste Lösung gefunden zu haben glaubte. Diese Mühe hat sich aber auch gelohnt: die Möbel des LZ 129 halten, was Zweckmässigkeit und moderne Eleganz anbelangt, jeden Vergleich aus. Man braucht sich dabei durchaus nicht etwa besonders vorsichtig auf die leicht erscheinenden Stühle im Speisesaal oder im Lese- und Schreibzimmer zu setzen, denn alles ist stabil und zweckmässig durchdacht.

Selbstverständlich ist auch für ausreichende Belüftung und Heizung der Kabinen und Aufenthaltsräume gesorgt. Unter Auswertung der Abgase der Antriebsmotoren erfolgt eine Erwärmung von Frischluft, die man den Fahrgasträumen zuführt. Bei besonders kalter und unfreundlicher Witterung sorgen Heissluftventilatoren unter den Tischen im Speisesaal und im Lese- und Schreibzimmer für Wärme und Behaglichkeit. So ist bei dem LZ 129 alles getan worden, was man billigerweise hinsichtlich der Bequemlichkeit von einem Luftverkehrsmittel erwarten kann. So wirkt der gediegene äussere Komfort zusammen mit der künstlerischen Ausstattung, um das Luftschiff nicht nur als ideales Verkehrsmittel, sondern auch als Kün der deutscher Kultur für Deutschlands friedliche Arbeit in aller Welt werben zu lassen.

## Parteigenossen!

Benutzt die Bücherei der Ortsgruppe!

Bücherausgabe im Wartburghaus

jeden Dienstag von 6—8.30 Uhr  
jeden Mittwoch von 3—5 Uhr  
und Donnerstag von 8—9.30 Uhr

# Deutsche Arbeitsfront

## Wo bleibt der Nachwuchs?

### Was ist zu tun?

Auszug aus einem Brief eines brasilianischen Unternehmers an seinen Freund

..... und dann möchte ich mich noch über eine Angelegenheit mit dir aussprechen, die mir sehr am Herzen liegt. Ich habe mich in letzter Zeit sehr um alle möglichen Arbeitsfragen gekümmert. Angeregt dazu wurde ich durch verschiedene Artikel in der hiesigen deutschen Presse. Besonders wurde ich hierdurch auf das Berufsausbildungsproblem aufmerksam gemacht. Ich muss sagen, dass mir diese Artikel erst richtig die Wichtigkeit dieses Problems vor Augen führten. Ich lernte dadurch, meinen Betrieb mit anderen Augen anschauen und verstand manches besser, was mir einst ein Rätsel gewesen war.

Wir haben uns ja früher oft über unsere Facharbeiter-Sorgen unterhalten. Welche Mühe macht es uns doch oft, einen geeigneten Arbeiter zu finden. Und haben wir dann einen, so handelt es sich meist um einen älteren Mann, der kraft seines Alters und kraft seines Berufskönnens auch gleich entsprechende Ansprüche stellen kann. Uns fehlen hier eben die mittleren Kräfte. Wir haben auf der einen Seite völlig unausgebildete Arbeiter und auf der anderen wertvollste Facharbeiter. Aber die ausgleichende Mitte fehlt. Wohin soll das führen? Ich glaube nicht, dass der Nachschub aus Europa in der früheren Stärke je wieder einsetzen wird, da mit dem Bessern der wirtschaftlichen Verhältnisse drüben die Facharbeiter auch gesucht sind. Denn schliesslich hatte auch Europa in den Krisenjahren eine Vernachlässigung der Ausbildung seiner Arbeiter. Das ist ja auch weiter nicht verwunderlich. Aber derartige Feststellungen sind für uns alles andere als tröstlich.

Lieber Freund, ich bin der festen Ueberzeugung, dass es unsere Aufgabe ist, hier einen eigenen Berufsnachwuchs zu bilden. Welche Wege gibt es gerade für uns in São Paulo hierzu?

Ich habe mir hierüber lange Gedanken gemacht und bin jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, dass es zunächst die Pflicht von uns Unternehmern ist, hier etwas zu leisten. Denn es geht ja auch mit um unser Wohl. Denn, und seien wir noch so tüchtig, ohne gut ausgebildete Arbeitskräfte können wir nichts leisten.

Wir haben in dieser Beziehung bisher vieles vernachlässigt. Eine eigentliche Lehrlingsausbildung kannten wir nur wenig. Es gab wohl Lehrlinge, aber sie lernten und konnten meist auch nichts lernen. Wir müssen hier ein Opfer bringen. Wir Unternehmer müssen einmal den Rentabilitätsstandpunkt bei jungen Arbeitskräften für den Augenblick fallen lassen. Geben wir einem solchen jungen Menschen zwei Jahre lang Ausbildungsgelegenheit. Lassen wir ihn in diesen zwei Jahren die verschiedensten Abteilungen des Geschäftes durchlaufen. Lassen wir ihn überall etwas lernen und vergessen wir in diesen zwei Jahren, dass er auch einen Lohn bekommt. Der Lohn soll nicht die Bezahlung einer geleisteten Arbeit sein, sondern allein noch Ansporn zum Lernen. Die Summen, die da heraus kommen, tun keinem von uns weh. Und wir haben für später einen grossen Gewinn. Aber damit allein ist es noch nicht getan. Uns Unternehmern muss es eine Pflicht sein, unseren jungen Arbeitskräften auch weitere Ausbildungsmöglichkeiten zu geben. Nehmen wir einen jungen Menschen in die Officina. Er lernt tagsüber mit den Werkzeugen umgehen. Er lernt die Wege der verschiedenen Arbeiten kennen, sieht Maschinen usw. Abends muss er aber auch noch weitergebildet werden. Er muss auch eine

etwas wissenschaftliche Ausbildung erhalten, wie dies für eine tüchtige Arbeitskraft unbedingt nötig ist. Er muss die Materialien und ihre Beschaffenheiten kennen lernen. Ist er Techniker, so muss er auch das Zeichnen lernen. So gibt es noch viele Dinge, die zu einem guten Facharbeiter gehören, und die der junge Mensch von uns geboten haben muss. Einer allein kann das nicht machen. Dazu müssen viele zusammenstehen. Aber, lieber Freund, wir haben ja auch hier in São Paulo schon deutsche Gemeinschaften, die sich dies zum Ziele gesteckt haben. Es gibt hier die Deutsche Arbeitsgemeinschaft und hierin wieder den Handwerkerverband. Ich meine, wir alle müssten uns mit diesen Organisationen in Verbindung setzen und gemeinsam über die Wege, die einzuschlagen sind, beraten. Opfer werden gebracht werden müssen. Denn das Lernen wird manchem jungen Kerl hier zunächst etwas überflüssig erscheinen. Er muss daher Interesse am Lernen gewinnen können. Und hierzu werden wir allerhand benötigen. Ich denke, dass wir jährliche Lehrlingsprüfungen mit anschließenden Preisverteilungen einführen müssen. Ich denke auch, dass wir später für alle

Berufe Gesellenprüfungen einführen müssen. Und dieses Diplom muss dann auch etwas bedeuten. Deshalb muss das Arbeiten von Anfang an sehr ernst genommen werden müssen. Wir dürfen uns auch im Anfang nicht mit sogenannten Nothelfen begnügen, sondern es muss sofort mit ganzer Kraft an das Werk gegangen werden. Sonst lassen wir besser unsere Hände von jeder Arbeit.

Ich habe aus diesen Artikeln noch manches andere entnommen. Da wird auch über das Verhältnis Chef—Arbeitnehmer geschrieben. Ich glaube bestimmt, dass sich auch das von selbst bereinigt, wenn wir erst unseren Arbeitern gezeigt haben, dass wenigstens in einer Beziehung ihre Sorgen auch unsere sind. Dann würde die Kameradschaft von selbst kommen. Und vor allem wird die Kameradschaft von selbst unter den wertvollen Menschen geboren werden. Der Chef wie der Arbeitnehmer werden die Menschen erkennen lernen, denen es ernst mit ihrer Arbeit, ernst mit ihren gesellschaftlichen Aufgaben ist. Diese Arbeit, das glaube ich bestimmt, wird die Volksgemeinschaft der Deutschen im Auslande schaffen, nach der du dich ebenso sehnst, wie ich es tue.

Siehe, lieber Freund, das lag mir sehr am Herzen, und ich wollte dir dies alles einmal mitteilen. Vielleicht können wir uns auch einmal gelegentlich darüber näher unterhalten . . . . .

— Lz —

## Schlusswort zu unserer Artikelreihe

Wir haben versucht, mit den verschiedenen Artikeln, die wir über dieses Thema veröffentlichten, dieses wichtige Gebiet von allen Seiten zu beleuchten. Da es sich hier um etwas handelt, das nur in gemeinsamer Arbeit geschafft werden kann, bitten wir alle verantwortungsbewussten Deutschen, sich zur Mitarbeit bereit zu erklären. Es geht hier nicht um das Wohl eines Standes, sondern es geht um das Wohl des gesamten Deutschlands im Ausland. Der Deutsche ging in das Ausland als Facharbeiter, als tüchtige Arbeitskraft. Er brachte seinen deutschen Lebensstandard mit in das Land, der sich in den meisten Fällen wesentlich von dem des Gastlandes unterschied. Ein Verlust dieses deutschen Lebensstandards ist gleichbedeutend mit einem Verlust seines Deutschtums überhaupt. Aber man kann nicht annehmen, dass der Lohn, der Vorbedingung für ein deutsches Leben ist, auch Kräften bezahlt wird,

die jederzeit durch wesentlich billigere ersetzt werden können. Deshalb ist es Aufgabe der deutschen Volksgemeinschaft, nicht nur für eine Wahrung des Berufskönnens zu sorgen, sondern darüber hinaus noch daran zu arbeiten, auch eine Weiterentwicklung deutschen Arbeitskönnens im Ausland zu ermöglichen. Deutschland gibt uns hierzu die Möglichkeit. Es ist — wie aus den letzten Pressemeldungen bereits hervorging — die Möglichkeit für junge deutsche Menschen gehen, in der Heimat eine ordentliche Lehre durchzumachen. Die Kosten hierfür werden von der deutschen Volksgemeinschaft getragen. Aber diese Ausbildungsmöglichkeit darf nur denen zugute kommen, die sie auch verdienen. Wir müssen also hier die Möglichkeiten für eine Siebung schaffen.

Darum muss es für uns hier draussen ebenso wie für unsere Volksgenossen in der Heimat heissen:

**Deutscher Volksgenosse, ran ans Werk!**

## Rheinland-Träume

Es war Abend. Niedergeschlagen kam ich aus dem Beruf. Ich wusste nicht, was mit mir los war. Heimweh? Nein, das wollte ich nicht zugeben.

Da hörte ich plötzlich aus einem Haus heraus ein Paar Fetzen der Melodie eines Rheinliedes, das ich einst oft mit Freunden zusammen gesungen hatte. Und diese wenigen Töne weckten plötzlich in mir Erinnerungen auf, denen ich gern nachhing, da sie aus der schönsten Wanderzeit stammten.

Auch ich hatte den Rhein gesehen, diesen Strom, den man alljährlich im Herbst mit vielen Liedern und Gedichten besingt. Aber dieser Strom hatte mir ein Erlebnis vermittelt. Ich war unten am Niederrhein gewesen, dort wo Zechen, Gruben und Fabriken aufragen. Dort hatte ich auch den Rhein erlebt,

hatte Menschen in harter Arbeit ringen sehen. Schweissige Körper umloht vom glutroten Brand des Eisens. Dort war an diesem märchenhaften Strom der Alltag. Darum wollte ich diesen Gedanken nicht länger nachhängen. Und aus der Erinnerung heraus stieg ein anderes Rheinbild herauf.

Eine Rheinfahrt hatte ich gemacht, die mir diesen Strom unvergesslich werden liess. Mit einem Dampfer war ich von Bonn bis Bingen gefahren. Vorbei an Burgen, Abteien, kleinen Städtchen und Dörfern. Das ganze Ufer war eine Weinkarte. Zu Anfang der Fahrt lachte ein herrlicher Sommerhimmel herab. Die Berge des Siebengebirges hoben sich scharf im klaren Licht vom Horizonte ab. Wir wagten bald nicht mehr zu sprechen, so gewaltig wirkte die Schönheit die-

ses Stromes auf uns. Viele unter uns sahen den Rhein zum erstenmal, hatten vorher noch darüber geschertzt, dass man diesen Strom so vergöttere. Nun verstanden sie es.

Aber Vater Rhein wollte sich an diesem Tag uns ganz offenbaren. Kaum hatten wir das Siebengebirge hinter uns, als ein Gewitter heraufzog. Und nun zeigte der Strom sein zweites Gesicht. Fröhlichkeit hatten wir gesehen. Friedlich war sein Gesicht gewesen. Nun sahen wir den Kampf.

Schwarz und düster wurde der Himmel. Schwarz und düster wurden die Ufer. Das eben noch frohe Gesicht des Flusses veränderte sich. Dann brach das Wetter los. Die ganze Rheinebene schien zu brennen. Blitz auf Blitz, Donner auf Donner. Es war ein Kampf. Ein Kampf des Lichtes gegen die Finsternis. Und der Strom selbst schien mitzukämpfen. Kämpfte unser Rhein da nicht um sein Recht? — Ich musste an die Kämpfe der Menschen um diesen Strom denken.

Das Licht aber siegte. Schon bei Koblenz begrüßte uns wieder die Sonne und bald war wieder ein lachender Sommerhimmel über uns. Vorbei ging es nun an all den Orten, deren Namen einem von Weinflaschen entgegenleuchten, ja deren Namen in der ganzen Welt einen Begriff darstellen. Es war eine wundervolle Weinkarte, die da an den Ufern lag. Eine Karte von einer Schönheit, wie wir Menschen sie nie schaffen können. Rheinlieder stiegen nun in uns auf, wollten gesungen werden. Schon kam der Abend herab. Vergoldete die Berge und Burgen. Da sahen wir vor uns den Loreley-Felsen. Ein Singen und Klingen ging von diesem Felsen aus. So gewaltig erschien uns die Melodie, die hier die Natur sang, dass wir schweigen mussten. Und hier an diesem Felsen, der von Sagen und Märchen umraunt wird, wurde es mir gewiss, dass dieser Strom nur den Deutschen gehört. Nur der Deutsche vereint Frohsinn und Ernst in seinem Wesen, nur bei ihm klingen Fröhlichkeit und Schwermut melodisch zusammen in Liedern und Sagen. — Der Franzose sieht in diesem Strome die Pracht, die Majestät. Der Deutsche aber erfüllt seine Seele. Und wie eine Frau nur dem Manne auf die Dauer gehören kann, der sie im tiefsten Wesen begreift, so wird auch dieser Strom nur dem gehören, der ihn versteht.

Wir griffen zum Glase. Unserem Rhein galt unser Trinkspruch. — Und der Wein erzählte mit aus alter Zeit. Einst war ein Schatz im Rheine versenkt worden. Vater Rhein wachte über ihn. Aber er gab seinen Kindern gern davon ab. Unter harter Arbeit jedoch musste darum geworben werden. Dann aber ergoss sich das Gold aus den Rehen und dankte dem Winzer für seine Mühen. — Wieviel Schweiss klebte doch an diesen Reben. Auf kahlen Felsen wuchs der Wein. Das Erdreich musste mühsam auf diese Felsen geschafft werden. Und ein Regen konnte es wieder lockern, zu Tale reisen, und alle Mühe des Winzers war vergeblich gewesen. „Nicht verzagen“, das war und ist der Wahlspruch des Menschen am Rhein. Und die Natur erleichtert ihm seinen Kampf. Schenkt ihm Schönheit in reichem Masse, so dass sein ganzes Wesen in seiner Heimat auf-



bei **LEBENSMITTELVERGIFTUNGEN, BRECH- DURCHFALLEN** und Magen-Darmlörungen im allgemeinen, bringt rasch und sicher **ULTRACARBON »MERCK«**

**MAYERLE BOONEKAMP** Zu jeder Jahreszeit das bekömmlichste Getränk!

geht. Mit Gesang beginnt der deutsche Mensch am Rhein sein hartes Tagewerk und mit Gesang endet er es.

Aber weiter in Gedanken, der Rhein hat noch andere Schönheiten. Ich war oben auf dem Grossen Feldberg im Schwarzwald gewesen und hatte hinüber auf das andere Ufer des Rheines gesehen. Das Elsass lag unter mir. Das Münster von Strassburg grüßte herüber als Kündler deutscher Art. Elsass! Ich sah dieses Land, hörte deutsche Sprache und sah fremde Art. Deutsche Menschen waren es, die mir begegneten. Menschen, die jedoch nicht ihres Volkstums bewusst waren. Die Staat mit Volk verwechselten.

Ich stand im Münster, diesem Wahrzeichen deutscher Gottesauffassung. — Gotische Kirchen. Sie künden Gott in ihrem Streben zur Höhe. Die Blicke des Menschen werden gefesselt. Er überwindet sich selbst. Ein solcher Dom wirkt stets auf mich wie ein grosser Eichenhain. Beiden gemeinsam ist das feierliche zum Licht Streben. Wo aber immer deutsche Menschen wohnen und arbeiten, finden wir diese Kirchen. Ein Zufall? Nein,

es zeigt den gemeinsamen Zug aller deutschen Menschen, ihre Gottesauffassung.

Der Traum war aus. Der Alltag wirkte wieder auf mich. Aber ich war jetzt anders als vor wenigen Minuten. In mir war wieder Mut und Freudigkeit. Ich hatte unseren Rhein erlebt. Und Vater Rhein hatte mir eine Lehre gegeben. Oben in den Bergen entspringt er als kleiner Bach. Er tollt und toht, frisst sich durch Berge hindurch und wird im Jagen und Kämpfen der Strom. Er trägt Lasten, sieht an seinen Ufern deutsche Menschen, die von ihm und durch ihn leben. Durch die Berge hindurch erkämpft er sich seinen Weg in die Ebene, um dort den Menschen erst recht dienlich zu sein. — Vater Rhein, dein Gesicht ist vielfältig. Ich danke dir für deine Lehre. Du kämpfst und verlierst doch nie dein Wesen. Der Strom, der sich in das Meer ergiesst, ist der gleiche, der oben in den Bergen als kleiner Bach seinen Weg sucht. Kämpfen und Ringen, Werden und Wachsen, und doch nie seine Seele, sein deutsches Wesen verlieren, das war der Rat unseres Vater Rhein.

— Lz —

## Freizeitgestaltung in Mogy das Cruzes

Sonntag, den 5. April 1936. Es ist das erste Mal, dass wir aus São Paulo hinausgehen. So liegt viel daran, dass dieser „Deutsche Nachmittag“ in Mogy gelingt. Die dortige deutsche Kolonie gab die erste Anregung. Die DA-Leitung nahm sie auf. So kam dieser Sonntag zustande. Hotel Commercial, im Speisesaal Blumen und frisches Grün, das gibt den Festraum. Um 2 1/2 Uhr wird die Veranstaltung eröffnet. FAK. Lotz hält die Ansprache. Er spricht zündende Worte. Von der Liebe zu Deutschland. Von der Gemeinschaft aller deutschen Menschen in Brasilien. Von dem Werte deutscher Koloniarbeit. Vom Werte jeder Arbeit. Die DA wirbt. Ein neuer Stützpunkt soll in Mogy errichtet werden. Dieses Mal sind es zu wenig Arbeitskameraden. Beim zweiten Mal wird es gelingen. In einer Ecke spielen wir zwei Hans Sachs-Schwänke. Ein wenig ungewohnt ohne Bühne und Licht, aber mit Humor wird es geschmissen. Cello und Violine spielen deutsche Märsche, Volkslieder. Dann sitzen wir mit unseren Deutsch-Mogy-

nern zusammen und singen ihnen Landsknechtlieder und Fahrtenlieder. Sie bitten um das Horst-Wessel-Lied, um neue Deutschland-Lieder. Sie kennen noch keine, wissen genau so wenig vom „Neuen Deutschland“. Wir erzählen. Das wird auf anderen Kolonien auch so sein. Die Kenntnis um Deutschland ist geringer, je weniger Bindung sie mit der Stadt besitzen, je länger sie aus Deutschland fort sind. Hier liegt unsere Aufgabe. Wir müssen unsere Kolonien besuchen. Die DA muss um die Seelen, die Gemeinschaft dieser Deutschen werben.

Kraft durch Freude muss ihnen das „Neue Deutschland“ zeigen, im Lied, im Wort, in der Tat. Sonst entgleiten sie uns. Können Deutschland nicht mehr verstehen. Mogy reist vor uns ein Programm auf. So ist das „Sieg Heil“ auf Führer und Vaterland an diesen gelungenen Abend wie ein Gelöbnis. Eine Verpflichtung! Wir wissen, wie deutsche Menschen in jeder Kolonie auf uns warten. Die DA wird zu ihnen gehen und ihnen Freude und Kraft spenden.

## Aufbesserung im Lohn und Gehalt

In den vergangenen drei Jahren des Aufschwungs ist das Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten um nicht weniger als 25 vH gestiegen. Zieht man die ersparten Arbeitslosenunterstützungen ab, so bleibt immer noch eine Kaufkraftsteigerung um über 18 vH.

Im Jahre 1935 sind an Löhnen und Gehältern, wie das Institut für Konjunkturforschung in seinem Wochenbericht berechnet, etwa 31,76 Mrd. RM. gegenüber 29,73 Mrd. RM. im Jahre 1934 ausgezahlt worden. Die Bezüge der Arbeiter, Angestellten und Beamten sind also zusammen um 6,6 vH gestiegen. Gegenüber 1934 hat sich der Anstieg halbiert: Es waren nicht mehr soviel Erwerbslose einzugliedern. Die Einkommen der neuangestellten Soldaten sind übrigens in der Ziffer des letzten Jahres nur zum Teil enthalten.

Das Lohn- und Gehaltseinkommen bildet die Hälfte bis zwei Drittel des Volkseinkommens, das erfahrungsgemäss ungefähr im gleichen Verhältnis steigt und fällt. Demnach ergäbe sich für das Jahr 1935 ein Gesamtvolkseinkommen von mehr als 56 Mrd. RM. Das wäre gegenüber 1934 eine Zunahme um fast 4 Mrd. RM. und gegenüber 1932 eine Erhöhung um knapp 11 Mrd. RM.

Nach dem Willen der Reichsregierung sollten sich die Löhne und Gehälter ebenso wenig erhöhen wie die Preise. Die Einkommen aus Lohn und Gehalt sind hauptsächlich durch die Zunahme der Beschäftigung und durch die längere Arbeitszeit gestiegen. Einzelne Preissteigerungen konnten nicht vermieden werden und ebenso mussten einzelne Lohn- und Gehaltssätze seit 1933 erhöht werden. So war die Lohnerhöhung für Heimarbeiter eine soziale Notwendigkeit. Da vielfach Fachkräfte fehlten, wurden auch manche Spezialisten über Tarif bezahlt. Sicher haben auch andere Arbeiter und Angestellte im Verlauf des Aufschwungs in eine höhere Lohn- und Gehaltsstufe einrücken können.

Die Schichtung der Einkommen weist nicht mehr die Krisenmerkmale auf wie Ende 1932. Die Gruppen der mittleren und höheren Einkommen, die am Ende der Krise zugunsten der niedrigen Einkommen zusammengeschrumpft waren, haben im Aufstieg wieder zugenommen. Die Zahlen der Invaliden- und Krisenversicherung, mit deren Hilfe die Entwicklung der Einkommenschichtung untersucht wird, geben allerdings kein vollständiges Bild. Denn sie erfassen weder die höher bezahlten Angestellten noch die Beamten, vor allem aber auch nicht das Einkommen aus selbständiger Tätigkeit. Gerade bei den Selbständigen dürfte die Höhe der einzelnen Einkommen zugenommen haben. Der Anteil der mittleren und grösseren Einkommen ist daher sicherlich stärker gestiegen, als es die Statistik erkennen lässt.

Eine grosse Zahl von Arbeitern konnte aus der untersten Einkommensstufe heranzücken. Im Jahre 1933 verdienten fast zwei Drittel aller Beitragszahler der Invalidenversicherung nur bis zu 24 RM. in der Woche. Im vergangenen Jahre erhielt noch die gute Hälfte diesen Lohnsatz. Die höchste Lohngruppe (über 36 RM.) war 1935 sogar grösser als

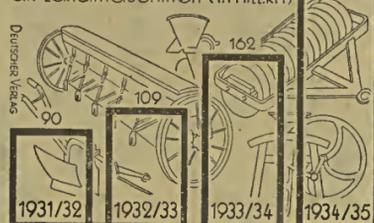
die mittlere Gruppe. (24—36 RM.) Bei den Angestellten sank die Zahl der Gehaltsempfänger bis zu 100 RM. im gleichen Zeitraum von 38 auf 31,7 vH. Die Gehälter zwischen 100 und 200 RM. stiegen von 31,4 vH auf 33,5 vH. Dadurch wurde bei den Angestellten diese Gehaltsgruppe am stärksten.

Was bedeutet die Zunahme der Einkommen? Das Einkommen ist ein zusammenfassender Ausdruck für den Erfolg der gesamten volkswirtschaftlichen Leistung. Es ist der in Geld ausgedrückte Ertrag der Volkswirtschaft, aus dem alle volkswirtschaftlichen Aufwendungen bestritten werden. Die Einkommensentwicklung bestimmt in erster Linie den Verbrauch und damit die Lebenshaltung des Volkes. Ausserdem ist es die Quelle für einen wichtigen Teil der Steuererträge. Der Anteil der Einkommensteuer am gesamten deutschen Steueraufkommen ist gestiegen. Auch für die Kapitalbildung ist das Volkseinkommen als Ausdruck des Ertrags der Volkswirtschaft auf lange Frist gesehen die einzige Quelle.

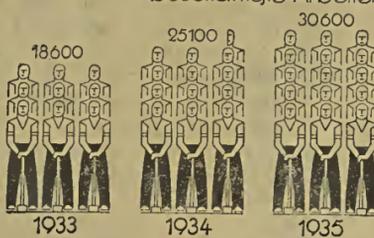
Ein letzter wichtiger Zusammenhang sei aber nicht vergessen: Die Zunahme des Einkommens in den letzten Jahren war Voraussetzung für die erhöhte Zahl der Eheschliessungen und Geburten.

### Der Bauer als Auftraggeber für die Industrie

Inland-Absatz an Landmaschinen (in Mill. RM.)



In Landmaschinen-Fabriken beschäftigte Arbeiter



### Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt.

Dieses Bild zeigt so richtig an einem Einzelbeispiel, wie die Gefundung der deutschen Landwirtschaft auch für die Arbeitsschlacht des Gewerbes von grösster Bedeutung ist. Durch die Maßnahmen der nationalsozialistischen Agrarpolitik sind die Verkaufserlöse der Landwirtschaft seit 1933 um 1,8 Milliarden RM angekliegen. Insgesamt haben die deutschen Bauern seit Mitte 1933 bis Mitte 1935 beinahe drei Milliarden RM mehr eingenommen. Dadurch erhöhen sich die Aufträge, die die Landwirtschaft an die Industrie gab. So wurden für Aufträge z. B. 100 Millionen RM mehr ausgegeben als im Jahre 1932/33. Wie die Ausgaben für Landmaschinen im einzelnen anstiegen, zeigt das Bild. Tausende von Arbeitern konnten wieder in den Fabriken unterkommen. Hand in Hand mit der Erhöhung dieser Aufträge an die Industrie geht auch die Erhöhung der Aufträge an ländliche Handwerker, die besonders beträchtlich durch die Steigerung der Ausgaben für Neubauten und Unterhaltungen der Gebäude ins Gewicht fiel.

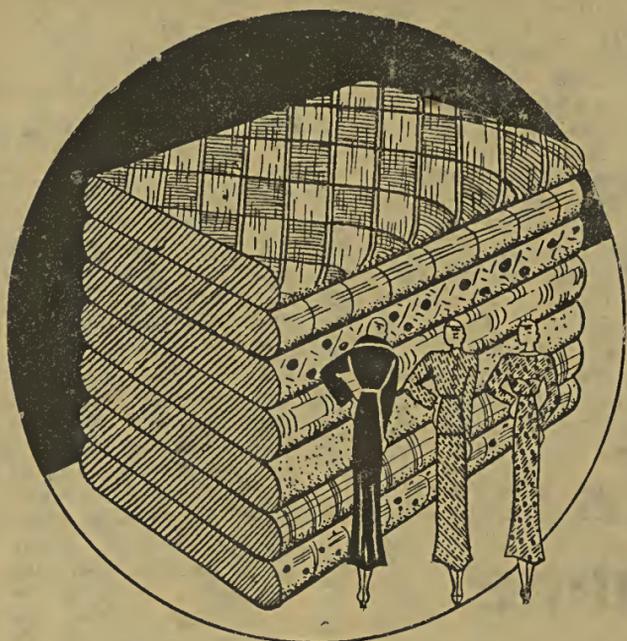
Casa  Alemã

bietet Ihnen bei zeitgemässen, niedrigen Preisen die allergrösste und reichhaltigste Auswahl in

# Wollstoffen

für die Winterzeit 1936

Besuchen und prüfen Sie unverbindlich unsere Ausstellung und überzeugen Sie sich von den wirklich vorteilhaften Angeboten



Als einige Beispiele:

Mantelstoffe: 19\$, 23\$, 26\$, 30\$, 35\$, 42\$, 52\$

Kostümstoffe: 19\$, 21\$, 28\$, 34\$, 42\$, 68\$, 75\$

Stoffe für Kleider: 19\$, 21\$, 28\$, 32\$, 36\$, 45\$, 68\$

## Bitte beachten Sie unsere Schaufenster

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16—18

# Die Deutsche Frau

## Von alter Lebensfrömmigkeit im Osterbrauchtum

Von Evamaria Blume

Das Wissen um die enge Verbundenheit von Mensch und Natur dehnt sich heute auf immer weitere Gebiete aus. Der Gedanke der Bedingtheit menschlich gefundener Ordnung durch Lebensnähe, durch natürliche Lebensgeschichte, prägt allmählich unsere Vorstellungen um und räumt mit zahlreichen Verbildungserscheinungen einer entarteten Epoche auf. Wir sind jung geworden und wissen unsere Stärke, gleich dem Antäos der griechischen Sage, solange seine Füße den Boden der Mutter Erde berühren. Es zieht uns zurück zu den Quellen unserer Kraft, der Verwurzelung des germanischen Menschen in der Einheit uralten Lebens in Heimat und Volkstum, Mythos und Brauch. Aus innerer Notwendigkeit, ans suchendem Geist bahnt sich eine Geistesströmung an, die Otto Ernst Hesse eine „nordische Renaissance“ nennt. In diesem Zusammenhang wird die Frühling-, die Auferstehungszeit alles Kreatürlichen heute ein tieferes Verständnis für altes deutsches Brauchtum bei uns antreffen als früher. Die aus ihm herausquellende Lust am Verbumlichlichen aller Daseinskräfte und die demütige Achtung ihrer Größe sollten uns nachgeborene mahnen zu schlichter Dankbarkeit für das hohe Geschenk des Lebens und uns erziehen zu echter Lebensfrömmigkeit.

Das physische Wunder der alljährlichen Lebenserneuerung, das gerade dem nordischen Menschen ja Lebenswende bedeuten muß, wird aber schon frühzeitig mit einem Geistigen in Parallele gesetzt. Gerade die Bedeutung der Osterrote, der Lebensrute, enthillt uns den Reichtum solcher Beziehungen. Zum Verständnis dieses Symbols müssen allerdings erst andere Gebräuche aus deutschem Volkstum herangezogen werden. Wer an Stellen vorüberging, wo einmal ein Mann erschlagen wurde, brach einen Zweig vom Baum und warf ihn an die Mordstelle, so daß allmählich ganze Reihengänge entstanden. Auch vor Südnordkreuzen wurden solche frischen Zweige niedergelegt.

Andere Bräuche geben uns weiteren Aufschluß.

Nach uraltem Glauben des nordischen Menschen wohnte im Baum eine Baumseele. Die Seelen unschuldig Vernehteter und Gemordeter sollten die Erde nicht verlassen, sondern in Bäumen und niederen Pflanzen weiterleben. Die Unschuld offenbarte sich dann in den zartesten Blüten, wie in der aufsprießenden Lilie und Rose. Bekannt sind auch die Sagen von Linden, die als junge Bäumchen mit der Krone in die Erde gepflanzt wurden und durch das Anwachsen die Unschuld des Angeklagten oder Gerichteten beteuerten. Man glaubte, daß die grünen Zweige der Bäume von guten Geistern besetzt wären, sie bedeuteten Sinnbilder des fortwirkenden Lebens! — Wenn im Mittelalter einem Bauern ein Hof übergeben wurde, so geschah das in einer symbolischen Handlung. Der Lehnschulze deutete die Überlassung des Bodens durch Darreichung eines grünen Zweiges oder einer Ähre an. So war der Zweig das Zeichen der Besitzergreifung!

Aus dem Glauben an die guten Baumseelen erklärt sich auch der frühe Gebrauch der Lebensrute. Die Menschen betrachteten es als ein Glück, mit den grünen Zweigen einen Schlag zu erhalten und gaben zum Dank Geschenke dafür. Selbst Tiere, Obstbäume, Felder, sogar junge Ehepaare wurden mit der Lebensrute geschlagen, um Fruchtbarkeit zu erzielen. Diese Erwartung wurzelt in der allen Völkern eigentümlichen Vorstellung, daß die einem Gegenstand innewohnenden Kräfte durch Berührung auf einen anderen übergehen und die allen symbolhaften Handlungen der Weihe auch heute noch zugrunde liegt.

Die Faschnachtsrute, die man befreundeten Menschen in der Faschnachtszeit zusandte, sollte zum Abschabefahren am Aschermittwoch verwendet werden. Ihr Sinn war, den Beschenkten von bösen Leidenschaften zu befreien und in ihm eine reine Liebe zu erwecken, in erster Linie zu der Person, die ihm die Rute geschenkt hat. Die Anwendung der Faschnachtsrute bedeutet also die Entfugung niederer Gelüste und die Aufrichtung des reinen inneren Menschen — im weiteren Sinne ein Symbol der Auferstehung.

Keine andere Bedeutung hat auch die grüne Osterrote unseres heutigen Volksgebrauchs am Ostermorgen. Die Natur erhebt sich aus dem Grabesstaub. In Siegesfreude tanzt die Sonne nach dem Volksglauben an Auferstehungsmorgen und die Zeit des lichtvollen Lebens beginnt.

festlich gekleidete Kinder und junge Leute ziehen von Haus zu Haus, um mit grünbeblätterter Rute die Langschläfer aus der Ruhe zu „stippen“. Jeder möchte einen Schlag von der Osterrote, damit die bösen, lebenshemmenden Geister verschwinden und die guten Geister zu frischem Schaffen angeregt werden! —

Das Erwachen der Natur, das Erstarren der Sonnenkraft ist für den Menschen des Nordens Lebenswende, die ihn zutiefst erregt und in geheiligten Bräuchen nach Ausdruck drängt. Man feiert die Sonne, die den Keim ans der Erde lockt zu fruchtbareren Korn. Sonnenräder sind das Gebäd, das man zu sich nimmt. Sie wurden später Brezeln, die die christlichen Priester dann in die Form gefalteter Hände andeuteten. Man holte nachts das heilige Wasser aus dem vom Eis befreiten Bach — Lebenswasser — Schönheitswasser — und in derdem Spiel begoßen sich Burschen und Mädchen. Ostermusik mit Lärm, Singen, Geschrei, später mit Schüssen aus alten Flinten und Pistolen sind Nachklänge des uralten Glaubens, man könne die bösen Dämonen durch Lärm verschrecken, denn unsere Ahnvorväter umritten mit Feuerbränden und Götterbildern die Ähren, die bösen Geister zu bannen, ehe man den Pflug in die Schollen drückte. Der Brauch pflanzte sich durch Jahrhunderte fort. Die Kirche, die ihn nicht ansrotten konnte, übernahm ihn und nun umwanderte der Priester mit dem Bilde des Orthschilgen oder Mutter Marias in feierlichem Umzug die Felder und segnete den damit geheiligten Ackerbau. In Mitteleuropa veränderte sich der Brauch an vielen Orten, wurde zum Osterreiten und Osterfingen der Burschen und Mädchen. Der naturferne Geist der neuen Zeit hat leider solche erinnerungsreichen Bräuche schon meist aussterben lassen.

Sind Osterwasser, Osterfeuer, Osterrote noch allgemein bekannte Begriffe, so erschöpfen sie doch noch lange nicht die große Zahl der — leider schon abgekommenen — Osterbräuche. Bis vor vierzig bis fünfzig Jahren fand sich in der Altmark und in der Prieignitz noch die Osterfiste

des Brautballs und des Brauttschiebels. Buben und Mädchen zogen vor die Häuser der im letzten Jahre getrauten Paare und forderten Ball und Schiebel an. Jener war aus bunten Lederstücken zusammengenäht, dieser eine bemalte, diskusähnliche Holzscheibe. Das Anfordern von Ball und Schiebel erfolgte in längeren Reinsprüchen, in denen die Drohung eine Rolle spielte, man wolle der jungen Frau den Mann wegnehmen und ihr einen „Stückelbusch“ dafür geben. Dem Mann wurde in Aussicht gestellt, daß ihm seine Liebste mit einem Jampfahl vertauscht würde. Die letzten drei Sonntage vor Ostern sagte man besondere Sprüche her. Am Osterfestmorgen umgingen dann Brautball und Brauttschiebel ans dem Fenster geworfen werden — ein einfaches Aberreichen entsprach nicht dem Herkommen — worauf die Burschen und Mädchen auf dem Dorfanger ihre Spiele damit veranstalteten. Die alte heidnische Grundlage dieser Ballspiele läßt sich nicht mehr einwandfrei nachweisen, man wird aber kaum fehlgehen, wenn man Zusammenhänge mit Sonnenrädern und Anspielungen auf die Naturkräfte der Zeugung und Fruchtbarkeit darin erblickt.

Von all den mannigfachen Bräuchen hat sich allgemein nur das Färben und Essen von Osterieren erhalten. Das Ei als Sinnbild der schöpferischen Naturkraft, der alles gebärenden Mutter Erde, ist allen nordischen Völkern eigen. Die Perser sahen im Ei das Symbol der Welt, die, einem alten Glauben der Magier zufolge, aus einem von dem heiligen Vulkan zertrümmerten Ei entstanden ist. Die Germanen besprengten die Eier mit Opferblut oder ließen sie in der Sonne gelb werden; dann wurden sie den Göttern als Opfer dargebracht. Die Sitte des Eierfärbens war nicht nur bei den Germanen üblich, sondern auch bei den Kelten und bei den Persern, die sich noch heute zu ihrem Neujahrsanfang im März mit Eiern beschenken. In der griechischen Kirche ist das Osterier Sinnbild der durch Christus bewirkten neuen Welterschöpfung.

So geht der Ursprung des Essens und Schenkens von Osterieren in nebelhafte Zeiten zurück und ist nur eines der Glieder jener wunderbaren Kette, die den nordischen Menschen geheimnisvoll an das Weben der Natur band.

## „Ohne Anhang“

Eine Ostergeschichte von Christel Brochels-Dehaes.

Der Professor gab die Zeugnisse, die er mit seinem kurzschichtigem, weltunerfahrenen Augen einer Prüfung unterzogen hatte, der harrenden Frau zurück und nickte.

„Scheinen ja allerlei zu können, fleißig und sparsam zu sein... ich verstehe ja nicht viel von derlei. Sonst pflegt meine Schwester solches für mich zu besorgen. Da sie verreist ist, und mir die letzte Haushälterin über Nacht mit dem halben Silberberg davon ist, muß ich es selbst tun. Ich kann mich also auf Sie verlassen, Frau Berg?“

„Ich werde mein möglichstes tun und immer so schaffen, als wäre es für mich und mein Gut!“ Sie sagte es schlicht und mit demütig gesenkten Augen.

„Nun, dann stände wohl Ihrem Eintritt nichts im Wege!“

Das Gesicht der Frau verklärte sich schon, leuchtete auf, trug den Abglanz der Freude, endlich aus der würgenden Not zu sein. Da kam noch ein Zufall, der die Wirkung des Hoffnungs machenden Satzes zerstörte: „Sie sind Witwe und alleinstehend, also ohne Anhang?“

Ohne Anhang? Die zwei Worte trafen die Frau wie ein Faustschlag.

„Nein, Herr Professor, ich habe ein Kind! Wenn ich es mitbringen dürfte — —?“

„Kind? Kind?“ Der sonst so ruhige und wortfarte Mann geriet ganz außer Fassung. „Sie werden doch einsehen, daß hier kein Kind hinpaßt! In einem Geschlechtsanhang! In einem Hause, wo völlige Ruhe herrschen muß — —“

Da weinte die Frau, still, verzweifelt, hoffnungslos vor sich hin. Der Professor räsonierte weiter. Wollte wissen, wie alt das Kind sei? Fünf Jahre! Da mache es wohl tüchtigen Krach, wie? Ach, nein, es sei ganz verschiebert von dem vielen Umherirren bei fremden Leuten. Mit dieser Stelle in frauenlosem Haushalt habe sie endlich gehofft, das Kind zu sich nehmen zu können. Es verflümmere ihr da draußen — — Nun sei das auch nichts — —

Der Professor der Mathematik am Städtischen

Gymnasium hatte nie einen Menschen so still, so lautlos, so todunglücklich weinen gesehen.

„Schließlich kann man versuchen...“ hurrte er. „Gottseidank, die Wohnung ist groß und der Garten auch. Wenn Sie mir das Kind aus den Augen halten und auch sonst dafür sorgen, daß es keinen Lärm verursacht — na, dann meinewegen — —“

Die Freude der weinenden Frau war grenzenlos. Sie hätte in die Knie sinken mögen vor dem grimmigen alten Herrn, der ihr zum erstenmal einen menschlichen Blick aus den kurzschichtigen kleinen Augen schenkte. Sie bekam die Stelle, fünfzig Mark im Monat! Freie Kost für sich und den Kleinen! In ein solches Glück hatte sie nie mehr zu hoffen gewagt.

Frau Berg trat also ihre neue Stelle an. Sie war so leise, daß der Professor sie kaum bemerkte. Nur der appetitlich gedeckte Tisch, die peinliche Sorgfalt, die seinen Kleibern zugute kam, die geregelte Ordnung seines Hauswesens verriet wohlthuend Frau Bergs segensreichen Eingriff. Das Kind hatte er noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Und da er nicht danach fragte, wurde es ihm auch nicht vorgestellt. Er war zufrieden damit. Alles ging seinen gewohnten Gang und der Professor spürte eine Zufriedenheit, wie er sie bisher nie gekannt. Die neue Wirtschafterin war wirklich ein Muster an Sparsamkeit und Sauberkeit. Sie verbrauchte nur die Hälfte von dem, was die früheren Haushälterinnen beanspruchte; dabei wurde das Kind noch mitbeköstigt. Ob es wohl so wenig aß, das Kind? Wie es wohl ansahen mochte? Frau Berg hatte es als verschüchtert und ernsthaft geschildert. Ach, was, ein Junge sollte nicht verschüchtert und ernsthaft sein. Der sollte toben und Dummheiten machen und Streiche aushecken. Zum Glück, was ging ihn der kleine Berg an! Der sollte ihn schön in Frieden lassen und sich gar nicht mühen und die Stille stören hier — — —!

Was war denn das? Da soll doch gleich —! Der Professor rampte mit seinen langen, dünnen

Beinen ans Fenster und riß es auf. Eine Luft des Vorfrühlings strömte ihm entgegen und über die weiten Rasenflächen seines fast parkähnlichen Gartens stampfte eine wilde Bubenschar.

„Berg — — hallo, Berg — — — hierher! Wo ist der Ball?“

Das kugelte, kollerte, tobte, schrie und lachte durcheinander, daß es eine Lust war, anzusehen. Der Professor am Fenster fühlte erschrocken ein Schmunzeln um seinen Mund gehen. So eine Bande, so ein Kroppseng! Er trommelte mit den Fingern auf der Fensterbank und brüllte nach draußen:

„Was fällt euch denn ein? Ihr seid wohl verrückt geworden, he?“

Sie stoben auseinander, daß sie stolperten und hinfielen. Im Nu war der Haufe verschwunden. Nur ein einziges Würschlein stand, wie erstarrt vor Angst, schaute ans großen, klar umrandeten Augen den Gefürchteten an, wandte sich dann und rampte aufschreckend nach den unteren Räumen des Hauses davon.

Der Professor blieb am Fenster stehen und blickte wie angewurzelt nach der Stelle, auf der das Würschlein gestanden. Schledt sah es aus. Hatte wohl bisher überhaupt keine frische Luft gekannt. Wie mochte ihm der Garten gefallen haben — — und das Toben darin —!

Es klopte ängstlich. Frau Berg steckte ein rotes, erregtes Gesicht zur Tür herein:

„Verzeihen Sie tausendmal, Herr Professor — kann bin ich einmal in der Nachbarschaft was einkaufen, da rennt er mir davon und hebt sich die Bengels herein. Es kommt nie wieder vor!“ Und dabei schob sie den Jungen über die Schwelle und sagte: „Entschuldige dich bei dem Herrn Professor!“

Aber das Kind stieß ein markerschüttendes Gehent ans und wollte durchaus nicht. Diese Angst vor seiner Person wollte dem Professor durchaus nicht gefallen.

„Kommt mal her, mein Junge. Na, na — Jungen sollen doch nicht solche Angst haben! Ich tu dir nichts!“ Und wie entschuldigend: „Es ist ja auch nur wegen der Ruhe für mein Studium!“

Und wie das Kind langsam herankam, besah es sich der Professor, unbeholfen und schlichtern, und er pukte mehrmals seine Brille, aber nicht, weil er dann besser sehen konnte, nein, er mußte seine Verlegenheit überwinden. Hilfslos sah er dem Kinde gegenüber, das vom Schicksal so tiefmütterlich bedacht worden war.

„Ist du auch tüchtig?“ sagte er dann. „Du mußt dich viel bewegen und viel Gemüse und Obst essen! Und Milch trinken!“

Frau Berg an der Tür stand sprachlos. Der Professor wollte doch nichts von Kindern wissen. Aber der Blick, mit dem er den Jungen ansah, der barge Güte, Mitleid und — Liebe.

„Nun hast du keine Angst mehr, nicht wahr?“ hörte sie ihn sagen. Und ihr Kind schüttelte den Kopf und lächelte. Und dann wollten sie beide wieder hinausgehen und den Professor nicht weiter stören, die beiden Bergs.

Den Jungen ließ der Professor gehen, aber seine Mutter rief er zurück: „Hören Sie, Frau Berg, wir haben doch bald Ostern, nicht?“ Er blätterte pedantisch im Kalender, strich den Tag rot an. „Der Junge soll auch was vom Osterhasen haben! Kaufen Sie etwas recht Schönes ein, und die Rechnung bringen Sie mir!“

Da ging die Frau mit nassen Augen. Erst jetzt fühlte sie sich warm und sicher im neuen Wirkungskreis.

Am ersten Ostermorgen aber geschah dem Professor das größte Wunder der letzten Jahrzehnte. Eine Kinderhand öffnete die Tür zu seinem Studierzimmer. Ein Kinder Gesicht, auf dem der Schimmer allen Kindheitsglückes lag, lächelte hinein. Und der blasse, verflümmerte Mund bettelte: „Ich wollt' dich abholen, Onkel, zum Osterieressen!“ Mutter hat gesagt, der Osterhas' wär' diesmal wirklich mal zu mir gekommen!“

Es nützte nichts, daß Frau Berg schrecklich erschrocken dazwischenfuhr und den Kleinen hindern wollte — der Professor sah sie an mit einem Blick, wie ihn Kinder haben, wenn sie etwas Wunderbares geschenkt bekommen, etwas, das ihnen den Atem nimmt vor Entzücken. Und an der sprachlosen Frau vorbei ging der Professor an der dünnen kleinen Hand des Kindes hinunter in den Garten, der nach Primeln, Veilchen und Krokus drühte, Osterieren suchen!

### Ich bin ja so nervös und abgepannt...

Häufig zu hören, aber selten verstanden. Und es ist nichts Übernatürliches. Die Nervenzellen bedürfen eines normalen Gehaltes organisch gebundener Phosphors, der, wie so manche andere Körpersubstanz in unserem Klima im Abwehrkampf unseres Organismus schnell verbraucht wird und dann den hiervon betroffenen Menschen sagen läßt: Ich bin ja so nervös und abgepannt.

Dieses so nachteilig sich auswirkende körperliche Manko kann durch eine Tonosofankur sicher behoben werden. Tonosofan ist ein Bayer-Präparat und stellt eine hochwertige, organische Phosphorverbindung dar.

# Rio de Janeiro

Anzeig.-Annahme:  
Rua Mexico N<sup>o</sup>. 142 (Auto-Union Brasil Ltda.)

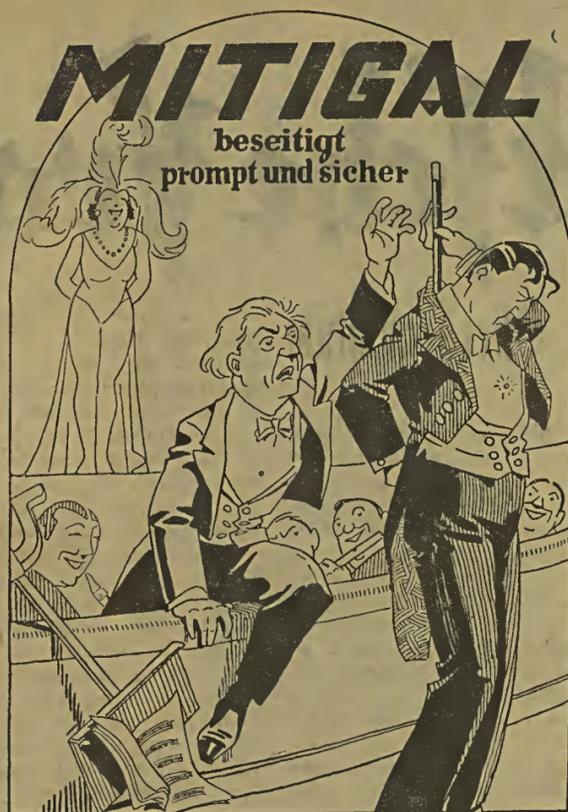
Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

**Bar GAMBRINUS** Pension Hamburgo  
Rio de Janeiro  
Rua Uruguayana Nr. 166  
gegenüber Parteihaus.  
**Frühstücks- und Abendfisch**  
Eugen Denkler.  
Rio de Janeiro  
Deutsche Küche  
Angenehmster Aufenthalt  
auch in der heißen Zeit.  
Rua Cand. Mendes 84  
Telefon: 25-3898

**Bar-Restaurant „Victoria“**  
Rio de Janeiro 1.º de Março 33  
Gute deutsche und internationale Küche  
Brahma Schopp - Geöffnet bis 9 Uhr abends  
**WILLY HARDT**

**„A INFORMADORA“**  
PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25  
salas: 101-102  
Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaub-  
nis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerange-  
legenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den  
Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

**Deutsches Farbenhaus**  
**Henrique Zuehlke & Cia.**  
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671  
Alleiniger Vertrieb der bekannten  
**TEMPEROL-FABRIKATE**  
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)  
Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntpapieren, Oelen,  
Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.



**MITIGAL**  
beseitigt  
prompt und sicher  
**Parasitäre  
Hautaffektionen  
insbesondere das lästige  
Hautjucken**  
BAYER

**Wartburghaus**  
Guter Mittag- und Abendtisch.  
Jeden Mittwoch: Feijoada  
Der Wirt:  
**Georg Mesinger.**

**Versicherungen**  
Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483  
**Vereinsabzeichen**  
in Gold - Silber - Metall  
**Claus & Wittich Ltda.**  
Rua Formosa 46-A - São Paulo.

**Banco Alemão Transatlântico**  
CENTRALE:  
Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin NW 7  
Friedrichstrasse 103  
FILIALEN IN:  
**São Paulo**, Rua 15 de Novembro, Caixa 2822.  
**Bahia**, Rua Miguel Calmon 36, Caixa 152.  
**Curitiba**, R. M. Flor. Peixoto 31-41, Caixa „N“.  
**Porto Alegre**, Rua G. Camara 238, Caixa 27.  
**Rio de Janeiro**, Rua da Alfandega 42-48,  
Caixa 1386.  
**Santos**, Rua 15 de Novembro 127, Caixa 181.  
Ferner in Argentinien, Chile, Uruguay, Peru und  
Spanien.  
Telegr.-Adr.: BANCALEMAN.  
Die Bank verfügt über eine der besten und modern-  
sten Organisationen und bietet ihre Dienste für Ein-  
ziehung von Wechseln, Diskonte, Kauf und Verkauf  
von Wertpapieren, Geld-Ueberweisungen, Kredit-  
briefe sowie sämtliche Bank-Transaktionen an.

**Confeitaria Allemã**  
moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten,  
Kuchen aller Art, tgl. fr. Schwarz- und Kommisbrot,  
sowie westfäl. Pumpnickel usw.  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028  
**Wilhelm Beurschgens**

**Es hat seinen Grund**  
warum gerade die besten Delikatessen-  
geschäfte in kaltem Aufschnitt nur die  
Marke „Santo Amaro“ führen!  
Denn nur diese verbürgt Qualität und  
hygienisch einwandfreie Herstellung!

## Sturmgeschlecht

Zweimal 9. November / Friedrich Ekkehard

Urheber-Rechtschutz Verlag Franz Eher Nachf., GmbH., München, 1935. In Buchform zu bestellen bei jeder deutschen Buchhandlung oder direkt beim Verlag.

(9. Fortsetzung.)  
Man kann sich in einem Wachstüchlein abkühlen, denn die Inzassen hocken stumm und ohne Zeichen von Leben jeder auf dem Rand seines Lagers. Es ist, als ob in Menschenpuppen plötzlich die Feder der Gewohnheit versagt und erst wieder vom Meister in Ordnung gebracht werden muß.  
Nun steht der Meister vor ihnen. Man sieht's ihnen an, sie wissen nicht, wie sie ihn behandeln sollen.  
„Morgen, Leute!“  
Alles hebt erstaunt die Köpfe; der Herr grüßt ja, als sei nichts geschehen — und der ganze unmatürliche Widerstand zerschmilzt.  
„Morgen — Morgen — Morgen...“  
Und da nichts weiter folgt, erhebt man sich links.  
„Das Vieh hungert“, sagt Horst hart und unverbündlich.  
Der nächste Mann schneuzt durch die Finger.  
„He, hört ihr's, Christian?“  
Das klingt schon drohender.  
„Der Streik... Herr... der Streik...“  
Bekräftigendes Gemurre rollt durch den Saal.  
„Was Streik? — Wahnsinn! — Weshalb, he?“  
„Herr, der Mognier...“ Das übrige verklingt in ein unverständliches Murren.  
„Ihr wollt Kerls sein? — Ihr wollt ein Herz im Leibe haben und laßt unschuldig Vieh hungern?“  
Christian reißt sich hinterm Ohr und schaut zu Boden; Murren wird laut. Schließlich eine helle, freche Stimme hinter einer der vielen Säulen.  
„Auf dem Wiesenhof streiken sie auch! Seit acht Tagen! — Und deshalb ist alle Arbeit im Kreis Streikarbeit!“  
Horst schreitet durch den Saal auf den verborgenen Sprecher zu.  
„Ich brauch deine Belehrung nicht, Balzered, versteht du? Was geht uns der Wiesenhof an?“  
Dann erhebt er die Stimme: „Der Scherz von gestern hat heut ein Ende, verstanden?“  
„Mognier hat's befohlen, Herr.“  
Ohne eine Erwiderung stößt Horst eines der Fenster auf, und das Brüllen und Quieken der

hungernden Tiere füllt die Lestube bis in die äußersten Winkel. Wendet sich wieder ins Zimmer zurück; sein Gesicht ist steinhart und weiß wie die gefaltete Wand.  
„Hört genau her, Leute, und sagt's auch den andern: Hier bin ich der Herr und nicht der Jude Mognier! Wer zu mir hält, der geht wie gewöhnlich an die Arbeit! Wie ge-wöhn-lich! Verstanden? — Wer zu Mognier hält, der mag sich auch von Mognier seinen Lohn zahlen lassen; morgen wird er keinen Platz mehr haben auf Eichenwerth!“  
Mit festen Schritten stapft er wuchtig ans dem Saal.

„Was hat er gesagt, Christine?“ ginstet die Alte.  
„Daß der Herr nie hat, wenn wir nie arbeiten!“  
„Ein Jahr bist du hier, du Schandmaul, und hast die hier dein Fett angepresst! Du bist ein Judenass, versteht du? Weil er dich in die Backen gekniffen hat, bist du verrückt nach ihm!“  
Draußen vorm Stall hebt Christian mit vier Knechten die Eisenriegel ans den Torhaken und stößt die Klügel weit auf.  
Im Stall empfängt Horst höfliches Gebrüll. Gleich vornan steckt die rote Niese den breiten Kopf vor, so weit es Querbalken und Kette erlauben. Tief drängen die Magetöne in kurzen Zwischenräumen aus dem ungefügen Maul, und wehmütig dumm starren die dicken Augen ihn an. Er sieht sich um. Christian kommt schon mit Heubündeln unter den Armen; hinter ihm tanzt die braune Greta auf, und die Trande und die schiefje Marie.  
„Was hat er gesagt, Christine?“ ginstet die Alte.  
„Daß der Herr nie hat, wenn wir nie arbeiten!“  
„Ein Jahr bist du hier, du Schandmaul, und hast die hier dein Fett angepresst! Du bist ein Judenass, versteht du? Weil er dich in die Backen gekniffen hat, bist du verrückt nach ihm!“  
Draußen vorm Stall hebt Christian mit vier Knechten die Eisenriegel ans den Torhaken und stößt die Klügel weit auf.  
Im Stall empfängt Horst höfliches Gebrüll. Gleich vornan steckt die rote Niese den breiten Kopf vor, so weit es Querbalken und Kette erlauben. Tief drängen die Magetöne in kurzen Zwischenräumen aus dem ungefügen Maul, und wehmütig dumm starren die dicken Augen ihn an. Er sieht sich um. Christian kommt schon mit Heubündeln unter den Armen; hinter ihm tanzt die braune Greta auf, und die Trande und die schiefje Marie.

„Mit Ihnen red' ich nicht, junger Herr, ist ja nicht Ihr Herr“, sagt er schließlich halbblau und schiebt eine Handvoll nach der andern der Scheffeln hin.  
„Da schlägt's doch dreizehn! — Ich fordere Sie jetzt zum drittenmal auf, Ahrens...“  
„Erst wenn sie Futter hat“, bockt der Alte, „wird doch kein Christenmensch verlangen können. Sind hier im neuen Deutschland, Herr.“  
Er frunkt der Scheff zwischen den Hödnern. „Ruhe, Ruhe, Scheff; Freiheit! Gleichheit, Brüderlichkeit. Wird alles schon kommen.“  
\* Reiffingen kriegt ein rotes Gesicht. Er steckt die Weipfeife in den Stiefelschaft und balzt die Künste.  
„Anglänzlich! — Wenn Sie jetzt nicht sofort das Lokal verlassen, dann wird...“  
„Nichts wird, Reiffingen“, fällt ihm Horst Wartenberg in die Rede. „Ruhe! Nur keine Über-eiflung.“  
Ahrens schneuzt beim Anblick des Gutsherrn noch mehr ein und drückt sich tiefer in den Gang.  
„Hierbleiben, Ahrens!“ ruft Horst. „Ihr allein trägt die Schuld an der Schweineerei!“  
Mit einem Achselzucken steht der Mann.  
„Ist doch alles klar, Herr.“  
„So. Alles klar. Ne, so leicht entkommt ihr mir nicht. — Die Leute waren doch zufrieden! Warum habt Ihr da nicht ein Wort gegen diesen Mognier gefunden, he? Warum habt Ihr sogar noch mitgehehlt?“  
„Nun...“ Ahrens zögert und bewegt den Kopf langsam hin und her — „wir streiken, weiß...“  
„Nun?“  
Ahrens blickt schon vom Gutsherrn hinüber zum Jünger.  
„Was soll ich sagen?“ stottert er schwerfällig. „Der Herr war gestern Abend doch selber in der Versammlung!“  
In Horst's Gesicht wetterleuchtet es.  
„Von Ihnen selber möchte ich den Wahnsinn hören! — Ang' in Aug'!“  
„Wahnsinn, Herr? Mognier sagt...“  
„Mognier ist wie Schuppe — Eure Ansicht, Eure Meinung will ich wissen!“  
„Wenn der Kreisleiter des Landarbeitervorbandes befiehlt...“  
Horst lacht hart auf.  
„Befiehlt — befiehlt —! Mit eurer Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit scheint's schlecht bestellt zu sein!“

**Confeitaria Biennense**  
Aeltestes und vornehmstes Haus  
Nachm. und abends gutes Konzert  
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - Tel. 4-9230

Am Mägdehaus hört er kreischende Weiberstimmen. Drinnen steht, die Hände auf den Hüften, die alte Urschel.  
„Ihr frechen Feanenzimmer, ihr! — Ihr unverschämtes Zigarettenpack, ihr! — Ihr aufgeplusterten Gänse, ihr! — Glaubt ihr denn, der Herr wird euch füttern, wenn ihr das Vieh nicht füttert? Wenn das Vieh nichts zu fressen kriegt, dann kriegt auch ihr nichts zu fressen, ihr dämlichen Weibsbilder! — Wonon soll euch denn der Herr zu fressen geben, wenn ihr alles verkommen laßt?“  
Neues Geschnatter umtost die Urschel wie eine Brandung.  
„Das hat der Mognier gestern auch gesagt!“  
Mit starken Armen, nackt bis zur Schulter, schiebt sich bei diesen Worten eine große blonde Magd in den Kreis, die Brust kann gebündigt durch das Mieder und die Kniegelenke umspannt von schweren Schürstiefeln.

Horst atmet auf; Gottseidank, die größte Gefahr ist besiegt; der gute, alte Stamm der Leute scheint Vernunft anzunehmen. Erleichtert legt er die Linke auf den Stirnhaardwirbel der roten Niese und wartet, bis das erste Heu hinter den Säulen verschwunden ist.  
„Nun, Christine, wieviel Milch hatte die Niese gestern?“  
Christine, schon am dritten Satud, wendet kurz den Kopf: „Zweimindwanzig, Herr.“  
Hinten bei den Gedingefühen poltern Stimmen.  
„Das wär' die richtige Zucht!“ hört Horst den scharfen Ton des Jüngers Reiffingen. „Leute aufsehen, gemeine Reden schwingen, große Vögel spucken und nachher das eigene Viehzeug mit Hafer und Heu vom Gutsherrn dickfüttern!“  
In dem schmalen Gang zwischen Kuhstall und Mauer hockt über einem Heubündel der alte Ahrens. Der Graukopf schweigt eine Weile, sieht nur schen zur Seite und macht sich an seinen Stiefeln zu schaffen.

Zur Vervollständigung

Ihrer neuen

Wintertoilette

erhielten wir moderne

- Handtaschen
Gürtel
Handschuhe
Schnallen und Knöpfe
Clips
und andere

Bijouterieartikel

Casa Lemcke

S. Paulo, Rua Libero Badaró 36
Santos, Rua João Pessoa 45/47

Bromberg & Cia.

Maschinen und Stühle von KRUPP
Ole der SUN OIL COMP.
Philadelpia-Fräser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK,
Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzbohrer
HUNDEKOPF - Leder- und Gummistreifen
FISCH' und BULLDOG' - Artikel für Galvanoplastik
Schleifscheiben Marke 'ALEGRIT' - Kugellager 'FISCH' - Schmirgelpapier und Leinen Marke 'ALEGRIT' und 'RUBY', Mühlen
Hacken Marke 'AGUIA' u. 'COLONO' - Aexte 'COLLINS' - Weinspritzzer
Kleinteilewaren, Werkzeuge aller Art - Fellen Marke 'TOTENKOPF' - Arsenik Schweinfurter Grün - Bleiarzenik - Farben
Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenrohre - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge
'RUD. SACK' - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienenzuchtgeräte - Ameisenlöcher-Maschinen Marke 'COLONO' - Ameisengilt Marke 'COLONO' - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband
Marke 'BULLDOG' - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setmaterial von SCHEFTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Rua Flor. de Abreu 67

São Paulo

Caixa postal 756

Telefon 2-5718

RESTAURANT

"AO PINGUIM"

Inhaber: Heinrich Hillebrecht

DAS FAMILIENLOKAL S. PAULOS



Sonn- und Festtags von 12 - 2 Uhr Matinée

Täglich von 7-1 Uhr
Künstlerkonzert

Casa Bohemia José Linzmaier.

Knöpfe, Galanteriewaren in reichster Auswahl, durchweg deutsche Ware. - Durchgang: Rua Barão de Itapetininga 16 nach Rua 24 de Maio 21.

- Dieselmotoren für Rohölbetrieb "OTTO"
Gasolinmotoren für Gasolin, Petroleum "OTTO" und nationalen Alkohol
Maschinen für Sägereien und Tischler "OTTO"
Werkzeugmaschinen aller Art "OTTO"
Eismaschinen, Maschinen für Speiseeis, Kühlchränke für Schlächtereien, "OTTO" Milchhandlungen, Restaurants etc.
Komplette Anlagen für Dampfwasche- "OTTO" reien, Dampfküchen

Verlangen Sie Offerten bei:

Sociedade de Motores Deutz Otto Legitimo Ltda.

Rua Florencio de Abreu 134 - Tel. 4-2346
SAO PAULO.



Auf jedem Tisch

im ganzen Land..

MALZBIER

Malzbier ist bekanntlich ein alkoholarines, leicht gesüßtes Getränk, reich an Vitaminen

Es leistet wertvolle Dienste zur Verdauung aller Speisen.

Malzbier sollte daher auf keinem Tisch fehlen.

MALZBIER

ist ein Produkt der

Brahma

„Mordnet“ verbesserte sich Ahrens. „Damit die auf dem Wiesenhof... nun, aus Sympathie, Herr.“

„Und aus Sympathie habt Ihr gestern den Arbeiter empfohlen, nicht zu füttern und nicht zu melken?“

Ahrens zieht die Schultern hoch.

„Sie müssen wissen, Herr: Streit ist Kampf. Es geht um die allgemeinen Menschenrechte! Da muß man eben durchgreifen, Herr!“

„Und dann füttert Ihr mit meinem Futter Euer Vieh und laßt das meine hungern?“

Reißlingen zieht die Reitpeitsche aus dem Schaft und schlägt grimmig gegen das Gamaschenleder. Horst zieht weder Reißlingen noch Ahrens; er wendet sich wie in tiefen Gedanken ab und steht eine Weile stumm mit gesenktem Kopf. Dann dreht er sich überraschend auf dem Absatz herum und richtet sich vor Ahrens drohend auf.

„Ich verbiete Ihnen und allen Gedingeleuten das Betreten der Gutsgebäude, solange der Streik dauert! Bis dahin habt Ihr an dem Vieh nichts zu suchen! Laßt Ihr meine Tiere hungern, dann können auch die Euren hungern. Gerechtigkeit auch dem unschuldigen Vieh! Vielleicht kommt Ihr dann eher zur Vernunft! Verstehen Sie mich?“

Der grauhaarige Arbeiter erblickt; er sieht seine fünf Kinder zu Haus und seine kränkliche Frau; wenn er nicht mehr die Scheel füttern und melken darf, dann ist's mit der Milch vorbei.

„Verstehen Sie mich?“

Ahrens zuckt zusammen.

„Denken Sie an meine Kinder, Herr —“

„Gehen Sie, sag' ich.“ Horst weist zum Ausgang. „Hinans! — Ich soll an Ihre Kinder denken? Und Sie denken nicht einmal an die vieltausend armen Kinder in der Stadt, denen Sie die Milch entziehen? — Angerechter Streik ist Diebstahl, Raub und Mord!“

Der Junker blüht Horst verwundert an: so hart hat er ihn noch nie gesehen.

Gedacht schleicht der alte Ahrens hinans.

\*

Stumm, in verbissenem Groll, folgt Horst dem alten Ahrens; neben ihm Reißlingen. Unterm Tor zögert Horst und wendet sich dem jungen Mann zu:

„Lassen Sie die Reitpeitsche auf der Stube, Reißlingen; sie reizt. Gehen Sie mit den wilden Leuten aufs Feld, als wäre nichts geschehen. Nicht überanstrengen. Gift läßt sich nicht immer mit Gewalt austreiben. Und unterrichten Sie den Verwalter, wenn er aus der Stadt kommt. Guten Morgen!“

Er schüttelt Reißlingen die Hand und geht in großen, eiligen Schritten über den Hof am Herrenhaus vorbei durch den Park, bis er, hinter dichtem Gebüsch, vor sich freies Land sieht.

Unhinger schreiet er weiter, die Spannung läßt nach. Er nimmt die Mühe ab. Es ist ihm, als müßte der Kopf zerpringen.

Er steht eine Weile versunken; plötzlich schreiet er auf. Kaum fünf Schritte vor ihm, hünegedrückt in Gras und Alee, liegt ein Mensch. Jetzt hebt sich aus dem Grünen ein waffiger Schädel, breite Schultern folgen ihm nach; hellblaue Augen blinzen Horst verwundert an. Reinhold Arvenrust, der Heimatdichter; Freund und ständiger Sommergast auf Liebenwerth.

„Hallo, Warttemberg!“

Horst schaut ein wenig spöttisch auf ihn hinunter: „Ich hab' dich wohl in deinen Träumen gestört?“

„Nein, nein; ich bin gerade mit dem letzten Vers zurende. Etwas Kleines, feines, Niedliches! Weißt du, so etwas Abwegiges, Losgelöstes... Paß auf!“ Eifrig greift der Dichtersmann um sich und tastet nach seinem Merkbuch. „Hör zu!“

Pfingstglocken läuten übers Land;
Ich lieg' im frischen Grafe
Und blick' vergnügt hinab zum Strand —
Ganz hinten hüpf't ein Hase.

Aus dunkler Furche spricht die Saat,
Der Blumen Kelche läuten
Als wär' nur Lenz und niemals Mahd
In diesen Erdenseiten.

Kein Menschenwort, kein Büchsenknall —
Ringsum weht tiefer Friede.
Ein Orgelspiel träumt leis im All
In stiller Väter Liede.

Ich lausche an der Himmelstür —
Freund Hase spikt die Ohren:
Nichts in der Welt vergeht vor mir,
Was ist, bleibt unverloren.

Es ist kein Schnitter, der heißt Tod —
Denn ihr sollt anferstehen!
Aus jeder Nacht steigt Morgenrot;
Was ist, wird nie vergehen.“

Arvenrust schaut erwartungsvoll über den Hestrand: „Nun?“

„Ausgezeichnet, alter Junge. Es könnte zur Zeit Caesars geschrieben sein oder unter Poincaré.“ Da keine Antwort kommt, fährt Horst langsam fort: „Siehst du — deshalb ist meiner Meinung nach diese Art Dichtkunst — verzieh mir — Quatsch!“

Arvenrust zuckt beleidigt auf. „Du bist gut! Mäße du deine Schweine, Freund — aber von wahrer Kunst verstehst du nichts!“

„Kunst? — Kunst hat nach meiner Meinung eine gewaltigere Aufgabe, als das billige Vergnügen für Ohr und Auge! Wahre Kunst soll dem Menschen den Weg weisen durch die gottserbärmliche Gegenwart hinauf zu einer besseren Zeit! Die wahre Kunst ist eine Göttin, in deren behutsamen Augen Händen das Schicksal einer ganzen Rasse ruht!“

Arvenrust lacht spöttisch. „Und — was soll nach deiner Meinung zum Beispiel der große Reinhold Arvenrust tun?“

„Der große Reinhold Arvenrust soll zum Beispiel ruhig seine Pfingstgedichte zu Weinnachten schreiben, soll ruhig weiterträumen, wenn andere handeln, soll ruhig im Grafe liegen und Verse basteln, und sich nicht um Freund und Bruder, nicht um Scholle und Deutschland kümmern.“

„Erlaube, Dichtung ist immer international!“

„Du irrst! Nur das leichte Zeug, etwa Pariser Schwänke oder Newyorker Nährseligkeiten, die sind international! Aber die wahre Dichtung ist stets eine Frucht der Rasse und wird deshalb das Tiefste und Letzte nur den eigenen Rassegenossen vermitteln können! Mach doch die Probe! — Aber es kommt in der Welt letzten Endes nicht auf das an, was international und national ist, sondern auf Recht oder Unrecht, auf ehrlüche Verks oder Gefindel! Auf Anstand und Ehre oder Lug und Trug!“

„Hm!“

„Aber ich habe keine Lust, mit dir über Verse und Internationalität zu plandern — sage mir klipp und klar: Stehst du auf der Seite Mofners oder auf meiner?“

„Du bist heut gräßlich, Horst! — Psui, Politit! — Nein, da mische ich mich nicht hinein. Als Dichter stehe ich über den Parteien!“

„Bei Recht und Unrecht gibt es keine Par-

teien, lieber Arvenrust — hier gibts nur Gute und Böse.“

„Du verkennst die Sendung des Dichters! Der wahre Dichter steht sogar über Gut und Böse.“

„Sehr gut, mein Junge. Darauf möcht' ich dich festlegen. Stell dir den Dichter Arvenrust zur Zeit Christi vor. Nach deiner Auffassung hättest du bei Golgatha unter einem schattigen Gebüsch gehockt und etwa dein... Hasengedicht geschrieben. Was ging dich die Gemeinheit der Umwelt an? Was der Meister der Güte und Liebe? Nein, der Dichter Arvenrust hatte andere Sorgen; vielleicht grübelte er tiefsinnig über einen Vers nach — weißt du: so etwas Abwegiges, Losgelöstes, so etwas Kleines, feines, Niedliches — und suchte irgendein Klingelwörterchen... der weil empfand er die Hammerschläge, die die langen Bolzen und Nägel durch die Hände und Füße Christi wuchteten, und das freudengehohle der Judenbande mitem Kreuz leblich als störendes Geräusch.“

Horst setzt sich auf, rupft Blüten ans Alee und Gras und wirft sie spielerisch zum Weizen hinüber; nach einer Weile wendet er sich scharf um. Ihn packt der Jora.

„Jimmer bisette stehen und seine Brüder totschlagen lassen! — Wie ein bloßes Schaf, das mit der Herde ins Schlachthaus getrieben wird!“ Er schüttelt die Fäuste. „Herrgott im Himmel! Lernen wir Deutsche denn gar nichts aus der Geschichte? Aber gerade die Edelsten und Besten, die Dichter, bleiben dumm und blind! Ein Jude schrieb in dem von jüdischen Schiebern entfesselten Weltkrieg den Haßgesang gegen England — und es machte sich gut und sah sehr tapfer aus — wo bleibt der Arier, der heute den Haßgesang gegen Jnda singt? Wo ein Cato, der gegen Karthago eifert?“

Arvenrust hat ein wenig gelangweilt die Augen geschlossen; jetzt aber reißt er sie erstant auf: „Karthago? — Was hat denn Karthago mit mir oder deinen jüdischen Freunden zu tun?“

„Eem' Geschichte, mein Sohn! Aber nicht von jüdischen Professoren. Karthago war der phönizisch-semiitische Widerpart Roms. Laster und Bestreng wohnten in ihm und der Gott Maummon. „Phinische Treue“ sagten die Römer, wenn sie verächtlich von Wortbruch und Verrat sprachen wollten. Nach dem zweiten phinischen Krieg ließen die famosen Karthager adhelektend alle Entehrung durch die Römer über sich ergehen; als man sie aber bei ihrem Allerheiligsten verlorste — das heißt: als sie Gelder zahlen sollten, und dann noch ohne Zinsen — merhört! Nicht wahr? — da begann ein großes Wehgeschrei.

..... Wie der Name, so die Qualität! .....

Tafel-Butter „Sublime“ Verlangen Sie von Ihrem Lieferanten stets nur diese Marke. Deutsche Butterfabrik Th. Bergander - Al. Bar. de Limeira 288, Tel. 4-0620

# Deutsche Handwerker

**Richard Kröniger**  
Edelsteinschleiferei. Rua  
Xavier Toledo 8-A —  
Telefon: 4-1083

**João Knapp**  
Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. d. Aguas u.  
Esg. — Rua Monj. Passa-  
laqua 6. Telefon: 7-2211

**Walter Bruuc**  
Architektur u. Baubüro.  
Rua Libero Badaró 46,  
2.º, C. 4. Tel.: 2-3758

**Pg. Maisel**  
Malereien aller Art.  
Spezialität: Spritzmalerei.  
R. Dr. Thomas de Lima 441  
(früher R. Bonita). Tel. 7-3329

**Franz Böswald**  
Bauunternehmer. — Av.  
Jurucé 53. — Caixa  
postal 3920.

**Otto Rehder**  
Dekorationsmaler. Rua  
Domingo de Moraes 17,  
Telefon: 7-4076

**Hans Kaminski**  
Instrumenten-, Motoren- u.  
Maschinenreparaturen. Rua  
Silveira Martins 15-A. —  
Telefon: 2-5337.

**Frederico Polchow**  
Qualitäts-Möbel und  
Dekorationen. R. Estados  
Unidos 2134. Tel. 8-2546.

**Raver Heilig**  
Bauunternehmer. Rua  
Lumiarú 31. — Villa  
Marianna.

**Willy Bernauer**  
Elektr. Heizwasserapparate,  
Erhäufer-Ventilatoren. —  
Rua Visconde de Barna-  
hyba 567. Telefon: 9-0681

**Heinrich Lutz**  
Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Ephygenia 184  
Telefon: 4-3897

**E. Burzlaff & Filho**  
Baugeschäft und Industrie-  
anlagen. Rua Florencio de  
Alvres 125. Caixa postal 2519  
Telefon: 4-0011.

## Sich persönlich überzeugen!

von den Grundbedingungen für eine erfolgreiche Siedlung, wie fruchtbarere Bodenverhältnisse — günstige Verkehrswege — einwandfreie Besitztitel — gesundes Klima — ebenes, steinfreies Gelände — ausgezeichnete Wasserverhältnisse — ist bei der Wahl des Siedlungsgebietes die Pflicht des Landwirts.

Die Cia. de Terras Norte do Paraná gibt zu Besichtigungszwecken freie Hin- und Rückfahrt von Ourinhos an. Ausser Londrina sind auch bereits Neu-Danzig und Rolândia an die Eisenbahnlinie der Cia. Ferroviaria S. Paulo-Paraná angeschlossen, so dass die beiden Stadtplätze immer mehr zu Handelszentren ihrer Kolonien werden. — Neu-Danzig, der Stadtplatz der gleichnamigen Kolonie, weist neben verschiedenen Läden bereits deutsche Schule, Kirche, Hotels auf und hat Wasserleitung. — Rolândia, vor einem Jahre gegründet, ist Mittelpunkt der Kolonie Rolândia, die schon von über 200 deutschen Familien besiedelt ist. Als das neue Kolonisationszentrum zählt es schon zirka 60 Häuser, Hotels, deutsche Schule, Kompaniebüro usw.

Mehr als 2600 Landwirte haben sich angekauft. — Neue Gebiete werden erschlossen. — Araçongas wurde als neuer Stadtplatz in 16 km Entfernung von Rolândia gegründet.

Nähere Auskünfte durch  
**Cia. de Terras Norte do Paraná**  
die grösste Kolonisationsgesellschaft Südamerikas

SAO PAULO: Rua 3 de Dezembro 48, 2. Caixa 2771, oder im Hauptbüro LONDRINA, Estado Paraná, E. F. S. Paulo-Paraná.

NB. - Kein Agent ist berechtigt, im Namen der Cia. Geld zu empfangen.

## Schubertchor

Mitglied des V. D. V. und des D. S. B. B.

Unserem hochverehrten 1. Vorsitzenden

## Pg. Wilhelm Rudolph

und seiner Gattin sprechen wir anlässlich ihrer Silberhochzeit unseren allerherzlichsten Glückwunsch aus. Mögen Sie uns und dem Deutschtum in São Paulo noch recht lange erhalten bleiben.

Die Mitglieder des Schubertchores

Das grösste und modernste deutsche Aufschnittgeschäft

## Casa Santo Amaro

FRANZ SCHLECKMANN  
Rua Anhangabahu Nr. 12  
Telefon-Nummer: 4-2017

Verkauft nur

Erzeugnisse vom Frigorifico Santo Amaro der Firma

ALEXANDER EDER & CIA.

## Ostern muss man backen,



und eine tüchtige Hausfrau lässt sich das auch nicht nehmen, denn sie weiss, wieviel Freude sie damit macht. Ausserdem darf sie auf ihre Kunst, gut backen zu können, wirklich stolz sein.

Dr. Oetker's Back- und Puddingpulver sind in allen besseren Lebensmittelgeschäften zu folgenden Preisen erhältlich: Backpulver „Backin“ u. Vanillinzucker Päckchen 500 reis. Gustin 1\$ 00, Vanille-Puddingpulver 800 reis, Schokolade-Pudding 1\$000.

Ältestes deutsches Familienkalkal  
**Ao Franciscano**  
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

**Nr. 16-A**  
Rua Anhangabahu  
werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient  
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

## Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks São Paulo

Mit Zweigstellen in Araraquara, Campinas, Cayeiras, Jundiáhy, Rio Claro, Santos, Santo Amaro, Santo André und S. Caetano. Ringetragener Verein Mitglied des V. D. V.

## Vergesst nicht die Zukunft eurer Kinder!

Wir helfen euch, wenn ihre Gesundheit in Gefahr ist. Allein drei der bekanntesten und erfolgreichsten Kinderärzte haben uns ihre Mitarbeit zugesagt und stehen zu eurer Verfügung. Bei einem Monatsbeitrag von nur Rs. 12\$000 seid ihr mit euren Kindern bis zu 16 Jahren unterstützungsberechtigt. Tretet noch heute unserer Kasse bei!

Anmeldungen nehmen an: Geschäftsstelle, Rua Cons. Nebias 363, Tel. 4-4660 sowie Herr H. Thomsen, Rua Libero Badaró 46, 2. Stock, Saal 6, und die Zweigstellen: Araraquara, bei Herrn Jorge Praeg, Rua 9 de Julho 159. Campinas bei Hrn. Ludwig Roels, R. Bernardino de Campos 890. Cayeiras, bei Frau V. Perzina. Jundiáhy, bei Herrn Karl Friedrich, Rua Prudente de Moraes 130. Rio Claro, bei Herrn Ernst Fischer, Rua 4, Nr. 34. Sto. Amaro, bei Herrn Alfred Rentschler, R. Cap. Thiago Luz 132. Santo André, bei Hrn. Paul Richard, Rua das Manções 19. São Caetano, bei Herrn H. A. Linhart. Johannes Keller-Schule. Santos, Geschäftsstelle, Rua do Commercio 56.

## HOTEL ASTORIA

Tagespreis 15\$000 - 20\$000

## Dein Hotel

Fließendes Wasser und Telephon in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú esq. R. Visconde Rio Branco

## Schwester Vera

in Berlin geprüft  
empfeht sich für Privat- und Wochenpflege. — Rua Bella Cintra 201  
Telefon: 4-5290

Krieg führen und Schlachten verlieren, das machte für sie nichts aus; denn auf den Schiffen kämpften sie doch nicht selber, sondern ihre Söldner und Sklaven! Aber zahlen? Oh großer Jammer! Sie eilten durch die Straßen und zerzausten ihre schnurrigen Bärte und schrien zu ihren Söhnen: Baal, Moloch, Melfart, Schaddai, Molai, Gebaoth und Jahwe. Cato, der weise Römer, fürchtete den zerschenden Geist dieser schwachen Gefellen, und deshalb mußte Karthago, die Brutstätte der jemitischen Senche, ausgebrannt werden. Ceterum censeo, Carthaginiem esse delendam!

„Hör mal, Warttemberg, woher weißt du denn das alles? Das ist ja ganz außerordentlich! Von der Schulbank nicht, denn unser Geschichtslehrer war, wie gesagt, ein feiner Kerl und kein Jude. Er hätte also...“

„Hätel! Hätel! — Gar nichts hätte er! — Weißt du denn nicht, wie viel jüdische Mischküler wir hatten?“

„Na, an die zehn, zwölf waren's schon. Da war der Sohn eines Rechtsanwaltes, der andere war Julius vom Bankhaus Epstein, der dritte — wart' mal — ja, dessen Alter gab den „Generalanzeiger“ heraus...“

„Na also!“ Horst Warttemberg lacht auf. „Und das genügt dir noch immer nicht? Hast du sie da nicht schon zusammen, die drei Grobmächte: Recht, Geld und Presse? Glaubst du, daß da dein Professor alles das sagt, was er weiß? Oder, daß er alles sagen durfte, was er hätte vielleicht sagen mögen?“

„Wenn du es so erklärst — tja, darüber hab' ich wahrhaftig noch nicht nachgedacht!“

„So fang damit bitte heute an! Sieh dir doch unser heutiges Deutschland an! Es ist der beste Beweis dafür, wohin es kommt, wenn das jüdische Blut über die Welt triumphiert. In Berlin gibt es nur jüdische Theater, fast nur jüdische Rechtsanwältinnen und fast nur jüdische Ärzte; die größten Zeitungen in Deutschland sind Judentageblätter, die gewaltigsten Banken sind Judentageblätter. Die gefährlichste Partei sind die Kommunisten, weil sie als ihren geistigen Führer den Juden Sobelsohn anbeten, der sich Radek nennt. Von der Sozialdemokratie mit ihrem herlichen Führer und Verführer Mardochai ganz zu schweigen.“

„Mardochai? — Wie gehört.“

„Das glaub ich wohl. Die Sozis nennen ihn Marx.“

Eine Weile stiert Arvenrust in den Himmel; dann sagt er unvermittelt:

„Du, der Mögner ist doch auch Kommunist?“

„Und Jude!“

„hm.“

Vorsichtig tastet Horst im Alee, bis er das Notizbuch seines Freundes zwischen den Fingern hat und nimmt es hoch; es fällt mit den Blättern an der Stelle des neuesten Gedichtes auseinander.

„Bitte, hör mal zu“, sagt er, steht auf und hebt die Hand mit großer Gebärde zur Seite. „Pfingstglocken läuten übers Land...“

„Gib her!“ ruft Arvenrust grimmig und reißt ihm das Buch aus der Hand; er zerflücht das Gedichtblatt in kleine Fetzen. „So — und so — und so!“

„Das ist unredlich! Was hat das mit Cato, Karthago, Mardochai und Sobelsohn zu tun? Es war wirklich ein gutes Gedicht! Eine reizende Mischung von Humor und tiefem Ernst. Es wäre eine Perle gewesen in einem Gedichtband.“

Reinhold Arvenrust hört nicht auf ihn. Seine Brauen sind zusammengezogen. Er sammelt die Papierfetzen auf der flachen Hand und pustet sie in den Wind, daß sie wie Blütenblättchen davonschwärzen.

„Lass nur!“ sagt er, halb im Scherz, halb wehmütig. „Und übrigens weiß ich's auswendig!“ Dann holt er tief Atem wie zu einem schweren Entschluß. „Ich bit' dich, geh. — Ich höre die Hammerschläge am Kreuz. — Vielleicht kommt sich etwas. — Leb wohl!“

Und winkend verabschiedet ihn Reinhold Arvenrust, mit der ungewohnten Geste eines Königs, der einen Empfang huldvollst beendet.

Horst Warttemberg geht und im Schreiten versinkt er wieder in grüblerisches Nachdenken. Da hat er Arvenrust guten Ratsschlag gegeben — und was tut er selber? Gewiß — die neue Gildenpartei ist allein sein Werk; er will mit ihr den Parteitag beenden. In seinem Kreise jubeln ihm die Einsichtigen zu und helfen ihm beim Werben; er schreibt Antrufe, hält Reden, gibt Geld, wenn's auch wenig ist — denn „Crommeln“ ist teuer. Allmählich finden sich Gönner. Erst vorgestern ruft ihn der Apotheker Harpendief an, der die Parteigeschäfte in Bergwalde leitet, daß er einen neuen beträchtlichen Spender entdeckt habe.

Aber kämpft man auf der Gegenseite nicht mit Mistfäbeln und Dreschflegeln? Was können da Waffen, wie bessere Einsicht und Überredung nützen? Alles im verlotterten Land schreit nach einer Tat, nach einer gewaltigen Tat!

Wo ist der deutsche Cato?

Entnütigt läßt sich Horst neben dem schwanken Stamm einer Birke nieder; doch im nächsten Augenblick ist er wieder auf den Beinen, denn aus der Biegung der Alee, kann hundert Schritte entfernt, taucht eine Reiterin auf. Im Links-

galopp prescht sie heran, und Horst zieht höflich die Mähe.

Heiß schließt ihm das Blut in die Schläfen — er wendet sich zum Gehen. Er bemerkt nicht, daß er will nicht bemerken, wie Elisabeth Bramwede die Zügel fester packt, gerade, als ob sie den Größenden antprechen wolle oder ein Wort des Größten erwarte... Der Schimmel fällt gehorlam in Schritt, aber Horst Warttemberg verschwindet schon zwischen den weißen Stämmen des Baumwegs in der Richtung auf den Buchenwald.

Wohl eine halbe Stunde lang geht Horst Warttemberg maufhalsfahm mit schweren Hüften. Seit er Elisabeth Bramwede wiedergesehen hat, ist es noch dunkler geworden in ihm.

In „Vergewaldener Tageblatt“ überfliegt Horst den Anzeigenteil. Er findet die Anzeige über die bevorstehende Versammlung, in der der Gründer der „Gildenpartei“, Horst Warttemberg, und das M. d. R. Walthari über die Zwecke und Ziele dieser neuen Partei sowie über die Möglichkeit einer „politischen Entgiftung“ des deutschen Volkes sprechen werden. Ah, da ist sie. Zweispaltig. Gut aufgemacht. Hat gute Akzidenzsetzer, der Redwitz.

Er stutzt — gleich unter dieser Anzeige steht eine andere, dreispaltig, auffallend.

Achtung! Kol nidre Achtung!

Auf besonderes Verlangen der hiesigen unzufriedenen Bevölkerung kann die prachtvolle Vertonung dieses berühmten, ehrwürdigen hebräischen Verfluchungsgebetes durch den Altmeister

Mag Bruch

infolge der selbstlosen Bemühungen des Herrn Stadtdirezenten Oberlehrer Scheyer unserm verehrlichen Publikum durch den Männergesangsverein der jüdischen Kulturgemeinde Berlin in Begleitung des Stadtdirektors gelegentlich des üblichen Somabendkonzerts in der Tonhalle doch noch zu Gehör gebracht werden. Wir glauben, unserer Bevölkerung einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen mit dieser außergewöhnlichen Bereicherung unserer städtischen Musikaufführungen und laden hiermit zu regem Besuch ein. Die Einlaßpreise müßten infolge der außerordentlichen Ankosten eine geringe Erhöhung erfahren.

Sprezziti: 2 000 000 Mark  
Anmerkte Stühle: 1 000 000 Mark  
Galerie: 250 000 Mark.  
Die Direktion des Stadtdirektors.

Wie ist ihm denn?

Hat er nicht gerade über das Kol nidre erst kürzlich etwas gelesen, das ihn tief erschütterte?

Er läßt die Zeitung auf den Boden flattern und greift in die Menge von Büchern, Broschüren und Zeitschriften, deren Wissen er zusammengestapelt, aber längst noch nicht völlig durchgearbeitet hat. Ein Buch, ein Heft nach dem andern fliegt ihm durch die Hände — ah, — da hat er's: „Der falsche Gott“ von Theodor Krüsch, Seite 105:

„Mit dem Eide ist es bei den Juden überhaupt ein eigen Ding... Es kommt hinzu, daß sie alljährlich am Verfluchungstage (Tom Kippur) ein Gebet sprechen, das gottweg besagt, daß alle Gelübde (Kolnidre), Eide, Schwüre usw. von einem Verfluchungstag bis zum andern im Voraus für null und nichtig erklärt werden.“

Hier folgt der hebräische Text und dahinter die Uebersetzung Dr. Jakob Eckers, deren Richtigkeit durch Sachverständigenurkunden gerichtlich erhärtet ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Vorsicht bei Obstgenuss!

Jedes Jahr wird von neuem davor gewarnt, unreifes Obst zu genießen oder gar noch unmitttelbar darauf bestimmte Getränke zu sich zu nehmen. Trotz aller dringlichen Hinweise und allgemeiner Ratsschläge bezahlen Tausende und Abertausende ihre Unvorsichtigkeit teuer mit ersten Verdauungsstörungen, wenn nicht mit dem Leben. Ein Durchfall, der in derartigen Fällen fast immer antritt, ist durchaus keine so harmlose „Kinderkrankheit“, wie ihn manche hinstellen möchten. Wer lange zögert und etwa glaubt, die Verdauung regelt sich von selbst, darf sich dann nicht wundern, daß die anfänglich leicht anscheinende Störung schwere Folgen nach sich zieht. Sofort Edoformin von Bayer nehmen, heißt, die Krankheitsursache und damit auch den Durchfall, schnellstens beseitigen. Edoformin-Tabletten tragen das Bayer-Kreuz, man tut gut, darauf stets zu achten.

Rio de Janeiro  
**FAMILIENLOKAL**  
mit bestem Orchester  
**DANUBIO AZUL**  
Av. Mem de Sá 34 - Tel. 22-1354



Ortsgruppe São Paulo

1. Mai-Organisation

Alle Helfer und Helferinnen der „Frauenshaft“, des „Bund deutscher Mädchen“, der „Deutsche Arbeitsgemeinschaft“ und der „NSDAP“, die sich für den Verkauf von Feinabzeichen und Schriften zur Verfügung gestellt haben, werden hiermit aufgefordert, sich zwecks näherer Unterweisung am Sonntag, den 19. April, um 9 Uhr vormittags, im Wartburghaus einzufinden.

Die Zellen- und Blockleiter sind verpflichtet, die von ihnen gemeldeten Helfer von dem Inhalt dieser Bekanntmachung in Kenntnis zu setzen.

Hitlers Geburtstagfeier:

Montag, den 20. April, 20.30 Uhr, im Deutschen Turnverein, Rua Augusta 3.

Amtsleiterbesprechung:

Nur Amtsleiter der Ortsgruppe, Dienstag, den 14. April, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.

Zellen- und Blockleiter-Schulung:

Dienstag, den 28. April, von 19.30 bis 20.30 Uhr, im Wartburghaus.

Amtsleiterbesprechung:

Zellen- und Blockleiter, Dienstag, den 28. April, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.

Zellenveranstaltungen:

Zelle Jardim America, Donnerstag, den 16. April, fällt aus, um allen P.g. den Besuch des Mozartabends zu ermöglichen.

Zelle Mitte I., Block 1-8: Mittwoch, den 13. April, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.

Zelle Mitte II., Block 11-18: Mittwoch, den 6. Mai, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.

Zelle Mitte III., Mooca-Braz, Freitag, den 8. Mai, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Zelle Sant'Anna, Freitag, den 8. Mai, 20.30 Uhr, in der Bar Triangulo, Chora Menino.

Zelle Villa Marianna, Montag, den 4. Mai, 20.30 Uhr, im Saale Mertens, Indianopolis.

Block São Caetano, Montag, den 4. Mai, 20.30 Uhr, im dortigen Zellenheim.

Zellen-Schulungsabende

Zelle Jardim America, Zelle Mitte I., Block 1-8, „Deutscher Abend“, Mittwoch, den 22. April, 20.30 Uhr, in der Aula der Dinda-Schule.

Zelle Mitte II., Block 11-18, Mittwoch, den 15. April, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.

Zelle Mitte III., Mooca-Braz, Freitag, den 24. April, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.

Zelle Sant'Anna, Freitag, den 17. April, 20.30 Uhr, in der Bar Triangulo, Chora Menino.

Zelle Villa Marianna, Mittwoch, den 22. April, 20.30 Uhr, im Saale Wessel, Campo Bello.

Block S. Caetano, Montag, den 27. April, fällt aus.

Zelle Cateiras, Zellen- und Schulungsabend: Sonnabend, den 25. April bei P.g. Traeb, um 18.30 Uhr. Schulung beginnt 20 bis 21 Uhr. Gäste können an der Schulung teilnehmen.

P.g. Werner Hoch (früher Penjaô Baden-Baden) wird gebeten, seine Adresse bei der Ortsgruppenleitung abzugeben.

Ortsgruppe Campinas:

Allgemeine Mitgliederversammlung am ersten Montag jeden Monats im Saale der „Concordia“.

Zelle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Zelle Santa Cruz: Schulungsabend jeden zweiten Montag daselbst.

Zelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro. Beginn 20 Uhr.

Zelle Carioba: Sprechabende jeden zweiten u. vierten Dienstag im Monat bei Pa. Brichner, Villa Americana.

Zelle Jundiaby: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonnabend im Monat. — Schulungsabend jeden vierten Sonnabend im Monat bei P.g. Dräffig, Rua Prudente de Moraes 124.

Block Araraquara: Pflichtversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat. — Sprechabend jeden dritten Sonnabend bei P.g. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Catanduba: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55.

Zelle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Ortsgruppe Rio de Janeiro

Veranstaltungen:

Zelle Atlantik, Blockabende, Beginn 20.30. Block 1 am 22. April bei P.g. Görlsch. Block 2 am 24. „ in Bar Zeppelein. Block 3 am 24. „ bei P.g. Eicheler. Block 4 am 14. und 28. April, in Bar Zeppelein. Block 5 am 21. „ in Bar Alpino. Block 6 am 22. „ in Bar Alpino.

Zelle Guanabara, Blockabende, Beginn 20.30 Uhr. Block 1 am 14. und 28. April, Trav. Oriente, 23 P.g. Schulz. Block 2 am 17. „ Deutsches Heim. Block 3 am 23. „ Deutsches Heim. Block 4 am 15. „ Laranjeiras, 486 P.g. Christ. Block 5 am 13. und 27. „ Deutsches Heim.

Zelle Tijuca, Blockabende, Beginn 20.30 Uhr. Block 1 am 24. April, im Lyraheim. Block 2 am 24. „ „ Lyraheim. Block 3 am 23. „ „ D. Heim. Block 4 am 24. „ „ Privat.

Zelle Penha, Blockabende, Beginn 20.30 Uhr. Block 1 am 23. April, R. Conde Leopoldina 32. Block 2 am 11. „ 25. „ im Penha Heim. Block 3 am 11. „ 25. „ im Penha Heim. Block 4 am 21. „ im Penha Heim. Zellen-Sprechabend, am 25. April, im Penha Heim.

Zelle Centralbahn, Blockabende, Beginn 20.30 Uhr. Block 1 am 18. April, in Meyer. Block 2 am 11. und 25. April, in Nilopolis. Block 3 am 21. „ in Sta. Cruz. Zellen-Sprechabend, am 25. April in Nilopolis.

Ortsgruppe Curitiba

Dienstplan für Monat April:

Mittwoch, den 15. April, Zellenabend, Zelle B.

Freitag, den 17. April, Zellenabend, Zelle N.

Montag, den 20. April, Kameradschaftsabend mit Angehörigen anlässlich des Geburtstages des Führers.

Mittwoch, den 22. April, Blockabend, Zelle B. Freitag, den 24. April, Blockabend, Zelle C. (Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus).

Stützpunkt Ribeirão Preto: Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Sprechabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Stützpunkt Terenos: 1.-Mai-Feier — Beginn 14 Uhr. Ansprachen, Volksbefähigung und Tanz. Alle deutschen Volksgenossen und Freunde von Campo Grande und Terenos sind freundlichst eingeladen. Der Reinertrag fließt unserem Schulbau zu.



Deutscher Frauenverein in Brasilien

Ortsgruppe S. Paulo

Mitglieder-Pflichtversammlung am Freitag, den 17. April, um 20.30 Uhr, im Sportclub Germania, Largo Bayfandú. Eintritt nur gegen Vorweisung der Mitgliedskarte.

Zellenabende:

Zelle Stadt I.: Freitag, 10. April, 20 Uhr.

Zelle Indianopolis: 2. Woche

Zellen-Schulungsabende: 3. Woche im April. Der Tag wird am Zellenabend bekanntgegeben.

Ortsgruppe Rio de Janeiro: Jeden Mittwoch, 7 Uhr, Sprechabend im Heim, ab 9 Uhr allgemeiner Sprechabend. Zellenabende: Siehe Anschlag im Heim, R. Uruguayana 91.

Stützpunkt Sorocaba: Siehe nächste Folge.

Stützpunkt Santos-Vicente: Samstag, 11. April, 20 Uhr.

Stützpunkt Bello Horizonte: Donnerstag, 16. April, 20 Uhr, „Ostmark“.

Stützpunkt Rietheroy: Mittwoch, 15. April, 21 Uhr, Rioheim.

Die glückliche Geburt eines Sohnes

zeigen an:

Dr. Fritz Biefer und Frau Ruth geb. Michers

Die glückliche Geburt unserer

Gerda

zeigen hoch erfreut an

P.g. Alfred Schmidt und Frau Anna geb. Markus

São Paulo, den 3. April 1936

Deutsche Arbeitsgemeinschaft

Ortsgruppe S. Paulo - Av. São João 239, 1. Stock

Veranstaltungen

Zelle Mitte, am 17. April im Wartburghaus.

Zelle Villa Marianna, am 22. April in der Schule.

Zelle Santa Ephigenia, am 16. April in der Penjaô Baden-Baden.

Zelle Jardim America, am 20. April, im Turnverein.

Für alle Anfang 20.30 Uhr.

Folgende Arbeitskameraden wollen sich an einem Montag zwischen 18.30 und 20 Uhr auf dem Geschäftszimmer melden: Johannes Friedrich, Schreiber Martha, Giesbert Hermann, Emmerich Moiss, Luce Hans, Schelle Peter, West August, Schiemann Arthur, Baljan Hans, Reiffen Martha, Vieske Rudolf, Nietzsche Friedrich, Rudolf Fritz.



Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwochs von 2-6 Uhr nachmittags. Anmeldungen werden außerdem entgegen genommen in der Krankentafel des Deutschen Hilfswerks von 9-5 Uhr, alles im Wartburghaus, Rua Conf. Tobias 363.

Unsere Insektende- und Nähkurse finden jeden Mittwoch nachmittags von 2-4 Uhr und abends 6-8 Uhr und 7-9 Uhr im Wartburghaus statt. Anmeldungen dortselbst.

Veranstaltungen:

Zelle Jardim America, Blochnachmittag, am 13. April, von 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 218.

Zelle Sant'Anna: Blochnachmittag, am 13. April, von 14-16 Uhr, in der Deutschen Schule.

Zelle Villa Marianna, Block I, Blochnachmittag, am 16. April, von 14-16 Uhr, Rua Humberto, 1º, 69a.

Block II, Blockabend, am 16. April, von 20-22 Uhr, Rua Domingos de Moraes 49.

Zelle Mitte, Block I, Blochnachmittag, am 16. April, von 15-17 Uhr, im Wartburghaus.

Block II, Blockabend, am 16. April, von 20-22 Uhr, Rua Aurora, 186.



MITTAG ODER MITTERNACHT?

Wären nicht der Mond und all die Sterne am Firmament, würde er glauben, es sei Mittag, so lang ist ihm die Nacht.

Warum nimmt er nicht eine einzige Tablette ADALINA und er würde Ruhe haben, schlafen und erquickt erwachen.



Ortsgruppe São Paulo der NSDAP.

Donnerstag, den 16. April, im grossen Saale des DMGV. 'LYRA', Rua São Joaquim, 329

MOZART-KONZERT

Orchesterleitung: E. CSAMMER

SOLISTEN:

LOTTE SIXT-ARANHA (Klavier) J. EBNER (Violine) E. CSAMMER (Viola) A. MIGNONE (Flöte)

Beginn pünktlich 21 Uhr

Eintritt einschl. Steuer Rs. 35000

Kartenvorverkauf: Pharmacia Alemã, Ludwig Schwedes, Rua Libero Badaró 45-A

MATA-MOSCAS „EKA“

Fliegenteller „EKA“

Das radikalste und billigste Vertilgungsmittel von Fliegen etc. Unerreicht in Wirkung.

Hergestellt im Laboratorio EKA - Porto Alegre. Registr. im Min. de Agricultura, Inst. de Química, unter Nr. 32, — Analyse 10388.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Buchhalter

bilanzsicher, beste Referenzen, sucht per sofort Stellung. — Gefällige Anschriften an Caixa Postal 1105. —

Hypothek

von 12 Contos de Réis zu vergeben.

Anschriften unter „Hy“ an die Schriftleitung

Zu kaufen gesucht

Guterhaltene Nähmaschine Marke Pfaff od. Stöwer Angebote unter „Nähmaschine“ an die Schriftleitg. dieses Blattes

Homöopathie und Biochemie

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratório de Homeopatia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva No. 16

São Paulo

Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. Portospesen. Ausführliche Kataloge in Deutsch und Portugiesisch werden auf Wunsch gratis zugeschickt.

Verlangen Sie unsere Originalpackungen in allen besseren Apotheken!

Edelweine aus Orangensaft im Hause hergestellt sind ein Genuss!

Mit den weltbekanntesten Friedrich Sauerschen „VIERKA-EDELWEINHEFEN“ kann jedermann aus irgendwelchen Früchten tadellosen und wohlschmecklichen Wein selbst und sehr billig bereiten. Hunderttausende von Weinliebhabern erzeugen auf diese leichte und verlässliche Weise ihre TAFEL- und DESSERT-WEINE, welche importierten nicht nachstehen. — Erhältlich sind Rhein-, Mosel-, Saar-, Rot- und Südwinehfen in den deutschen Apotheken und in der Apotheke Ypiranga. Ein Paket, genügend für 30 Liter, kostet Rs. 35800.

Versand nach auswärts direkt durch den Hauptvertreter:

Engenheiro H. Hacker

São Paulo — Caixa postal 1767

# CONDOR-FLUGDIENST

Luffpost, Personen- und Frachtbeförderung

START DER FLUGZEUGE:

Nach dem Süden, La Plata u. Chile		Nach dem Norden			Nach Matto Grosso	
Sonntag	Dienstag, Freitag	Dienstag	Donnerstag	Sonntag		
Santos Florianopolis Porto Alegre Montevideo Buenos Aires Mendoza Santiago de Chile	Santos Paranagua S. Francisco Florianopolis Porto Alegre	Rio de Janeiro Victoria Caravellas Belmonte Ilhéos Bahia	Bahia Aracajú Penedo Maceió Recife Cabello Natal Araçatuba Fortaleza	Santos Rio de Janeiro Bahia Natal Bathurst Las Palmas Sevilha Marseille Stuttgart	São Paulo Baurú Lins Pernapolis Araçatuba Tres Lagoas Campo Grande	Campo Grande Aquidauana Corumbá Porto Joffre Cuyabá
Postschluss am Vorabend: 17 Uhr		Postschluss am Dienstag: 9 Uhr			Postschluss am Sonntag: 10 Uhr	
Condor-Agentur . . . 17 Uhr		Condor-Agentur . . . 9 Uhr			Condor-Agentur . . . 17 Uhr	
Hauptpost . . . 17.30 „		Hauptpost . . . 9.30 „			Hauptpost . . . 17.30 „	
Einschreibepost . . . 16 „		Einschreibepost . . . 8.30 „			Einschreibepost . . . 16 „	

## SYNDICATO CONDOR LTDA.

Succursal São Paulo, Rua Alvares Penteado 8 - Telefon: 2-7919

Wollen Sie billig in Deutschland reisen, so nutzen Sie die Vorteile der

## Registermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung

Abteilung CAMBIO des

# Banco Germanico

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua da Quitanda)

Rio de Janeiro

Santos

Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

**„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant**  
Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

## Stadt MÜNCHEN

Rua Libero Badaró 12B Tel. 2-0865

Bar und Restaurant

Frühstückstisch 2\$500

**BRAHMA-CHOPP**

Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

## SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139  
Curitiba - Praça Generoso Marques Nº 20

Maschinen u. Werkzeuge

für Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweissmaschinen, Pumpen "Welse", Feuerlöcher "Minimax", Schleifschleiben "Oroxo", "Alpine" Stühle, Elektrowerkzeuge "Fein", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen

Jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonnagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Inertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Funtymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien

Großes Lager aller Installationsartikel, Draehite, Kabel, Motoren, Dynamen, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsgeräte, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmaterial

Allgemeinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorkomplett, Strassenwalzen, Bagger, Grosse, Stock von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

Cliché Fabrik

Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hoehster Vollendung, Galvanos, Esteros, Entwurfe, Zeichnungen, Reschen, Photolithos, Grosse Anstalt Südamerika.

Schwesterfirma

Spezialhaus fuer graphische Maschinen

**C. FUERST & CIA.**

LTDA.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25  
Pernambuco - Porto Alegre

# VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178

Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

## Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

## Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Uhren aller Art und Reparaturen



Deutsche Uhrmacherei

Rua S. Bento 62, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

## General Artigas

fährt am 13. April nach: Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, La Coruña, Boulogne s/M, Bremerhaven und Hamburg.

## Vigo

fährt am 13. April nach: Montevideo und Buenos Aires.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Artigas		13. April
Gen. San Martin		22. April
Cap Arcona	22. April	30. April
Vigo	13. April	30. April
General Osorio	17. April	4. Mai
Monte Olivia	23. April	13. Mai

Besondere Ermässigungen für Touristen in der 1., 2. und Mittelklasse

Passageanweisungen stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

GENERALAGENTEN:

## THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo - Santos - Rio - Victoria

# ÄRZTETAFEL

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.  
Rua Barão de Itapetininga 63 - Tel. 4-0058

## Dr. Hans Asanger

Chirurg und Augenarzt

in

Timbó  
bel Blumenau

## Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

## Deutsche Hirsch-Apothek

die älteste Apoth. São Paulos führt nur erstklass. Medikamente bei mäßigst. Preisen.  
Botica ao Veadão d'Ouro  
CONRADO MELCHER & CIA.  
Rua S. Bento 23 - Tel. 2-130

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo - Tel. 2-4468

## Bar Allemão

Indianopolis  
Av. Jandira 11

ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal  
Wilhelm Mertens.

## „Weiße Taube“

Deutsches Gasthaus

S. Paulo, Rua Triumpho 3  
Telefon: 4-2189

Deutsche Küche, Tagespreis 8-12\$ - In nächster Nähe der Luz- u. Sorocab.-Station.  
Besitzer: Wilh. Ruf.

Hotel und Pension

Baden-Baden

deutsches, bürgerliches Haus  
Rua Florencio de Abreu 63  
Telefon: 2-4929.

Grosse, schöne Zimmer, gute Küche, Tagespr.: Rs. 10\$-12\$, Monatsweise billiger.

Photo „Schmidt“

Kurt Brand

Rua Aurora 186 (antigo 32)

Amateurarbeiten  
Vergrößerungen

Austunft in allen Fachfragen  
Verkauf von Photoapparaten  
Telefon 4-5068

## CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.  
Tel. 4-1293

Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art.  
Sämtliche Backzutaten.  
Lieferung frei Haus.

Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

Ältestes deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln.

Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Deutsche Buchhandlung

J. H. Weiss Nachf. (C. Rahmann)

São Paulo  
Parque Anhangabaú 28

Beforgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist.

Stets Eingänge v. Neuheiten  
Bestes Buchlager am Platz.

## DR. G. BUSCH

Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst. tägl. 3 bis 6.30, Samstag 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenfeld., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violet. Strahlen, (Künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocba Azevedo 11.

## Dr. G. CHRISTOFFEL

Spezialarzt

Innere Krankheiten

Speziell Magen-, Darm- und Bronchialleiden.

Praça Republica 8

10-11.30 und 4-6 Uhr.

## Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H.

## Zahnarzt Dr. C. LIGER

Anatomische Gebisse, Brücken, Stützähne u. Kronen  
Die Arbeiten werden mit den besten ausländischen Materialien ausgeführt. - Sprechstunden: von 8-12 u. 14-18 Uhr. R. Barão de Itapetininga 220. Tel. 4-2655

## Dres. Lehtfeld und Coelho Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444



Santa Ephigenia 69  
Tel. 4-4446

Praça Patriarcha 6  
Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche  
Bettwäsche - Pyjamas

Grosse Auswahl

In eigenen Werkstätten hergestellt

## Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen

Qualitäts-Erzeugnisse der  
Erich & Graetz AG.  
Berlin



Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabriklagern:

E. OLDENDORF - São Paulo

Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

und

LEO VOOS - Rio de Janeiro

Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten

## Confeitaria GERMANIA

Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Der Deutsche im Ausland

soll nicht nur im Charakter, sondern auch in der Kleidung repräsentieren. Deshalb ein schnittiger ANZUG von der Maassschneiderei

## Henrique Dietsch

Besichtigen Sie unverbindlich meine reichhaltige Stofflager. Ein Anzug nach Maas ist besser, schöner und billiger als Konfektion.

Rua Ypiranga 193 (Ecke Rua Sta. Ephigenia) Telefon: 4-0601